

Weber's Illustrirte Katechismen

# Katechismus der Phrenologie.

Von

**Dr. Gustav Scheve,**

Privatdocent an der Universität zu Heidelberg.

---

Mit Titelbild und 18 in den Text gedruckten Abbildungen.

Dritte, verbesserte Auflage.



Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

# Illustrirte Katechismen.

Belehrungen für alle Stände

aus dem

Gebiete der Wissenschaften, der Künste und Gewerbe.

**Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen.**

Forsach, A. — **Katechismus der elektrischen Telegraphie.** Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen. 5 Ngr.

Hamm, W. — **Katechismus der Ackerbauchemie,** der Bodenkunde und Düngerlehre. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 33 in den Text gedruckten Abbildungen. [Unter der Presse.

—— —— **Katechismus der Drainirung** oder der Entwässerung des Bodens durch unterirdische Abzüge. Mit 45 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Henze, Eleonore. — **Katechismus der Kochkunst.** Eine Vorschule für den ersten Unterricht in Küche und Keller. Mit 50 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Jahn, G. A. — **Katechismus der Astronomie.** Belehrungen über den gestirnten Himmel, die Erde und den Kalender. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Sternkarte und 50 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

Jäger, Hermann. — **Katechismus der Nutzgärtnerei,** oder Grundzüge des Gemüse- und Obstbaues. Mit 36 in den Text gedruckten Abbildungen. 12½ Ngr.

—— —— **Katechismus der Ziergärtnerei** oder Belehrung über Anlage, Ausschmückung und Unterhaltung der Gärten und die Blumenzucht. Mit 44 in den Text gedruckten Abbildungen. 15 Ngr.

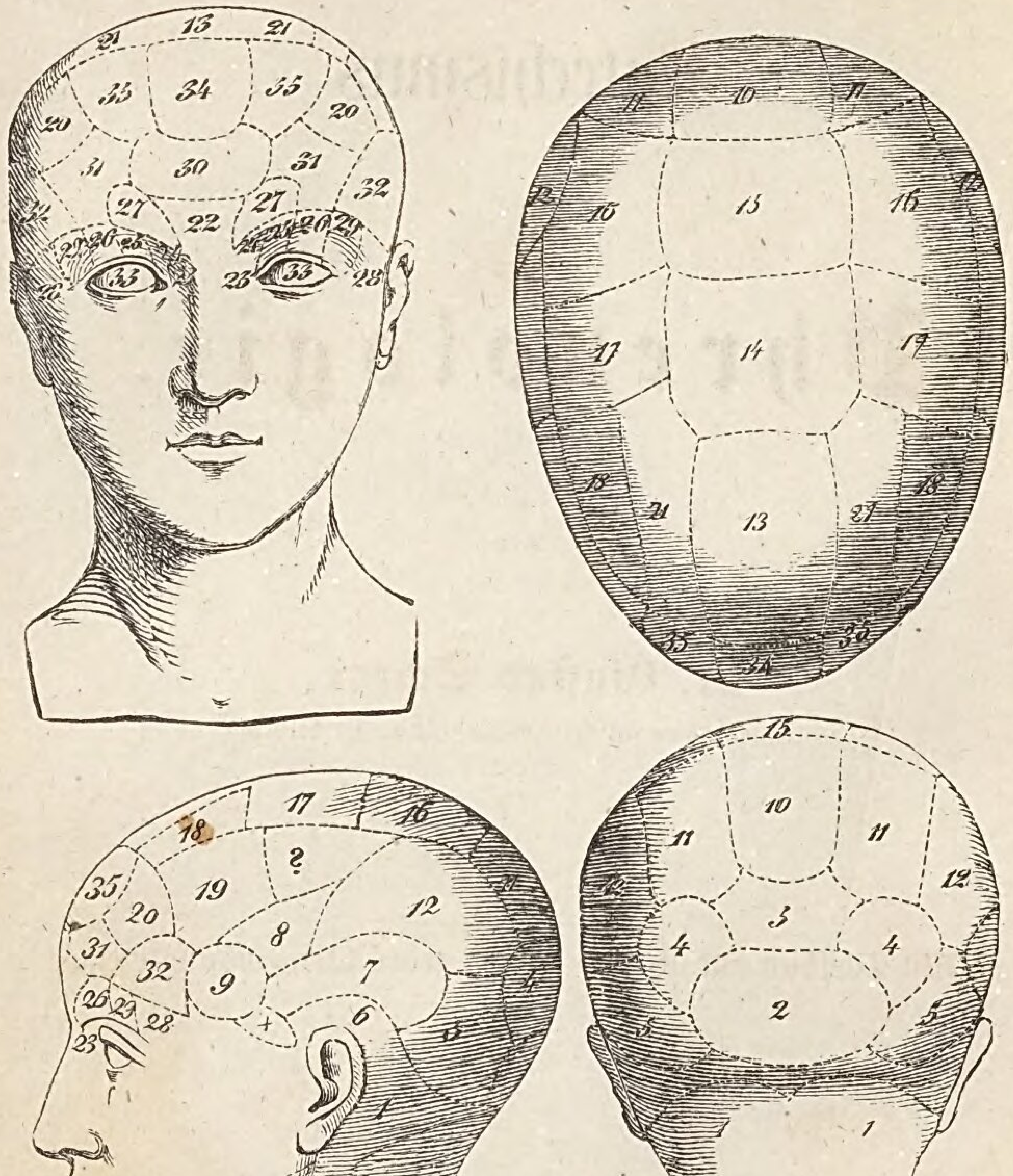
Jörg, Joh. Chr. Gottfr. — **Katechismus der diätetischen Geburtshilfe** für Schwangere, Gebärende und Wöchnerinnen. Nebst einer Anleitung zur körperlichen Erziehung der Kinder in den ersten sieben Lebensjahren. Mit 15 in den Text gedruckten Abbildungen. 12½ Ngr.

Kirsten, G. — **Katechismus der Bienenkunde** und Bienenzucht. Mit 41 in den Text gedruckten Abbildungen. 10 Ngr.

# Katechismus

der

# Phrenologie.



Der phrenologische Kopf.

(Die Erklärung der Nummern im 4. Abschnitt.)

# Katechismus

der

# Phrenologie.

Von

**Dr. Gustav Scheve,**
Privatdocent an der Universität zu Heidelberg.

Mit Titelbild und 18 in den Text gedruckten Abbildungen.

**Dritte verbesserte Auflage.**



Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1853.

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben;
Willst du die Andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz.

Schiller.

Dem Fräulein

# Ida von der Noddgerie

zugeeignet

vom Verfasser.

# Vorwort.

Als der Herr Verleger dieses Werkchens vor längerer Zeit mich ersuchte, einen Katechismus der Phrenologie zu schreiben, wies ich den Vorschlag fast erschreckt ab; ich meinte, diese Einkleidung der Phrenologie sei unwissenschaftlich oder werde doch bei den vielen Gegnern dieser Lehre dafür gelten. Die Aufforderung wurde im verflossenen Winter mit dem Beifügen wiederholt, wenn ein Katechismus der Chemie, der Astronomie ꝛc. nützliche Bücher seien, so eigne sich wol auch die Phrenologie für diese Art der Darstellung. Ich ging an die Arbeit, mit einigem Widerstreben; aber ich fand bald, wie schon öfter, daß der Schriftsteller wohlthut, dem Rath eines kundigen Verlegers zu folgen. Die katechetische Darstellung einer Wissenschaft hat in der That sehr viel für sich; sie ist echt praktisch und schließt die strengste Wissenschaftlichkeit nicht aus; ich dachte an Plato; meine Arbeit wurde mir bald so lieb, wie kaum eine frühere.

Möge dies ein gutes Zeichen für sie sein! Im Grunde habe ich seit mehreren Jahren nichts anderes gethan, als in der Phrenologie katechisirt. Unter den Fragen in diesen Blättern ist wol keine, welche ich nicht in meinen Kursen zu beantworten gehabt. Möge denn dieses Schriftchen Einiges zur Kenntniß der menschlichen Geisteslehre beitragen, einer Wissenschaft, welche unter allen dem Menschen am nächsten liegt, aber bisher unter allen die wenigste Pflege und Aufklärung gefunden!

Berlin, 24. Juni 1851.

Scheve.

## Vorwort zur zweiten Auflage.

Daß in so kurzer Zeit eine neue Auflage dieses Werkchens nöthig wurde, erfüllt mich für die Phrenologie mit Stolz und mit Hoffnung. Sollte die Zeit herännahen, wo Deutschland sein so lange verkanntes und verstoßenes Kind wieder bei sich willkommen hieße? Möchte es so sein! Gerade jetzt thut uns eine Geisteslehre so sehr noth. Ueberall in Leben und Wissenschaft ein Schwanken und Streiten und Suchen, wo nur die Geisteslehre finden lassen kann. Wenn der gründliche und philosophische Deutsche einmal ahnen wird, welchen unendlich reichen Schatz für die Fragen des Wissens und des Lebens die Geisteslehre der Phrenologie in ihren großen Wahrheiten birgt, dann ist die Stunde der glänzendsten Anerkennung dieser Wissenschaft in unserem Vaterlande sehr nahe.

Oeffentliche Beurtheilungen der vorliegenden Schrift sind mir bis jetzt nicht bekannt geworden. Ich wünschte,

daß bald competente Stimmen, wenn auch tadelnd oder vom gegnerischen Standpunkte aus sich darüber vernehmen lassen möchten: man lernt das Meiste von den Gegnern. Wesentliche Verbesserungen hat die Schrift in dieser Auflage nur in dem ersten Abschnitt erfahren.

Leipzig, 21. Februar 1852.

Scheve.

## Vorwort zur dritten Auflage.

Die vorliegende Schrift hat in dieser dritten Auflage viele, doch keine wesentlichen Verbesserungen erfahren. Meinen Dank im Namen der Phrenologie für die große Theilnahme, welche das Schriftchen gefunden und fortwährend findet.

Baden-Baden, 22. August 1853.

Scheve.

# Inhalt.

## Erster Abschnitt.

### Grundzüge der Phrenologie.

Seite

1. Die Geisteslehre . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 3
2. Die Organenlehre . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 21

## Zweiter Abschnitt.

### Zur Geschichte der Phrenologie. . . . . . 26

## Dritter Abschnitt.

### Vier phrenologische Grund-Sätze.

1. Das Gehirn ist das Organ des Geistes . . . . . . . . . . . 35
2. Das Gehirn ist nicht ein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Organ 42
3. Die Größe des Gehirns ist ein Maßstab seiner Kraft . . . . . . . 45
4. Die Gestalt des Gehirns ist aus der äußeren Kopfgestalt zu erkennen . 51

## Vierter Abschnitt.

### Die Grundkräfte des Geistes und ihre Organe.

Seite
1. Die niederen Sinne . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 54
2. Die Gemüths-Sinne . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 65
3. Die Verstandes-Sinne . . . . . . . . . . . . . . . . . 74

## Fünfter Abschnitt.

### Fragen aus der Wissenschaft und dem Leben.

1. Geistesthätigkeit . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 81
2. Die beste Geistes- oder Gehirnbildung . . . . . . . . . . 86
3. Menschenkenntniß . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 87
4. Physiognomik . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 91
5. Materialismus; Willensfreiheit . . . . . . . . . . . . 95
6. Die Anwendung der Phrenologie . . . . . . . . . . . . 100
Ein Nachwort . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 103

# Katechismus

der

# Phrenologie.

# Erster Abschnitt.

## Grundzüge der Phrenologie.

---

### 1. Die Geisteslehre.

> Die Psychologie muß sich endlich, so gut wie alle andern Naturwissenschaften es mußten, entschließen, mit ihrer Geschichte zu brechen, die nun einmal von wenig mehr als von einer Reihe unvollkommener oder verfehlter Bestrebungen zu erzählen weiß.
>
> **Drobisch.**

1.

Frage. Was ist die Phrenologie?

Antwort. Die Phrenologie — Geisteslehre — ist die Wissenschaft vom menschlichen Geiste.

F. Was ist der Inhalt dieser Wissenschaft, oder wie weit reicht unsere Kenntniß vom menschlichen Geiste?

A. Diese Kenntniß ist eine doppelte, wir kennen erstens die Lebenseigenschaft, zweitens die Grund- oder Einzelkräfte des Geistes.

F. Was wissen wir von der Lebenseigenschaft des Geistes?

A. Wir kennen diese durch unser unmittelbares Bewußtsein, weil wir der Geist selbst sind.

F. Ist uns von der Lebenseigenschaft des Geistes nichts weiter bekannt, als was wir durch unser unmittelbares Bewußtsein wissen?

A. Nein, aber dies ist nicht wenig, sondern sehr viel. Wir wissen von keinem Gegenstande in der Natur so viel, als vom Geiste, trotz seiner Unsichtbarkeit und Unkörperlichkeit. Denn

die Eigenschaft aller übrigen Dinge kennen wir nur mittelbar oder äußerlich, die des Geistes unmittelbar oder innerlich.

2.

F. Kann aber diese Kenntniß vom Geiste, welche jeder Mensch von selbst besitzt, Geisteslehre oder Wissenschaft vom Geiste genannt werden?

A. Nein; damit diese Kenntniß zur Wissenschaft werde, muß die Kenntniß von den Grund- oder Einzelkräften des Geistes hinzukommen. Aehnlich so ist auch die Kenntniß der Körper, wie sie sich unserer Sinnesanschauung darbieten, nicht schon Wissenschaft der Körperwelt, sondern der erste Schritt in dieser Wissenschaft ist die Kenntniß der Grund- oder Einzelstoffe (Elemente) der Körper.

F. Was sind Grund- oder Einzelkräfte des Geistes?

A. Solche Kräfte des Geistes, welche im Grunde oder wesentlich unter sich verschieden sind, gerade so wie Grundstoffe oder Elemente der Körper unter sich wesentlich verschiedene Stoffe sind.

F. Inwiefern beruht die Wissenschaft vom Geiste auf dieser Kenntniß der verschiedenen oder Grundkräfte des Geistes?

A. Die Wissenschaft vom Geiste hat eine doppelte Aufgabe, erstens die sämmtlichen Geistesthätigkeiten wissenschaftlich einzutheilen, was nur zufolge der erkannten Aehnlichkeit und Verschiedenheit derselben geschehen kann; zweitens die mannichfaltigen Geistesthätigkeiten wissenschaftlich zu erklären, was wieder nur möglich ist vermittelst der Kenntniß der wahren Grundkräfte des Geistes.

3.

F. Kennt man alle Grund- oder Einzelkräfte des Geistes?

A. Man kennt nur die meisten, noch nicht alle, weil die Phrenologie, eine neue Wissenschaft, noch nicht alle aufgefunden hat, ähnlich wie die Chemie noch nicht alle Grundstoffe der Körper kennt.

F. Kannte man, ehe es eine Phrenologie gab, die Grundkräfte des Geistes nicht?

A. Nein, und man konnte sie deswegen nicht kennen, weil die Art und Weise, sie aufzufinden, unbekannt war.

F. Aber es gab eine Geisteslehre, Psychologie genannt, vor, und gibt noch jetzt eine solche neben der Phrenologie; kennt diese die Grundkräfte des Geistes nicht? muß sie sie nicht kennen?

A. Sie sollte sie kennen, glaubt auch wol, sie zu kennen, aber sie kennt sie nicht. Die Grundkräfte, welche die Psychologie dafür hält, sind nicht die wahren Grundkräfte und daher die Psychologie nicht die wahre Geisteslehre.

4.

F. Prüfen wir diese Behauptung: welches sind die Grundkräfte des Geistes in der Psychologie und welches die in der Phrenologie?

A. Es ist schwer, die Frage nach den in der Psychologie dafür gehaltenen verschiedenen oder Grundkräften des Geistes zu beantworten. Denn seit es eine Psychologie gibt, d. i. seit den ältesten Zeiten bis auf heute, hat kein Psycholog mit dem andern in der Ansicht über diese Kräfte übereingestimmt. Der eine nahm zwei, der andere drei, der andere sieben, der eine diese, der andere jene an. Um die Frage bestimmt zu beantworten, müßten wir daher die vielen hundert Psychologen, aus deren Werken die Psychologie besteht, aufzählen und die Ansicht eines jeden einzelnen darlegen.

F. Gäbe es in der Psychologie gar keine allgemein anerkannten Grundkräfte des Geistes, sowie es in allen übrigen Naturwissenschaften neben vielen streitigen Punkten viele allgemein anerkannte Wahrheiten gibt?

A. Die Psychologie ist keine wahre Naturwissenschaft: es gibt keine Grundkräfte, über welche alle Psychologen von jeher übereinstimmten.

F. Auch nicht solche, welche die heutigen Psychologen übereinstimmend als die wahren erkennen?

A. Nein, auch deren gibt es nicht. Die Ansichten der heutigen Psychologen gehen so weit, ja noch weiter auseinander, als immer die Ansichten zweier Psychologen aus verschiedenen Zeiten.

F. Nun denn, welches sind die Grundkräfte, welche irgend

ein großer Psycholog der Vorzeit oder der Gegenwart als solche aufstellt?

A. Ein durch seine Leistungen großer Psycholog, wie es viele große Männer in anderen Wissenschaften gibt, lebt weder jetzt, noch hat ein solcher jemals gelebt. Ganz so, wie es zur Zeit, als man die wahren Grundstoffe der Körper noch nicht aufzufinden verstand und es noch keine wahre Chemie gab, — als man noch die sogenannten vier Elemente der Körper für wahre Elemente hielt, — keinen großen Chemiker gab oder geben konnte.

5.

F. Ist es nicht möglich, das Wesen der Psychologie und der in ihr aufgestellten Grundkräfte in kurzen Worten zu schildern?

A. O ja, dies kann leicht, etwa so geschehen. Die heutigen Psychologen — wir dürfen, um kurz zu sein, bei diesen stehen bleiben, — zerfallen in zwei Classen von ganz entgegengesetzter Ansicht. Die der ersten Classe stellen allgemeine Geisteskräfte, z. B. Erkennen, Empfinden, Gedächtniß, Wille &c. als verschiedene oder Grundkräfte des Geistes auf. Sie stimmen zwar im Einzelnen keineswegs unter sich überein. Einer sagt z. B., Empfindung und Gedächtniß seien unter sich verschieden, also zwei Grundkräfte, ein anderer, das Gedächtniß sei nur die Wiederholung der Empfindung, beide seien daher dasselbe oder eine Grundkraft. Allein es findet doch insofern eine Uebereinstimmung unter ihnen statt, als sie nur solche allgemeine Geisteskräfte für Grundkräfte halten. Die Psychologen der zweiten Classe leugnen nicht nur, daß diese allgemeinen Geisteskräfte Grundkräfte seien, sondern sie behaupten sogar weiter, daß es gar keine unter sich verschiedenen oder Grundkräfte des Geistes gebe.

6.

F. Welche dieser beiden Parteien hat Recht, oder welche kommt der Wahrheit am nächsten?

A. Die Ansicht der Psychologen der ersten Classe ist eine schlechthin irrige, und die zweite Partei hat unbedingt Recht in

der Behauptung, daß jene allgemeinen Geisteskräfte keine Grundkräfte seien.

F. Aber sind denn nicht das Erkennen, das Empfinden, das Wollen ꝛc. unter sich verschiedene, also Grundkräfte des Geistes? Ist nicht das Erkennen eine *andere* Kraft, als das Empfinden, das Empfinden eine andere, als das Wollen ꝛc?

A. Durchaus nicht. Erkennen, Empfinden, Wollen ꝛc. sind nur verschiedene *Bezeichnungen* für ganz *eine und dieselbe Sache*. Denn jede Geistesthätigkeit ohne Ausnahme, jede augenblickliche Gedankenregung ist Erkennen, Empfinden, Wollen ꝛc. *zugleich*, nur je nach dem Standpunkte, von welchem aus man sie betrachtet, verschieden benannt. Ein Beispiel mag dies klar machen. Wenn ich an eine Zahl denke, so heißt dieser Gedanke entweder ein Erkennen, mit Bezug auf die Zahl, den *Gegenstand* (das Object) des Denkens, oder er heißt ein Empfinden, insofern ich, die denkende *Person* (das Subject), mir seiner bewüßt bin, oder der Gedanke heißt ein Wollen, insofern er eine *Thätigkeit* der Person, also vom Willen abhängig ist, oder er heißt ein Erinnern (Gedächtniß), insofern er ein *wiederholter* ist ꝛc.

7.

F. Dies scheint richtig zu sein; doch gehen wir auf diese schwierige Sache noch etwas näher ein. Warum können die Geistesthätigkeiten in die genannten allgemeinen Kräfte nicht wissenschaftlich *eingetheilt* werden?

A. Deswegen nicht, weil jeder Eintheilung eine *Verschiedenheit* in der einzutheilenden Sache zum Grunde liegen muß, jene allgemeinen Geisteskräfte aber *keine* Verschiedenheiten bezeichnen. Wir können zur Veranschaulichung wieder das Bild von der Körperwelt benutzen. Jeder Körper hat erstens *allgemeine Eigenschaften*, z. B. die der Ausdehnung im Raum, der Schwerkraft, der Undurchdringlichkeit ꝛc., zweitens hat er *Bestandtheile*, Grund- oder Einzelstoffe. Jene allgemeinen Körpereigenschaften kommen *jedem* Körperbestandtheile gemeinsam zu; jedes kleinste Körpertheilchen hat Ausdehnung im Raum, Schwerkraft ꝛc. Eine *Verschiedenheit* aber findet nur zwischen den Grund- oder Einzelstoffen statt.

Wie daher ein Körper nicht in seine allgemeinen Eigenschaften der Ausdehnung, Schwerkraft ꝛc., sondern nur in seine verschiedenen oder Grundstoffe eingetheilt werden kann, so kann einer Eintheilung der Geistesthätigkeiten nur die wirkliche Verschiedenheit der Geisteskräfte zum Grunde liegen.

## 8.

F. Warum können die Geistesthätigkeiten aus jenen allgemeinen Geisteseigenschaften nicht wissenschaftlich erklärt werden?

A. Dies läßt sich so darthun. Die Menschen sind in den Geistesthätigkeiten theils einander ähnlich, theils unter sich verschieden. Einander ähnlich sind sie sich insofern, als jene allgemeinen Geisteskräfte, Erkennen, Empfinden, Wollen ꝛc. jedem Menschen zukommen. Unter sich verschieden sind sie dadurch, daß das Erkennen, das Empfinden ꝛc. in jedem Menschen ein verschiedenes, andersartiges ist. Jeder Mensch zwar erkennt oder nimmt wahr, aber der eine erkennt besser Formen, der andere besser Töne, der andere besser Zahlen ꝛc.; jeder Mensch will oder begehrt, aber der eine begehrt vorzugsweise nach Geld und Gut, der andere nach Ehre und Ruhm, der eine nach Liebe und Friede, der andere nach Streit und Kampf; jeder Mensch erinnert sich oder hat Gedächtniß, aber der eine hat ein besseres Wortgedächtniß, der andere ein besseres Sachgedächtniß, der andere ein besseres Ortsgedächtniß ꝛc. Während daher die Geistesthätigkeiten wol insofern, als sie sich bei allen Menschen ähnlich sind, in jenen allgemeinen Geisteskräften ihre Erklärung finden, so kann dagegen die Verschiedenartigkeit des Geistes, der besondere Charakter der Einzelmenschen aus jenen allgemeinen Kräften nicht erklärt werden. Ganz ebenso läßt sich die gemeinsame Beschaffenheit aller Körper aus jenen allgemeinen Begriffen der Ausdehnung im Raum, der Schwerkraft ꝛc. erklären: kein Naturforscher oder Chemiker aber möchte aus diesen Eigenschaften die Verschiedenheit der Körper, oder Das, was den einen Körper zu Eisen, den andern zu Kupfer, den einen zu Sauerstoff, den andern zu Kohlenstoff macht, erklären wollen.

9.

F. Wenn sich so die Ansicht der Psychologen der ersten Classe als irrig erweist, wie verhält es sich mit der Ansicht der Psychologen der zweiten Classe, daß es gar keine verschiedenen oder Grundkräfte des Geistes gebe?

A. Diese Ansicht, welche erst in der neueren Zeit von einigen scharfsinnigen Psychologen aufgestellt wurde, ist nichts Anderes, als das Ergebniß der gewonnenen Ueberzeugung, daß jene allgemeinen Geisteskräfte keine Grundkräfte sind. Die Männer, welche endlich diese große Wahrheit erkannten, ließen sich im Stolze über die Wichtigkeit der Entdeckung zu dem Fehlschlusse verleiten, daß, weil jene zu allen Zeiten dafür gehaltenen Grundkräfte des Geistes keine seien, es gar keine solchen gebe und geben könne.

10.

F. Wenn aber, wie oben gesagt ist, eine Wissenschaft vom Geiste nur unter der Voraussetzung einer wissenschaftlichen Eintheilung und einer wissenschaftlichen Erklärung der Geistesthätigkeiten denkbar ist, worin sonst, wenn nicht in der Kenntniß der Grundkräfte des Geistes, glauben diese Männer diese Eintheilung und diese Erklärung zu finden?

A. Mit dem Verzicht auf die Kenntniß der Grundkräfte des Geistes verzichten diese Psychologen auf diese Eintheilung und diese Erklärung; sie verzichten also, zwar nicht im Worte, aber in der That, auf die Wissenschaft vom Geiste als solche.

F. Wie ist das denkbar?

A. Das Räthsel löst sich leicht dadurch, daß trotz dieses Verzichtes die Geisteslehre dieser Psychologen die der früheren an Werth weit übertrifft, da diese letztere noch viel weiter davon entfernt war, die wahre Wissenschaft vom Geiste zu sein. Alle bisherigen psychologischen Werke waren doppelt verfehlte Versuche, die Psychologie zur wahren Wissenschaft zu machen. Man fand nicht nur die Grundkräfte des Geistes nicht auf, sondern fast jeder Psycholog glaubte auch, die falschen für die wahren haltend, sie aufgefunden zu haben. So war die ganze Psychologie nicht blos auf ein Nichtwissen, sondern überdies auf einen großen Irrthum gebaut. Daher brachte die Erkenntniß dieses

Irrthums von Seiten jener Männer die Psychologie um die Hälfte des Weges der Wahrheit näher. Daher zeichnen sich deren Werke vor denen der übrigen Psychologen durch das Vermeiden unzähliger Fehlschlüsse, welche aus jenem Irrthum nothwendig hervorgingen, vortheilhaft aus. Daher auch der gerechte Stolz dieser Männer auf den unbedingten Vorzug ihrer Wissenschaft, d. i. Dessen, was sie dafür hielten, vor der früheren Psychologie. Sie haben viele anziehende und scharfsinnige Beobachtungen über das menschliche Geistesleben zusammengestellt. In ähnlicher Weise war, ehe es eine Wissenschaft der Chemie gab, vieles Werthvolle über die Natur und die Bestandtheile der Körper gesammelt worden. Doch läßt sich dieses mit Dem, was die wahre Wissenschaft bietet, an Werth nicht vergleichen.

F. Haben in dieser Weise nicht auch die Psychologen der ersten Classe, um auf diese einen Blick zurückzuwerfen, Werthvolles geleistet?

A. Unter diesen Psychologen kann man zwei Arten von Forschern unterscheiden; die einen suchten, sogenannte Systeme der Psychologie erbauend, die wahren Grundkräfte des Geistes aufzustellen; ihre Leistungen sind, weil diese Versuche verfehlt waren, ganz werthlos; andere begnügten sich, merkwürdige Erscheinungen des Geisteslebens zu beobachten und zu sammeln, wodurch sie sich in der That ein Verdienst um die spätere Wissenschaft erwarben.

11.

F. Welches nun sind die wahren Grundkräfte des Geistes, oder die Grundkräfte in der Phrenologie?

A. Wir werden diese Grundkräfte am besten kennen und verstehen lernen, wenn wir die Art und Weise, sie aufzusuchen, näher betrachten, und mit der Art und Weise, wie man in der Psychologie diese Kräfte aufzufinden suchte, vergleichen.

F. Wie suchte man in der Psychologie die verschiedenen Geisteskräfte aufzufinden?

A. Durch Selbstbeobachtung; der Psycholog beobachtete die geistigen Vorgänge in seinem Innern und suchte so die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Geistesthätigkeiten zu erkennen, die Grundkräfte aufzufinden.

F. Ist diese Forschungsweise nicht die richtige?

A. Nein; man könnte sie zwar auf den ersten Blick für die richtige, ja für die einzig mögliche halten, weil sie die unmittelbare ist. Wenn wir, so könnte man schließen, durch den Blick in unser eigenes Innere die Verschiedenheit der Geisteskräfte nicht zu erkennen vermögen, wie viel weniger werden wir durch den Blick in den Geist Anderer dies zu thun im Stande sein. Aber gleichwol ist diese Forschungsweise eine durchaus irrige, weil ja die Natur uns den unmittelbaren Blick in das Getriebe oder den Bau unsers Geistes gänzlich versagt hat. Das eigene Gefühl, die Selbstbeobachtung, das Selbstbewußtsein gibt uns über die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit unserer Geistesthätigkeiten ebenso wenig Aufschluß, als über den Bau oder die Aehnlichkeit und Verschiedenheit unserer innern Körpertheile.

F. Haben wir nicht ein Gefühl vom Bau unserer innern Körpertheile?

A. Bekanntlich nein; wir wissen durchs Gefühl nichts vom Bau des Herzens, der Lungen &c. oder von ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit. Wenn wir mit den Fingerspitzen tasten oder den Arm erheben, so wissen wir nur, daß wir dieses thun: aber wir erkennen durchs Gefühl weder, durch welche Organe es geschieht, noch ob die Nerven, vermittelst deren wir tasten, dieselben oder andere sind, als diejenigen, vermittelst deren wir den Arm bewegen. Mit einem Worte, wir fühlen nur, daß wir, aber nicht, wie wir geistig und körperlich leben.

12.

F. Dieses scheint, was den Körper betrifft, richtig zu sein; sollte es aber auch vom Geist gelten? Wir übersehen ja deutlich alle unsere Geistesthätigkeiten, sollten wir daher nicht auch ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit zu erkennen vermögen?

A. Lassen wir uns hier nicht durch eine scheinbare oder äußere Verschiedenheit der Geistesthätigkeiten täuschen, welche deswegen für uns hier ganz ohne Bedeutung ist, weil alle Geistesthätigkeiten in dieser Weise unter sich verschieden sind. Wenn ich z. B. für zwei Menschen Freundschaft fühle, oder zwei Dinge zu besitzen wünsche, oder an zwei Wörter denke, so

liegen in allen diesen Fällen zwei äußerlich verschiedene Geistesthätigkeiten vor, wogegen wir für unsern Zweck nach einer wirklichen oder inneren Verschiedenheit der Geistesthätigkeiten suchen. Noch ein anderes Beispiel. Wenn ich beim Beschauen eines schönen Gemäldes ein Wohlgefallen empfinde, und wenn ich bei einer Verletzung meines Selbstgefühls von Unwillen ergriffen werde, so sind dieses Wohlgefallen und dieser Unwille scheinbar oder äußerlich oder im Gegenstand (objectiv) sehr verschiedene Geistesthätigkeiten; unsere Frage ist aber, ob sie auch wirklich oder im Geiste selbst (subjectiv) verschieden sind, mit andern Worten, ob diese verschiedenen Geistesthätigkeiten durch zwei verschiedene oder nur durch eine einzige Geisteskraft vermittelt werden, eine Frage, welche wir durch unser Gefühl, durch Selbstbeobachtung nicht zu beantworten vermögen.

F. So wäre also zwischen Geistesthätigkeit und Geisteskraft wohl zu unterscheiden?

A. Allerdings; das erstere Wort bezieht sich auf den äußern, das letztere auf den innern Unterschied. Die Geistesthätigkeiten sind bis ins Unendliche zahlreich und mannichfaltig, und gerade um sie einzutheilen und zu erklären, wird nach Geisteskräften gesucht.

13.

F. Wenn wir aber also durch unser Gefühl einen Unterschied unter den Geisteskräften nicht zu erkennen vermögen, wer sagt uns denn, ob es überhaupt verschiedene Geisteskräfte gibt, ob nicht alle Geistesthätigkeiten aus einer einzigen, schlechthin ungetrennten Geisteskraft hervorgehen?

A. Das eigene Gefühl, die Selbstbeobachtung, also die Psychologie, gibt uns darüber keinen Aufschluß. Daher eben war in dieser Lehre die merkwürdige Erscheinung möglich, daß nicht nur über die wahren Grundkräfte des Geistes unter den Psychologen gestritten wurde, sondern daß auch eine Partei behaupten konnte, daß es gar keine verschiedenen Grundkräfte des Geistes gebe; und dieser Streit würde ewig fortdauern, da vom Standpunkt der Psychologie, der Selbstbeobachtung aus eine Entscheidung darüber unmöglich ist.

F. Waren alle Psychologen unter sich über die Forschungsweise der Selbstbeobachtung einverstanden?

A. Ja, alle ohne Ausnahme. So sehr verschieden sie auch über fast alle Punkte der Geisteslehre dachten, so hat es doch niemals nur einen Psychologen gegeben, welcher die Wissenschaft vom Geiste nicht auf die Selbstbeobachtung gründen zu müssen glaubte. Auch diejenigen Psychologen, welche mehr beobachteten und sammelten, kehrten, sobald es sich um eine wissenschaftliche Erklärung der Geistesthätigkeiten, — um die Kenntniß der Grundkräfte des Geistes — handelte, zur Selbstbeobachtung als zur einzig möglichen Forschungsweise der Wissenschaft zurück.

14.

F. Welches ist die Forschungsweise der Phrenologie?

A. Statt nur als Philosoph sich nachdenkend ins Innere seines Geistes zu versenken, faßte der Schöpfer der Phrenologie den Geist vor Allem vom freieren Standpunkte des Naturforschers ins Auge. Ehe wir über den Geist und seine Kräfte nachdenken, müssen wir die Geistesthätigkeiten in ihrer ganzen Ausdehnung und Mannichfaltigkeit kennen lernen. Auch dem Naturforscher verschließt sich das reiche Feld der Selbstbeobachtung nicht, aber neben diesem Felde liegt das der unendlichen Verschiedenheit der menschlichen Geister für die Beobachtung offen. Die Selbstbeobachtung kennt blos einen Menschen, oder Das, worin alle diesem einen ähnlich sind. Das ist aber eine einseitige Forschung, welche über einem Menschen die ganze Menschheit, über der Aehnlichkeit der Menschen deren unendliche Verschiedenheit vergißt. Indem die Phrenologie zum ersten mal, — denn es war früher nie geschehen, — der Aehnlichkeit und der Verschiedenheit des Menschengeistes das gleiche Nachdenken zuwendete, entdeckte sie die richtige Weise zur Erforschung der Grundkräfte des Geistes.

15.

F. Gehen wir denselben Weg: von welcher Art ist die geistige Verschiedenheit der Menschen? Wie weit erstreckt sie sich?

A. Die geistige Verschiedenheit der Menschen beginnt und endigt, wie sich versteht, innerhalb der Menschennatur,

d. i. alle Menschen als solche sind insofern einander gleich, als sie, wie alle Körpertheile, so auch alle Geisteskräfte gemeinsam besitzen. Kein Mensch besitzt unbedingt eine Geisteskraft, welche einem andern unbedingt fehlt. Auf dieser Gleichheit der Menschen an Körper und an Geist beruht der Gattungsbegriff der Menschheit.

F. Von welcher Art ist die geistige Verschiedenheit der Menschen innerhalb dieser Grenzen?

A. Dieselbe beruht auf der verschiedenen Stärke der allen Menschen gemeinsamen Geisteskräfte; diese Verschiedenheit ist jedoch wieder eine doppelte: eine allgemeine und eine besondere. Erstens. So wie einige Menschen im Allgemeinen körperlich groß, andere klein sind, so sind einige Menschen im Allgemeinen mit starken, andere mit schwachen Geisteskräften begabt. In dieser Hinsicht steht der geistig hervorragende Mensch, gleichsam der geistige Riese, dem Blödsinnigen, dem geistigen Zwerg, gegenüber. Zwischen beiden in der Mitte liegt eine abgestufte Reihe von Zwischenfällen. Zweitens. So wie unter den Menschen, auch ohne daß sie im Allgemeinen an Körpergröße verschieden sind, doch eine Größenverschiedenheit dadurch eintritt, daß einige Körpertheile oder Formen bei diesem, andere bei jenem größer sind, so findet auch eine Verschiedenheit in der Geistesstärke, ohne eine allgemeine zu sein, auf die Weise statt, daß einzelne bestimmte Geisteskräfte in einem Menschen stärker sind, als in einem andern. Z. B. von zwei im Allgemeinen geistig gleichstehenden Menschen kann der eine einen besonders großen Ehrgeiz, der andere einen besonders starken Erwerbtrieb, oder der eine eine große Herzensgüte, der andere viel Festigkeit und Charakterstärke, oder der eine ein hervorragendes Talent für Musik, der andere für Malerei besitzen.

16.

F. Woher rührt die geistige Verschiedenheit der Menschen? Ist sie eine natürliche, angeborene, oder eine künstliche, anerzogene?

A. Die geistige Verschiedenheit der Menschen, sowol die allgemeine, als die besondere, ist als solche eine angeborene.

F. Woher wissen wir dies?

A. Daher, daß diese Verschiedenheit eine im Ganzen feste, unwandelbare ist. So wie ein Riese, eben weil ihn Geburt und Natur zu einem solchen gemacht, sich nicht in einen Zwerg, und ein Zwerg sich nicht in einen Riesen umwandeln kann, so kann ein Blödsinniger nicht über kurz oder lang ein geistvoller Mensch, und ein geistvoller Mensch (Krankheitsfälle natürlich ausgenommen) nicht ein Blödsinniger werden. Oder wie ein Mensch, welcher sich von einem andern durch die Größe oder Kleinheit einzelner Körpertheile unterscheidet, nicht mit diesem seine angeborene Körperbeschaffenheit wechseln kann, so wird ein Mensch, der bisher wohlwollend, oder charakterfest, oder muthig, oder offenherzig war, nicht künftig boshaft, oder wankelmüthig, oder feig, oder versteckt sein; oder so ist bekanntlich das Genie (das höchste Maß der Geisteskräfte), z. B. das des Dichters, des Feldherrn, des Mathematikers, eine unwandelbare angeborene Geisteseigenschaft. Daher auch das Wort Charakter, welches festes, unwandelbares Merkmal bedeutet.

17.

F. Sollte aber die geistige Beschaffenheit, der Charakter des Menschen, nicht durch Uebung oder Erziehung verändert werden können?

A. O ja, die natürliche (körperliche und geistige) Bildung des Menschen kann bis zu einem gewissen Grad durch die Uebung oder Erziehung verändert werden; aber diese Veränderung wird vergleichungsweise immer eine geringe sein, d. i. die geistige (und körperliche) Verschiedenheit, der Charakter des Menschen wird immer zum weit größeren Theile auf der Naturbildung, als auf der Kunstbildung oder der Erziehung beruhen.

18.

F. Inwiefern führt uns nun die Betrachtung der Charakterverschiedenheit der Menschen zur Kenntniß der Grundkräfte des menschlichen Geistes?

A. Nicht die allgemeine, wohl aber die besondere Charakterverschiedenheit der Menschen (§. 15) führt uns zu dieser

Kenntniß. So wie die Thatsache, daß ein Mensch gut sehen und schlecht hören, ein anderer schlecht sehen und gut hören kann (abgesehen von den Organen dieser Thätigkeiten) mathematisch beweist, daß die Thätigkeiten des Sehens und Hörens unter sich getrennt und verschieden sind, so enthält die Thatsache, daß ein Mensch von Natur aus eine große Beifallsliebe und einen geringen Erwerbtrieb, oder umgekehrt, ein anderer ein großes Talent für Malerei und ein geringes für Musik, oder umgekehrt, hat 2c., den mathematischen Beweis, daß die Beifallsliebe und der Erwerbtrieb, das Talent für Malerei und das für Musik unter sich wesentlich oder von Natur aus verschiedene Geisteskräfte sind.

19.

F. Wird aber bei der Annahme einer solchen wirklichen Verschiedenheit der Geisteskräfte nicht gleichsam der Geist zersplittert, dessen Einheit aufgehoben?

A. Auf diese Frage ist zweierlei zu erwidern. Erstens wird diese Verschiedenheit der Geisteskräfte nicht „angenommen“, sondern als in der Natur gegeben „nachgewiesen“. Es fragt sich also hier nicht, ob die Annahme richtig, sondern ob der Beweis vorhanden sei. Zweitens kann hier von einer Aufhebung der Einheit des Geistes deswegen nicht die Rede sein, weil sowol in der ganzen übrigen Natur keine Einheit ohne gleichzeitige Verschiedenheit gefunden wird, als auch der Mensch selbst noch andere Beispiele dieser Verschiedenheit in der Einheit darbietet. So ist die Lebenskraft ein einziges untheilbares Ganzes, und doch gehören ihr verschiedene, in sich getrennte Kräfte an, die des Athmens, des Verdauens 2c. Auch die Sinnesthätigkeiten des Sehens, Hörens 2c. sind wesentlich verschiedene Kräfte, ohne daß durch diese Verschiedenheit die Einheit des Geistes aufgehoben würde.

20.

F. Wie haben wir uns aber diese Verschiedenheit der Geisteskräfte eigentlich zu denken?

A. Wie wir wollen; wir haben nur festzuhalten, daß wir es hier nicht mit einem Satz der Philosophie zu thun haben,

dessen Wahrheit für uns von unserm Vorstellen und Begreifen abhängt, sondern mit einer Thatsache der Natur, welche möglicher Weise auch ohne unser Begreifen wahr sein kann. Am besten werden wir wol das Wesen dieser Verschiedenheit der Geisteskräfte auffassen, wenn wir diese mit den äußeren Sinnen vergleichen. Die Geisteskräfte sind so unter sich getrennt und verschieden, wie Sehen und Hören unter sich getrennt und verschieden sind; und sie sind so in der Einheit des Geistes zu Einem verbunden, wie Sehen und Hören in der Einheit des Geistes zu Einem verbunden sind.

21.

F. Läßt die Vergleichung der Geisteskräfte mit den Sinnesthätigkeiten noch andere Aehnlichkeiten beider erkennen?

A. Diese Vergleichung ist eine im Ganzen so bezeichnende und treffende, daß man die Geisteskräfte, den äußeren Sinnen gegenüber, die inneren Sinne nennen sollte. Selbst die Unähnlichkeiten beider bieten uns Anhaltspunkte des Verständnisses. Eine Unähnlichkeit z. B. der beiderlei Sinne ist, daß in der Regel die äußeren in gleichem, die inneren in höchst ungleichem Maße vorhanden sind. Ein Mensch sieht und hört im gesunden Zustand ziemlich so gut wie der andere; dagegen ist das gewöhnliche Entwickelungsmaß der innern Sinne ein äußerst verschiedenes. Selten wird ein Mensch gefunden, bei welchem nicht irgend ein oder einige innere Sinne sehr schwach und irgend ein anderer oder einige andere sehr stark vorhanden wären. Daher die so unendlich große geistige Verschiedenheit der Menschen.

22.

F. Die Lehre von den inneren Sinnen oder den Grundkräften des Geistes beruht demnach auf einer Art geistiger Scheidekunst?

A. Allerdings; ein doppelter Unterschied dieser Scheidekunst von der körperlichen ist aber, daß erstens in der letzteren die Trennungen beliebig gemacht werden können, in der geistigen Scheidekunst dagegen die Natur die Trennungen bereits gemacht uns vorlegt, und daß zweitens, weil die einzelnen zur Einheit verbundenen Geisteskräfte immer zusammen thätig sind, in

dieser Vereinigung selbst oder trotz ihrer die Trennung erkannt werden muß.

F. Ist aus diesem letzteren Grunde die geistige Scheidekunst nicht besonders schwierig?

A. Ja, sie ist, wie die höchste, so die schwierigste aller Naturwissenschaften. Dieser Schwierigkeit wegen können nur die Fälle sehr entschiedenen Vorragens oder Zurückstehens einzelner Geisteskräfte vor den übrigen als für die Trennung beweisende Thatsachen gelten, und es wird überdies eine sehr große Zahl solcher Thatsachen zum vollen Beweis der Wahrheit einer Grundkraft erfordert.

F. Sollte sich für die Forderung der strengen Wissenschaft diese Schwierigkeit der geistigen Scheidung nicht in der That bis zu deren Unmöglichkeit steigern?

A. Keineswegs, denn schon im täglichen Leben werden die Fälle der erforderlichen sehr sprechenden Charakterzüge häufig gefunden, und der Blick des Naturforschers reicht noch über alle Nationen der Erde, um die Einzelmenschen oder die Völker, deren Charaktereigenthümlichkeit die Geisteslehre bereichern kann, aufzufinden. Ueberdies erfreut sich die Wissenschaft noch mehrfacher besonderer Unterstützungsmittel.

23.

F. Welche sind dies?

A. Eine wichtige Unterstützung bei der Ausscheidung der Einzelkräfte des Geistes ist in den Fällen des theilweisen oder Einzelblödsinns gegeben. Es ist bekannt, daß unter den Blödsinnigen einige beim völligen Daniederliegen der übrigen Verstandeskräfte ein besonderes Talent für mechanische Fertigkeiten, andere ein besonderes Musiktalent, andere ein Talent zum Zeichnen rc. besitzen; einige sind vorzugsweise gutmüthig und wohlwollend, andere boshaft, andere listig rc.

F. Gehören hieher nicht auch die Fälle des theilweisen oder Einzelwahnsinns?

A. Gewiß; es gibt Geisteskranke, welche bei mehr oder weniger gesundem Zustand ihrer übrigen Geisteskräfte vorzugsweise in einer bestimmten Grundkraft erkrankt sind, welche z. B. aus krankhaft gesteigertem Selbstgefühl sich für hochgestellte

Personen, für gekrönte Häupter halten, oder welche, obwol sehr begütert, aus Ursache krankhafter Sorglichkeit verhungern zu müssen glauben. Oder man hat Leute gefunden, welche, an krankhafter Aufreizung des Nachahmungssinnes leidend, Alles, was sie Andere thun sahen, nachahmen mußten und Schmerz und Angst fühlten, wenn sie daran gehindert wurden. Andere wurden beobachtet, welche bei erkranktem Zahlensinn beständig zählten oder rechneten, andere, welche, am Sprachsinn erkrankt, entweder unaufhörlich oder gar nicht sprachen &c.

24.

F. Gibt es noch andere solche Hülfsmittel der Geistesforschung?

A. Als ein sehr wichtiges ist noch die Thierwelt zu nennen, natürlich nur in Bezug auf die Geisteskräfte, welche der Mensch mit den Thieren gemein hat. Denn das Charakteristische der Thierwelt besteht eben darin, daß die thierischen Geisteskräfte, welche beim Menschen mehr oder weniger mit den höheren menschlichen Geisteskräften harmonisch entwickelt sind, sich bei den verschiedenen Thiergattungen in einseitig starker Entwickelung vorfinden und so in einzelnen Thieren gleichsam personificirt auftreten, wie z. B. die Jungenliebe im Affen, die Anhänglichkeit im Hunde, der Kampfsinn oder der Muth im Hahne, der Zerstörungssinn, zur Grausamkeit gesteigert, im Tiger, der Eigenthumssinn, zum Diebssinn geworden, in der Elster, &c. Ja wir können noch weiter gehen. So wie die Trennung der äußeren Sinne, des Sehens, Hörens, nicht nur durch das gegenseitig unabhängige Maß derselben, sondern noch schlagender durch den gänzlichen Mangel eines Sinnes beim Vorhandensein des andern bewiesen wird, so wird noch schlagender, als durch das gegenseitig unabhängige Maß der allen Menschen gemeinschaftlichen Sinne, deren Trennung dadurch bewiesen, daß gewisse Sinne, die bei e i n i g e n Thieren oder beim Menschen schlechthin vorhanden sind, bei a n d e r e n Thieren schlechthin fehlen. So müssen vor allem die Sinne des höheren Denkens und die Gemüthssinne, welche dem Menschen neben den thierischen Sinnen ausschließlich angehören, eben dadurch als von diesen wesentlich ge-

trennt erkannt werden. So erweisen sich ferner der Tonsinn der Nachtigall, der Bausinn des Bibers, der Nachahmungssinn des Affen ꝛc. dadurch, daß diese Sinne bei vielen Thieren schlechthin nicht gefunden werden, als selbständig und von den übrigen getrennt. Und so kann man, indem sich Sinn nach Sinn abtrennt, von den höheren Thieren zu den niederen herabsteigen, bis auf der niedersten Stufe der Thierwelt, beim Verschwinden selbst einiger äußerer Sinne und selbst des Geschlechtssinnes, nur noch der Nahrungssinn übrig bleibt.

25.

F. Welches sind nun die mit Hülfe dieser Forschungsweise bis jetzt aufgefundenen Grund- oder Einzelkräfte des Geistes?

A. Man hat dieselben, weil sie ziemlich zahlreich sind, in drei Classen oder Gruppen gebracht, um sie der Uebersicht leichter zugänglich zu machen.

Erste Gruppe, niedere oder thierische Sinne. Der Sinn der Geschlechtsliebe; der Kinder- oder Jungenliebe; der Einheitssinn; der Sinn der Anhänglichkeit; der Kampf- oder Widerstandssinn; der Zerstörungssinn; der Verheimlichungssinn; der Eigenthums- oder Erwerbssinn; der Nahrungssinn.

Zweite Gruppe, höhere oder Gemüthssinne. Der Sinn des Selbstgefühls; der Beifallsliebe; der Sorglichkeit; der Festigkeit; der Gewissenhaftigkeit; der Ehrfurcht; der Hoffnung; des Wohlwollens; der Sinn für Nachahmung; der Sinn für das Wunderbare; der Schönheitssinn oder der Sinn der Idealität; der Sinn für Scherz.

Dritte Gruppe, die Sinne des Verstandes oder der Talente. Man theilt diese Sinnesgruppe wieder ein in die Sinne der Wahrnehmungs- und Erkenntnißkräfte und in die der höheren Denkkräfte. Die ersteren sind: der Gegenstandsinn; der Gestaltsinn; der Raum- oder Fernsinn; der Gewicht- oder Wägesinn; der Ortsinn; der Farbensinn; der Ordnungssinn; der Zahlensinn; der Thatsachensinn; der Zeitsinn; der Ton- oder Musiksinn; der Bau- oder Kunstsinn; der Wort- oder Sprachsinn. Die höheren Denkkräfte sind zwei: das Vergleichungsvermögen und das Schlußvermögen.

26.

F. Ist diese Eintheilung der inneren Sinne in drei Gruppen oder Classen eine wissenschaftliche oder in der Natur begründete?

A. Nein, sie ist eine willkürliche; die Natur hat keine solche Eintheilung gemacht, man hätte daher ebensowol irgend eine andere wählen können, wie denn viele Phrenologen andere Eintheilungen gewählt haben. So theilen auch die Chemiker die Grundstoffe der Körper auf verschiedene Weise ein.

F. Sind alle die genannten Grundkräfte des Geistes bereits nachgewiesen oder wissenschaftlich festgestellt?

A. Nein; von dem größten Theile derselben läßt sich dieses behaupten, aber über einige herrschen noch Zweifel, welche die Zeit lösen muß. Die Phrenologie schreitet als Naturwissenschaft nach und nach und stufenweise in ihrem Ausbau fort.

---

## 2. Die Organenlehre.

27.

F. Kennt die Phrenologie, als Geisteslehre, auch den Zusammenhang des Geistes mit dem Körper?

A. Gewissermaßen; wie wir das Auge als das Organ des Sehens kennen, so kennt die Phrenologie das Gehirn als das Organ des Geistes, die einzelnen Gehirntheile als die Organe der einzelnen Grundkräfte.

F. Woher weiß man, daß das Gehirn das Organ des Geistes ist?

A. Ein Beweis unter vielen für diese Wahrheit ist, daß das Gehirn von den niederen Thieren zu den höheren und zum Menschen übereinstimmend mit den geistigen Fähigkeiten an Größe zunimmt. Der Mensch hat das größte Gehirn, weil er geistig am höchsten steht, oder er steht geistig am höchsten, weil er das größte Gehirn hat.

28.

F. Wie hat man die einzelnen Gehirntheile als Einzelorgane der verschiedenen Grundkräfte kennen gelernt?

A. Mit Hülfe ebendesselben Schlusses, welcher, wie im Ganzen, so im Einzelnen gilt. So wurde, was jene Gruppen der Grundkräfte betrifft, der Hinter- und Unterkopf in der Größe übereinstimmend mit der Stärke der thierischen Sinne, der Oberkopf mit derjenigen der Gemüthssinne, der Vorderkopf mit der der Verstandessinne nachgewiesen. Der obige Satz wiederholt sich daher im Einzelnen z. B. so: dieser Mensch hat einen sehr starken Hinter- und Unterkopf, weil er sehr starke thierische Sinne hat, oder er hat sehr starke thierische Sinne, weil er einen sehr starken Hinter- und Unterkopf hat.

F. Hat man denselben Schluß bis zu den Einzelorganen verfolgt?

A. Ja, besondere einzelne Gehirntheile wurden in der Größe übereinstimmend mit einzelnen Grundkräften nachgewiesen, sodaß jener Satz sich noch weiter im Einzelnen z. B. so wiederholt: Dieser Mensch zeigt den und den bestimmten Theil des Hinterkopfs besonders groß, er besitzt also den und den thierischen Sinn besonders stark, und umgekehrt.

F. Von welchen oder von wie vielen Grundkräften hat man bereits die Organe nachgewiesen?

A. Von den meisten; bei andern fehlt noch die genügende Zahl der Beobachtungen. Die als nachgewiesen geltenden Organe fallen so ziemlich mit den als nachgewiesen geltenden Grundkräften selbst zusammen, indem man nur diejenigen Grundkräfte als vollständigst erwiesen zu betrachten pflegt, deren Organe zugleich nachgewiesen sind.

29.

F. Ist aber nicht diese Nachweisung, wenn auch minder jener Organengruppen, doch besonders der Einzelorgane, eine sehr schwierige?

A. Allerdings; denn der beobachtete Unterschied in der Größe eines Gehirntheils muß ein sehr bedeutender sein, damit er in der Wissenschaft Geltung habe, und überdies wird eine sehr große

Zahl solcher Beobachtungen erfordert, damit ein Organ als nachgewiesen gelten könne. Allein auch hier, wie bei der Nachweisung der Grundkräfte selbst, wird die Forschung mehrfach erleichtert. Vor allem durch den in der Natur gegebenen so sehr großen Unterschied in dem Maß der Organe. Welche bedeutende Verschiedenheiten der Kopfgestalten können wir schon im täglichen Leben beobachten! Und wie groß ist vollends diese Verschiedenheit bei den verschiedenen Menschenrassen! Dieser Verschiedenheit in der Kopfgestalt kommt keine andere des menschlichen Körpers gleich: ganz der Wahrheit entsprechend, daß der geistige Unterschied der Menschen noch bedeutender ist als der körperliche. Ueberdies stehen der Forschung auch hier besondere Unterstützungsmittel zu Gebote.

F. Welche sind dies?

A. Die Fälle der Erkrankung und die der Verletzung der Einzelorgane. Man hat theils Fälle beobachtet, wo bei der Erkrankung eines besonderen inneren Sinnes eine körperliche Veränderung seines Organs stattfand, theils Fälle, wo bei Gehirnverletzungen eine übereinstimmende Beeinträchtigung der besonderen Grundkraft vorkam. Diese beiderlei Fälle, deren sehr viele gesammelt und in den Werken der Phrenologen aufgezeichnet sind, bilden eine wichtige Ergänzung des Beweises der Wahrheit der Organe.

30.

F. Wenn nun aber der erste und hauptsächlichste Beweis für die Wahrheit der Organe auf der Uebereinstimmung der Größe einzelner Gehirntheile mit der Stärke bestimmter Grundkräfte beruht, so fragt es sich, ob wir auch die Größe des Gehirns und seiner einzelnen Theile äußerlich aus der Gestalt des Schädels oder des Kopfes zu erkennen vermögen?

A. Da diese Frage der Anatomie angehört, so wollen wir die Entscheidung eines namhaften Anatomen darüber hören. Arnold (Lehrbuch der Physiol. S. 843) sagt: „Die Gestalt des Schädels im Ganzen und seinen einzelnen Abtheilungen ist in hohem Grade von der Form des Hirns abhängig; denn die Knochen des Kopfes sind nach dem Gehirn gebildet und werden daher in ihrer eigenthümlichen Form durch die Gehirnform

bestimmt. Es müssen also auch die geistigen Eigenthümlichkeiten einzelner Menschen in besonderen Formen des Kopfes zu erkennen sein."

F. Wenn Arnold sagt, die Gestalt des Schädels sei „in hohem Grade" von der Form des Hirns abhängig, was ist der bestimmte Sinn dieser Worte?

A. Daß die äußere Kopfgestalt nicht mathematisch genau, aber doch annähernd derjenigen der Gehirngestalt entspricht. Noch gründlicher ist die vorliegende wichtige Frage in folgender Weise zu erörtern. Die Verschiedenheit der menschlichen Kopfgestalten ist eine so bedeutende, daß z. B. der Hinterkopf oder eine bestimmte Stelle desselben bei dem einen Menschen oft um zwei bis drei Zoll stärker, der Oberkopf oder eine seiner Stellen zwei bis drei Zoll höher gefunden wird, als bei dem andern. Die Unregelmäßigkeiten in der Dicke der Hirnschale dagegen sind mindestens zehnfach geringer und betragen nicht mehr als eine, höchstens zwei Linien. An der Verschiedenheit der Kopfgestalten hat daher die Verschiedenheit der Hirngestalten einen zehnfach größeren Antheil, als die Unregelmäßigkeit der Schädeldicke. Obgleich man also die Größe eines Gehirnorgans nicht mathematisch genau (nicht ohne etwa um einen Grad bei einem zehngradigen Maßstab zu irren) äußerlich erkennen kann, so kann doch ein großes oder vollends sehr großes Organ von einem kleinen oder sehr kleinen mit voller wissenschaftlicher Sicherheit unterschieden werden.

31.

F. Das Letztere möchte nicht zu bestreiten sein und nicht bestritten werden. Genügt dies aber für die Wissenschaft?

A. Vollkommen; denn die Wissenschaft der Organenlehre besteht ja nicht in der genauen Erkennung des Maßes aller Organe bei jedem Menschen, sondern nur in der Unterscheidung sich vorfindender sehr großer von sehr kleinen Organen zum Zweck der Nachweisung ihres Vorhandenseins im menschlichen Gehirn.

F. Demnach wäre zu unterscheiden zwischen der Nachweisung des Vorhandenseins eines Organs im menschlichen Gehirn und zwischen der genauen Größenbestimmung des Organs im einzelnen

Fall? und die Phrenologie als Wissenschaft hätte nur jene Nachweisung und nicht diese genaue Größenbestimmung zu ihrem Gegenstand?

A. Ganz so ist es.

F. Aber wir wissen doch, daß Phrenologen die Köpfe einzelner Menschen untersuchen und deren Charakterzüge aus ihrer Kopfgestalt bestimmen wollen?

A. Wenn bei einem Menschen, was sehr häufig der Fall ist, ein oder einige Organe sehr groß oder sehr klein sind, so steht der Phrenolog auf dem festen Boden der Wissenschaft, wenn er die entsprechenden Grundkräfte oder Charakterzüge als sehr stark oder sehr schwach vorhanden bestimmt. Wenn er hingegen auf die möglichst genaue Größenbestimmung aller Organe, auch derjenigen mittleren Maßes eingeht, so begibt er sich auf das Gebiet einer Kunst, welche, je weiter sie zu gehen wagt, stufenweis unsicherer wird, mehr dem Irrthum ausgesetzt ist.

F. Ist dies nicht eine schwache Seite der Phrenologie, worin diese weit hinter den übrigen Naturwissenschaften zurücksteht?

A. Nichts weniger! Auch hierin steht die Phrenologie den übrigen Naturwissenschaften, wie in allen anderen Punkten, im Range gleich. So kann z. B. die Chemie einen Stoff als von allen anderen wesentlich verschieden oder als Grundstoff wissenschaftlich sicher (mathematisch) nachweisen; allein im einzelnen Fall mathematisch genau zu bestimmen, wie viel von dem oder jenem Grundstoffe z. B. in einer Pflanze oder einem Mineralwasser enthalten sei, dies vermag sie nicht.

## Zweiter Abschnitt.

# Zur Geschichte der Phrenologie.

Und doch bewegt sie sich!
**Galilei.**

32.

F. Wer ist der Schöpfer der Phrenologie?

A. Ein Deutscher, Franz Joseph Gall, geboren i. J. 1757 zu Tiefenbrunn in Schwaben.

F. Wie kam Gall zu seiner Entdeckung?

A. Er selbst erzählt darüber ungefähr Folgendes:

„Von meiner ersten Jugend an lebte ich im Schooße meiner Familie, die aus mehren Brüdern und Schwestern bestand, und mit sehr vielen Kameraden und Mitschülern. Jedes derselben hatte etwas Besonderes, ein Talent, eine Neigung, eine Gabe, die es von andern unterschied. Wir beurtheilten bald, wer von uns tugendhaft oder lasterhaft, stolz oder bescheiden, offen oder verstellt, freundlich oder streitsüchtig, gut oder böse war. In der Schule zeichneten sich einige durch ihre schöne Schrift aus, andere durch die Leichtigkeit, mit der sie rechneten; andere lernten leicht Geschichte oder Geographie oder Sprachen. Sehr viele hatten Neigung und Talent für Dinge außerhalb des Unterrichts; sie schnitten aus, zeichneten, andere malten, suchten Blumen, Insecten rc. So zeichnete sich jeder durch seinen besonderen Charakter, seine besonderen Fähigkeiten aus,

und ich beobachtete niemals, daß Der, welcher ein Jahr vorher ein betrügerischer und untreuer Kamerad war, das nächste Jahr ein sicherer und treuer Freund wurde, oder daß Der, welcher sich heute durch ein großes Rechentalent auszeichnete, morgen dieses mit dem für Sprachen vertauschte.

In der Schule hatte ich am meisten die meiner Mitschüler zu fürchten, die mit so großer Leichtigkeit auswendig lernten, daß sie mir bei den Prüfungen oft die Stelle wieder abgewannen, die ich durch meine Ausarbeitungen erhalten hatte. Später änderte ich meinen Wohnort und hatte das Unglück, wieder Mitschüler zu bekommen, welche sich durch die Gabe, leicht auswendig zu lernen, auszeichneten. Nun bemerkte ich und es fiel mir auf, daß sie meinen ehemaligen Nebenbuhlern durch große, vorstehende Augen glichen. Zwei Jahre nachher ging ich auf eine Universität und richtete nun zuerst meine Aufmerksamkeit auf die meiner neuen Genossen, welche eben solche hervorstehende Augen hatten. Man rühmte mir allgemein ihr gutes Wortgedächtniß. Ich konnte daher nicht glauben, daß dies nur ein zufälliger Umstand sei, und fing nun an, einen Zusammenhang zwischen dieser Augenbildung und der Leichtigkeit, auswendig zu lernen, zu vermuthen.

Durch Beobachtung und Nachdenken kam ich dahin, zu schließen, daß auch andere Talente sich durch äußere Merkmale verrathen könnten, und suchte nun Personen auf, welche besondere Gaben hatten, um ihre Kopfgestalt zu studiren. Bald glaubte ich andere Kennzeichen gefunden zu haben, die sich bei allen großen Malern, bei allen großen Musikern, bei allen großen Mechanikern rc. fanden. In der Zwischenzeit hatte ich Medicin zu studiren angefangen. Man sagte uns viel von den Verrichtungen der Muskeln, der Eingeweide rc., aber gar nichts von den Verrichtungen des Gehirns und seiner einzelnen Theile. Ich muthmaßte anfangs, was ich bald zur Gewißheit brachte, daß die Verschiedenheit der Kopfgestalt durch die verschiedene Gestalt des Gehirns veranlaßt wird, und daß die verschiedenen Theile des Gehirns die verschiedenen Organe der menschlichen Fähigkeiten sind."

*F.* Inwiefern läßt sich aus der verschiedenen Stellung des Auges auf eine verschiedene Gehirngestalt schließen?

A. Das Auge ist vom Gehirn nur durch eine dünne Knochenplatte getrennt. Wenn daher der über dem Auge liegende Gehirntheil stark entwickelt ist, so hat das Auge eine Stellung nach abwärts und nach vorn, es erscheint groß, im entgegengesetzten Fall liegt es tief in der Höhle zurück.

33.

F. Was wissen wir Näheres von Gall's Forschungen und Begegnissen?

A. Nachdem Gall schon als Student der Medicin seine Forschungen begonnen und sehr bald deren hohe Wichtigkeit erkannt hatte, betrachtete er die Auffindung der Grundkräfte des Geistes, d. i. die Schöpfung der wahren Geisteslehre, als die Aufgabe seines Lebens. Seit dem Jahre 1785 war er ausübender Arzt in Wien: die passendste Stellung für seinen Zweck, welche er finden konnte. Er besuchte Irrenhäuser, Gefängnisse, Schulen; er bewegte sich in den höchsten und in den niedrigsten Kreisen der Gesellschaft; wo er von Jemandem hörte, der sich auf irgend eine Weise auszeichnete, entweder durch auffallende Begabtheit oder durch Mangel an derselben, da beobachtete und studirte er vergleichend den Charakter und die Kopfgestalt. Er war stets vor allem auf Vielseitigkeit und Unbefangenheit seiner Forschungen bedacht. Sein Fleiß war ein eiserner. Tausend und wieder tausend Fälle zur Bestätigung einer jeden Wahrheit zu sammeln, war sein Wahlspruch.

F. Ließ Gall bei seinen Forschungen die Thiere unbeachtet?

A. Im Gegentheil; er hielt es für einen großen Fehler, die Menschen, auch in geistiger Beziehung, abgesondert von der Thierwelt zu betrachten. Es gibt beinahe keins der vaterländischen Thiergeschlechter, besonders aus der Classe der Vögel, aus denen Gall nicht wenigstens ein Individuum selbst erzogen, seine ganze Lebenszeit hindurch beobachtet und so seinen Charakter studirt hätte.

F. Kann man auch bei den Thieren, wie beim Menschen, aus der äußeren Kopfgestalt die Hirngestalt erkennen?

A. Nein, bei den meisten Thieren ist dies in weit geringerem Grade als beim Menschen möglich. Bei den Thieren ist da-

her vielmehr die innere Schädelfläche oder die Gestalt des Gehirns selbst mit dem Charakter zu vergleichen.

34.

F. Hat Gall bei seinen Forschungen auch die Beschaffenheit und den Bau des Gehirns gründlich berücksichtigt?

A. Ja, seine Entdeckungen und Leistungen in der Gehirnlehre als solcher waren nicht minder bedeutend als seine Entdeckungen in der Geisteslehre. Früher wußte man nichts von einer Organisation, einem lebendigen Bau des Gehirns; denn dieses zeigt sich im natürlichen Zustand als eine weiche, fast breiartige Masse. Gall machte zuerst die Entdeckung, daß das ganze Gehirn aus Fasern (Nervenfasern) besteht, die vom Mittelpunkte aus, da wo das Gehirn mit dem Rückenmark zusammenhängt, nach dem Umkreise hin ausstrahlen. Man kann, um sich dies zu veranschaulichen, das Gehirn mit der Pflanze des Blumenkohls vergleichen, die aus einzelnen vom Stiel nach rings auslaufenden Aestchen besteht. Diese Entdeckung Gall's unterstützte die Entdeckung von der Verschiedenheit der Gehirnorgane; denn wenn das Gehirn nur eine unorganische Masse wäre, so könnte an eine Verschiedenheit der Verrichtungen der einzelnen Gehirntheile nicht gedacht werden.

35.

F. Wann und in welcher Weise trat Gall mit seiner Entdeckung öffentlich auf?

A. Nachdem Gall im Verlauf der Jahre die meisten der jetzt gekannten Grundkräfte des Geistes und ihre Gehirnorgane durch unzählige gesammelte Thatsachen entdeckt und nachgewiesen, so fing er i. J. 1796, im 39. Jahre seines Alters, an, die neue Geisteslehre in Privatvorlesungen vorzutragen. Diese besuchten in steigender Anzahl nicht nur die Studenten der Medicin und die Aerzte, sondern auch viele Gelehrte der Universität, viele Erzieher, Maler, Staatsbeamte, darunter Männer von der größten Gelehrsamkeit und dem größten Einflusse. Auch viele gebildete Damen schmückten sein Auditorium.

F. Was war der endliche Erfolg dieser Vorträge?

A. Während fünf Jahren hatte Gall die Vorträge mit wach-

sendem Beifall fortgesetzt. Da machte plötzlich ein kaiserliches Handbillet, das dieselben untersagte, der öffentlichen Wirksamkeit Gall's ein Ende. In demselben war unter anderem gesagt, daß über die neue Kopflehre, von welcher mit so viel Begeisterung gesprochen werde, vielleicht Manche ihren eigenen Kopf verlieren dürften; daß auch diese Lehre auf Materialismus zu führen scheine ꝛc. Obgleich nun Gall eine ausführliche Vertheidigung der von ihm vorgetragenen Wissenschaft einreichte, auch viele hohe Staatsbeamte sich für ihn verwendeten, so behielt es doch auf höchsten Befehl bei jenem Spruche sein Bewenden und die Vorträge Gall's wurden so auf immer in Wien eingestellt.

36.

F. Was that nun Gall?

A. Die Wahl stand ihm frei, ob er bei einer ausgedehnten Praxis und in glänzenden Verhältnissen in Wien bleiben, oder ob er seine Ruhe und sein äußeres Glück der Wissenschaft zum Opfer bringen und eine neue Heimat für seine Lehre aufsuchen sollte. Er wählte das Letztere. Im J. 1805 verließ er Wien, um die übrigen Städte Deutschlands zu besuchen. Dr. Spurzheim, der sich ihm schon seit einigen Jahren verbunden hatte, begleitete ihn. Die beiden Freunde brachten drei Jahre auf ihren Reisen durch Deutschland zu. Sie verfolgten dabei den Zweck, die Lehre durch Vorträge und Anschauungen der Gelehrtenwelt und dem größeren Publicum bekannt zu machen, was ihnen auch im vollsten Maße gelang. Sie wurden überall auf das anerkennendste empfangen. Fürsten, Minister, Gelehrte, Beamte, Künstler aller Art wurden ihre Schüler und waren ihnen zu neuen Beobachtungen und zur Vermehrung ihrer Sammlungen behülflich. Kurz, ganz Deutschland wurde aufmerksam auf die neue Geisteslehre; diese wurde in allen Zeitblättern und in sehr vielen Flugschriften aufs lebhafteste besprochen und die Frage um ihre Wahrheit verhandelt.

37.

F. Sprachen sich die Stimmen der Gelehrten in Deutschland im Ganzen mehr für oder mehr gegen die Gall'sche Lehre aus?

A. Weit mehr dafür, als dagegen. So schrieb z. B. Hufe-

land in Berlin: „Mit großem Vergnügen und Interesse habe ich den würdigen Mann selbst seine neue Lehre vortragen hören und bin völlig überzeugt worden, daß er zu den merkwürdigsten Erscheinungen des Jahrhunderts und seine Lehre zu den wichtigsten und kühnsten Fortschritten im Reich der Naturforschung gehört." Daß dies das fast allgemeine Urtheil war, dafür zeugen die Gegner selbst. Ein solcher war z. B. Ackermann, Professor der Anatomie zu Heidelberg. Dieser beginnt seine i. J. 1806 erschienene Schrift gegen Gall mit den Worten: „Es wird vielleicht Manchem seltsam scheinen, wie ich es auf mich nehmen möge, gegen die Lehre eines Mannes zu schreiben, welcher in dem aufgeklärten Norden von Deutschland sich nicht allein bei Ungelehrten und Laien in der Naturwissenschaft, sondern auch bei Personen vom höchsten Range, bei Leuten von wissenschaftlicher Bildung, ja selbst bei Aerzten und Lehrern der Arzneiwissenschaft durch eben diese Lehre einen fast ungetheilten Beifall und einen ausgezeichneten Ruhm erworben hat."

F. Woher rührt aber überhaupt der Widerspruch gegen die Lehre Gall's, wenn diese auf Wahrheit beruht?

A. Man kann diese Frage mit einer Gegenfrage beantworten: Woher rührt der Kampf gegen alle großen Entdeckungen? Warum wurde die Entdeckung des Laufes der Erde um die Sonne länger als ein Jahrhundert von den Gelehrten bestritten? Warum wurde Harvey, der Entdecker des Blutumlaufs, verfolgt? 2c.

38.

F. Wohin wendeten sich Gall und Spurzheim, nachdem sie ihre Reise durch Deutschland beendigt?

A. Beide gingen nach Paris; sie kehrten nicht mehr in ihr Vaterland zurück. Dies hatte üble Folgen für die Pflege der neuen Wissenschaft in Deutschland, sogar bis zu dem Grade, daß dieselbe hier bald fast ganz in Vergessenheit fiel. Dies war eine nothwendige Folge der Umstände: denn die neue Geisteslehre war nicht ein philosophisches System, das man sich mit leichter Mühe aneignet, sondern eine auf zu prüfenden Thatsachen beruhende, das beharrlichste praktische Studium fordernde Naturwissenschaft. Da aber fast nur Gall und Spurzheim die Wissenschaft inne hatten, so fehlte es in Deutschland an Männern,

welche sich dieselbe sofort aneignen und auf den Widerspruch der Gegner antworten konnten, welche nach Gall's Entfernung überall mit großsprecherischem Muth sich erhoben.

39.

F. Welches war das Schicksal der Gall'schen Lehre zu Paris?

A. Gleich anfangs nicht das günstigste; dieselbe hatte ähnlich wie in Wien unter hoher Ungunst zu leiden. Es besuchte z. B. der berühmte Cuvier Gall's Vorträge und sprach sich sehr günstig über die neue Lehre aus. Zur selben Zeit hatte die Akademie dem Engländer Davy für seine galvanischen Entdeckungen eine Preismedaille verliehen. Beim nächsten Courtage fuhr nun Napoleon die Akademiker darüber an, daß sie Chemie von einem Engländer und Anatomie von einem Deutschen lernten. Dies wirkte. Cuvier änderte seine Sprache und sein Bericht über Gall's Lehre fiel zweideutig aus. Doch war der endliche Erfolg der Gall'schen Lehre in Paris nicht ein ähnlicher wie in Deutschland, denn Gall blieb zu Paris, hielt hier mehre Jahre lang Vorträge und wirkte unausgesetzt zur weiteren Begründung und Anerkennung seiner Lehre, besonders durch die Herausgabe seines großen Werkes in französischer Sprache, worin er das Ganze der Lehre sehr ausführlich und vortrefflich darstellte. So blieb das Interesse der französischen Gelehrten an der Sache immer rege, auch nachdem Gall (i. J. 1828) gestorben war. Jetzt beginnt nach und nach die ruhige Prüfung und Anerkennung den Sieg über das Vorurtheil davonzutragen.

40.

F. Welches war Spurzheim's Wirken?

A. Spurzheim ging im Jahre 1814 nach England, welches durch ihn das zweite Vaterland der Gall'schen Lehre werden sollte. Bald war durch die Vorträge, welche er in mehren Städten hielt, das ganze Land in Bewegung gesetzt. Ueberall ging er aus den Kämpfen, welche sich über die neue Lehre entspannen, siegreich hervor. Dies war vorzüglich in Edinburg der Fall. Spurzheim pflegte zu den Schotten zu sagen: ihr seid langsam, aber ihr seid sicher; ich muß einige Zeit bei euch verweilen, aber dann kann ich die Früchte meiner Arbeit in euren

Händen reifen lassen. Diese Vorhersagung hat sich bewährt. Spurzheim kehrte nach einiger Zeit nach Paris zurück; aber bald, i. J. 1820, bildete sich zu Edinburg die erste phrenologische Gesellschaft und kurz darauf wurde die erste Zeitschrift für Phrenologie, das Edinburger phrenologische Journal, gegründet, welches jetzt zu einer großen Reihe Bände angewachsen ist und von der Wirksamkeit vieler tüchtiger Männer in der Wissenschaft rühmliches Zeugniß gibt.

F. Woher der Name Phrenologie für die Gall'sche Lehre? Wurde sie in Deutschland nicht Schädellehre genannt?

A. Ein englischer Arzt gab der Lehre den Namen Phrenologie. Dieses Wort ist deutsch Geisteslehre, ganz wie Psychologie; man wählte es, um die neue Geisteslehre von der alten zu unterscheiden. Das Wort Schädellehre oder Kranioskopie hat Gall selbst von Anfang an verworfen. Seine Lehre hatte es an sich nicht mit dem Schädel, sondern mit dem Gehirn zu thun: man hätte also Gehirnlehre sagen müssen. Weil aber dem Geiste sein Organ untergeordnet ist, so war es jedenfalls besser, die Lehre Geisteslehre oder Phrenologie zu nennen.

F. Welches war Spurzheim's weiteres Wirken?

A. Spurzheim kehrte i. J. 1825 nach England zurück, wo ihn schon große Triumphe der Phrenologie erfreuten. Niemals hatten wissenschaftliche Vorträge eine so große Zahl gelehrter Männer unter den Zuhörern vereinigt, als jetzt die seinigen. Die Phrenologie war für immer in England fest begründet. Im J. 1832 ging Spurzheim nach Amerika, starb aber in demselben Jahr in Boston. Er hat gleich Gall nicht blos mündlich, sondern auch durch zahlreiche Werke, theils in französischer, theils in englischer Sprache, für das richtige Verständniß und die Anerkennung der neuen Geisteslehre gewirkt. Vorzugsweise großen Antheil hat er an den anatomischen Entdeckungen der Phrenologie.

41.

F. Ist die Phrenologie in England bereits allgemein anerkannt?

A. Nein, aber die Kenntniß und die Anerkennung der Phrenologie sind daselbst gleichwol sehr weit vorgeschritten. In vielen Städten bestehen phrenologische Gesellschaften. Viele Irren-

anstalten, Besserungshäuser und Unterrichtsanstalten stehen bereits unter der Leitung der Phrenologen. Die bedeutendsten medicinischen und populären Zeitschriften Englands haben sich zu Gunsten der Phrenologie ausgesprochen. Die phrenologische Literatur selbst ist in schönster Blüthe. Die phrenologischen Kenntnisse werden mehr und mehr, was sie sollen, das Eigenthum aller Gebildeten.

F. Welches ist der heutige Zustand der Phrenologie in Deutschland? Liegt sie hier noch in der Vergessenheit, in welche sie nach Gall's Entfernung verfiel?

A. Nein; aber erst durch die Vorträge, welche G. Combe, der erste der englischen Phrenologen, i. J. 1842 zu Heidelberg hielt, wurde die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrten wieder mit Erfolg der vergessenen Lehre zugewendet. Eine Folge dieser Vorträge war z. B. das Erscheinen einer deutschen Zeitschrift für Phrenologie, welche viele Schriften für und gegen die Lehre hervorrief. Voraussichtlich wird der Kampf um die Wahrheit der Phrenologie in Deutschland nicht mehr einschlafen. Zu tief sind schon die Vorurtheile zerstört, zu groß ist die Zahl der Gelehrten, welche, wie z. B. Carus, die Phrenologie als theilweise begründet anerkennen; zu weit ist der echt philosophische Ausbau der Phrenologie selbst vorgeschritten!

## Dritter Abschnitt.

### Vier phrenologische Grund-Sätze.

Ob die Phrenologie eine Dichtung, ein Traum, ein Phantasiegebilde ist?

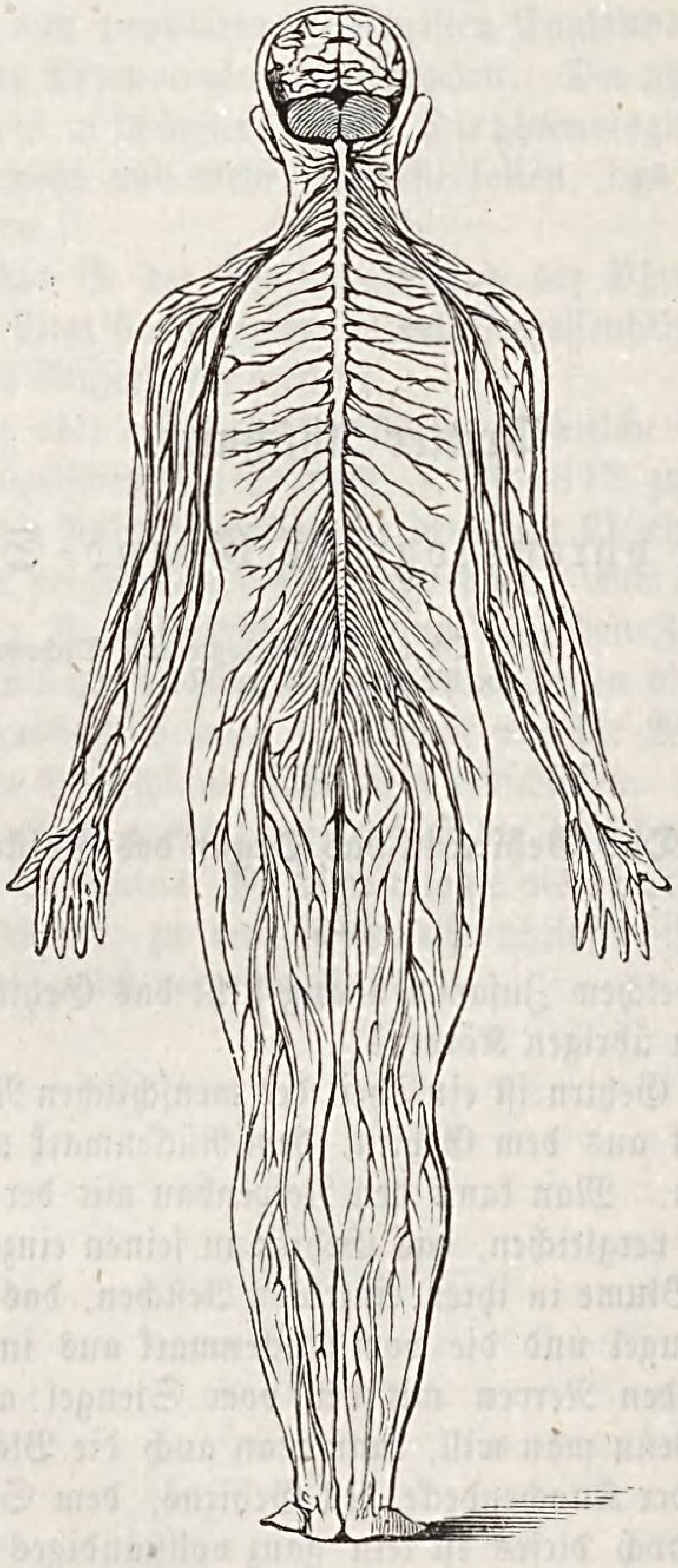
---

#### 1. Das Gehirn ist das Organ des Geistes.

42.

F. In welchem Zusammenhang steht das Gehirn des Menschen mit dem übrigen Körper?

A. Das Gehirn ist ein Theil des menschlichen Nervenbaues. Dieser besteht aus dem Gehirn, dem Rückenmark und den einzelnen Nerven. Man kann den Nervenbau mit der Pflanze des Blumenkohls vergleichen, das Gehirn in seinen einzelnen Organen mit der Blume in ihren einzelnen Aestchen, das Rückenmark mit dem Stengel und die vom Rückenmark aus in die Glieder sich zertheilenden Nerven mit den vom Stengel auslaufenden Wurzeln. Wenn man will, kann man auch die Blätterdecke der Pflanze mit der Knochendecke des Gehirns, dem Schädel, vergleichen. Jedoch dieses ist kein ganz vollständiges Bild, denn vor der Rückgratsäule in der innern Leibeshöhle liegt noch eine geflechtartige Nervenpartie, welche sich zu den Eingeweiden (Lungen, Magen 2c.) verbreitet. Auch die im Kopfe befindlichen Nerven des Sehens, Hörens, Riechens, Schmeckens sind in dem Bilde nicht mit begriffen. Uebrigens hängen alle Nerven ohne



Der menschliche Nervenbau: das große und das kleine Gehirn, das Rückenmark und seine Nerven.

Ausnahme, hauptsächlich durch das Rückenmark, unter sich und mit dem Gehirn zusammen.

43.

F. Welche hauptsächliche Unterscheidungen oder Theilungen sind an dem Gehirn und den Nerven bemerklich?

A. Solcher Theilungen gibt es zwei Arten. Erstens. Der ganze Nervenbau zerfällt in zwei Hälften oder Seiten, eine rechte und eine linke. Die Kugel des Gehirns ist durch einen starken Einschnitt in der Mittellinie des Kopfes in zwei Halbkugeln, eine rechte und eine linke, getheilt. Auch am Rückenmark ist die Theilung durch einen kleinen Einschnitt an der Vorder- und Rückseite wohl zu erkennen, von welchem aus rechts und links die Nerven auslaufen. Ebenso sind bekanntlich die Nerven des Sehens 2c. doppelt oder zweiseitlich. Zweitens. Das Gehirn zerfällt weiter in das große und das kleine. Das kleine Gehirn ist 6—8 mal kleiner als das große, und liegt unter demselben. Es ist einem besondern Aestchen, welches unterhalb der großen Blume aus dem Stengel hervorgewachsen, zu vergleichen. Die Rückenmarksnerven zerfallen weiter in die vorderen und die hinteren, d. i. die, welche von der vorderen, der Leibeshöhle zugekehrten Seite des Rückenmarks, und die, welche von der hinteren Seite desselben rechts und links auslaufen.

44.

F. Welches ist die Bedeutung des Nervenbaues?

A. Der Nervenbau ist das Gesammtorgan des menschlichen Seelenlebens, welches ein wesentlich doppeltes, ein bewußtes und ein unbewußtes ist. Das Gehirn ist das Organ des ganzen bewußten Lebens, in seinem untern und hintern Theile der niedern oder thierischen Sinne, im obern der Gemüthssinne, im vordern der Verstandessinne. Die Nerven (mit dem Rückenmark) sind die Organe des ganzen unbewußten Lebens. Von den Rückenmarksnerven sind die vorderen die der Bewegung, die hinteren die der Empfindung. Die Nerven in der inneren Leibeshöhle vermitteln das Athmen, das Verdauen 2c. Man kann die beiden Seiten des Lebens auch im Worte unterscheiden und das

bewußte oder das Gehirnleben das des Geistes, das unbewußte oder Nervenleben das der Seele nennen.

45.

F. Ist diese Trennung der beiden Seiten des Lebens und seiner Organe eine ganz richtige und strenge?

A. Ja, das ganze bewußte Leben wird ausschließlich durch das Gehirn, das ganze unbewußte Leben ausschließlich durch das Rückenmark und die Nerven vermittelt. Hier einige beweisende Thatsachen. Mit einer unvollkommenen Ausbildung des Gehirns ist Blödsinn verbunden, der übrige Körper sei noch so vollkommen; dagegen ist bei vollkommener Gehirn-, wenn auch noch so unvollkommener Körper- oder Nerven- und Rückenmarksbildung die volle Geisteskraft vorhanden. Verletzung, Krankheit, Entzündung irgend welcher Nerven oder des Rückenmarks läßt die Geisteskräfte ungestört, Verletzung und Krankheit des Gehirns bringt Bewußtlosigkeit und Geistesstörung, Entzündung des Gehirns Phantasiren (Delirium) hervor. Druck auf das Gehirn, z. B. durch einen gebrochenen Schädelknochen, unterbricht auf so lange er anhält das Bewußtsein (auf Wochen lang, wie man Beispiele kennt), während das unbewußte Leben fortdauert; mit dem Aufhören des Druckes kehrt das Bewußtsein zurück. Ein Einzelfall ist noch der folgende. Ein Mann leidet an diesen Anfällen: brennendes Gefühl im Unterleib, die Hitze steigt im Verlauf der Krankheit zur Brust, dem Hals, dem Gesicht, welches glüht; endlich nach einigen Tagen erreicht der Anfall das Gehirn, da plötzlich — bisher waren die Geisteskräfte ungestört — fühlt der Leidende den unwiderstehlichen Drang, Blut zu vergießen, und würde Jeden, der sich ihm nähert, seiner Wuth opfern. (Pinel, sur l'aliénation mentale, p. 157.)

46.

F. Spricht aber nicht gegen die Behauptung, daß das Gehirn das ausschließliche Organ des bewußten Lebens sei, die Thatsache, daß wir z. B. die Tastempfindung in den Fingerspitzen haben?

A. Nein, denn ein Gegenbeweis ist, daß wenn wir, etwa durch einen Druck auf das Gehirn, bewußtlos geworden sind,

wir von keinerlei Empfindung Bewußtsein haben. Die Thatsache der Tastempfindung in den Fingerspitzen ist so zu erklären. Diese Empfindung liegt zwar als solche in den Fingerspitzen (den Empfindungsnerven); allein diese Empfindung ist an und für sich eine unbewußte, sie kommt uns nur dann zum Bewußtsein, wenn sich mit der Thätigkeit der Empfindungsnerven die des Gehirns verbindet.

F. Wie? diese Empfindung sollte an und für sich eine unbewußte sein? Ist nicht Empfindung und Bewußtsein eins und dasselbe? Wäre also mit diesen Worten nicht gesagt, die Tastempfindung sei an und für sich eine „unempfundene Empfindung", unter Umständen aber auch eine „empfundene Empfindung"?

A. Ja, dies ist damit gesagt, aber damit die volle Wahrheit. Es gibt in der That zweierlei Empfindungen: eine unbewußte oder unempfundene und eine bewußte oder empfundene, gleichsam eine niedere und eine höhere, eine seelische und eine geistige Empfindung. Der Uebelstand ist nur, daß wir diese beiderlei Empfindungen nicht auch im Worte selbst unterscheiden können. So gibt es auch eine ungewollte und eine gewollte, eine niedere und eine höhere, eine seelische und eine geistige Willensäußerung (Bewegung). Hier noch einige erklärende Beispiele. Es kommen bisweilen Kinder ohne Gehirn zur Welt, welche noch einige Zeit nach der Geburt leben, d. i. athmen, schreien, sich bewegen. Wenn man einer Taube den Kopf abschneidet, so lebt sie noch kurze Zeit fort, sie bewegt sich, fliegt sogar. Wenn man auf abgeschnittene Froschbeine noch lange nach deren Trennung vom Körper Salz streut, so bewegen sie sich. In allen diesen und ähnlichen Fällen kann schlechthin nur von unbewußten, niederen, blos seelischen Empfindungen und Bewegungen die Rede sein. Diese Fälle zeigen zugleich, daß das unbewußte Leben wieder in sich selbst ein zusammenhängendes Ganzes ist. Ein enthaupteter Vogel bewegt sich auf eine Berührung. Die Empfindungsnerven nehmen also den Reiz auf, theilen ihn den Bewegungsnerven an der Stelle ihrer Vereinigung im Rückenmark mit, und diese vollbringen dann die Bewegung.

F. Läßt sich diese schwierige Sache wol durch einige weitere Beispiele veranschaulichen?

A. Ja, wir können die fragliche Wahrheit am lebenden

Menschen, an uns selbst beobachten. Wenn wir geistig beschäftigt auf einen Gegenstand aufmerksam sind, so werden wir auf einen Reiz an irgend einer Körperstelle die Hand dahin bringen, ohne daß wir es wissen oder wollen. Wir schließen und öffnen aus ähnlicher Veranlassung ohne Bewußtsein das Augenlid hundertmal des Tags. Am Bord des Schiffes richtet der Seemann die Bewegungen des Gehens nach den beständigen Schwankungen und ist weit entfernt, jede Bewegung des Schiffes bewußt zu empfinden, jede Bewegung des Körpers bewußt zu wollen und zu vollbringen. Auch alle diese Empfindungen sind nur unbewußte, niedere, blos seelische.

47.

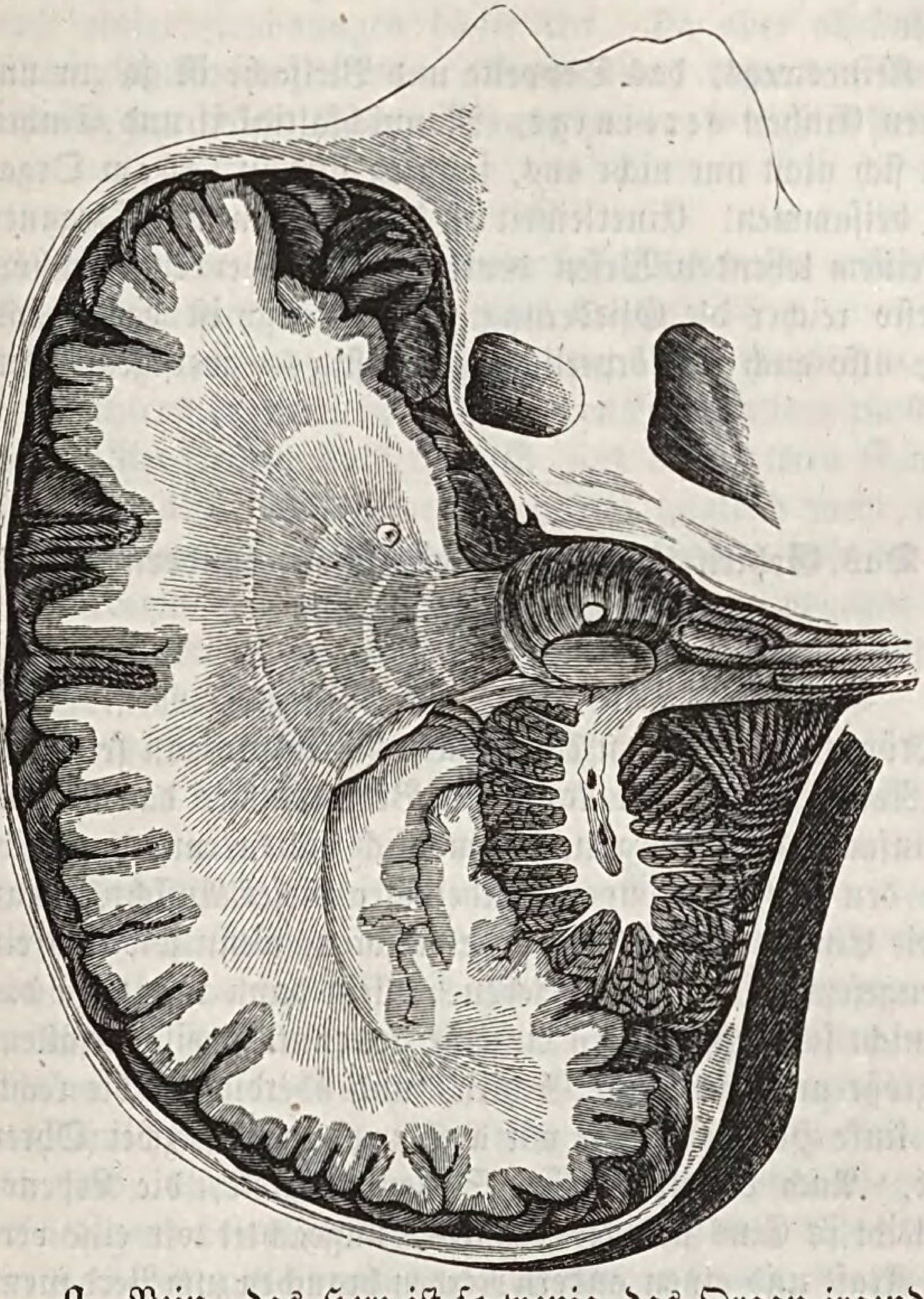
F. Aber wie ist es mit den Sinnesthätigkeiten des Sehens, Hörens 2c.? Kann man auch behaupten, daß wir nicht mit den Augen oder den Augennerven bewußt sehen?

A. Allerdings; der Satz, daß das Gehirn das ausschließliche Organ des bewußten oder Geisteslebens ist, steht ohne Ausnahme fest. Nämlich wir sehen, hören, riechen, schmecken immerfort, d. i. zu gleicher Zeit und in jedem Augenblick, aber wir werden uns dieser Sinnesthätigkeiten nur dann bewußt, wenn zur Nerventhätigkeit die Gehirnthätigkeit hinzukommt. So lange wir z. B. wach und unsere Augen geöffnet sind, sehen wir die ganze Außenwelt, welche in unsern Gesichtskreis fällt, d. i. diese spiegelt sich ganz und immer auf dem Sehnerven ab; allein weitaus nicht dieses ganze unbewußte Sehen wird ein bewußtes. Ja sogar Vieles, was vor uns ist und was wir sehen sollten, sehen wir nicht, d. i. wir werden uns dessen nicht bewußt. Eben so hören wir, so lange wir wachen, alle Töne, alles Geräusch, welches unser Ohr berührt; aber wie sehr viel fehlt, daß alles dieses Hören ein bewußtes wäre! Aehnliches gilt vom Riechen und Schmecken.

48.

F. Scheint nicht der Behauptung, daß das Gehirn das ausschließliche Organ der bewußten Geistesthätigkeit sei, noch die Thatsache zu widersprechen, daß wir die Gemüthsbewegungen,

die Liebe, den Haß, den Muth &c. im Herzen zu empfinden scheinen?



Seitendurchschnitt des menschlichen Gehirns: das große Gehirn, das kleine Gehirn, ein Theil des Rückenmarks.

A. Nein, das Herz ist so wenig das Organ irgend welcher Leidenschaften oder Gefühle, als z. B. die Wangen das Organ der Scham sind; sondern weil bei der Aufregung der Gehirnorgane des Gemüths das Blut ihnen stärker zuströmt, so empfinden wir diese Strömung in dem Blutorgan, dem Herzen, wie wir das Tasten in den Fingerspitzen empfinden.

49.

F. Wenn aber so das Gehirn und die Nerven zwei selbstständige Lebenskräfte vermitteln, deren jede auch für sich ein

Ganzes ist und ohne die andern thätig sein oder ruhen kann, wäre damit nicht eine unnatürliche Spaltung des Menschen ausgesprochen?

A. Keineswegs, das Doppelte und Vielfache ist ja zur untrennbaren Einheit vereinigt. Mannichfaltigkeit und Einheit schließen sich nicht nur nicht aus, sondern sind in jedem Organismus beisammen. Einerleiheit in den Kräften und Organen ist bei keinem lebenden Wesen denkbar. Je höher ein Geschöpf steht, desto reicher die Gliederung. Der Mensch ist das höchststehende, also auch — körperlich und geistig — meistgegliederte Wesen.

---

## 2. Das Gehirn ist nicht ein einfaches, sondern ein zusammengesetztes Organ.

50.

F. Könnte das Gehirn ein einfaches Geistesorgan sein?

A. Nein; man sollte kaum die Behauptung, das Gehirn sei ein einfaches Geistesorgan, für möglich halten, und doch gibt es unter den Gelehrten noch Vertheidiger dieser Ansicht. Man meint, die Einheit des Geistes gehe verloren, wenn wir ihm ein zusammengesetztes Organ zuschrieben. Allein dann könnte ja das Gehirn nicht schon sichtbar in einzelne getrennte Theile zerfallen, in das große und das kleine Gehirn, und überdies in die rechte und die linke Hälfte, so wie wir auch zwei Augen, zwei Ohren haben 2c. Auch die unbewußte Seelenthätigkeit, die Lebenskraft, bleibt ja Eins und ein Ganzes, ungeachtet wir eine verschiedene Kraft und einen andern Nerven brauchen zum Verdauen, einen andern zum Athmen 2c.

51.

F. Hat zuerst Gall die Behauptung aufgestellt, daß das Gehirn ein zusammengesetztes Organ sei?

A. Nein; die nothwendige Schlußfolgerung, daß das Gehirn als das Organ des mit verschiedenen Kräften begabten Geistes auch in seinen verschiedenen Theilen verschiedene Verrichtungen haben müsse, hat von jeher viele Philosophen bewogen, den von

ihnen aufgestellten Grundkräften des Geistes verschiedene Plätze im Gehirn anzuweisen. Wir haben aus früheren Jahrhunderten noch einige Zeichnungen dieser Art. Da aber alles Dies nur Phantasieschöpfungen oder „Annahmen", keine auf Naturbeobachtung gegründete „Nachweisungen" waren, so mußten sie irrig sein.

52.

F. Welche besondere Gründe lassen sich dafür anführen, daß das Gehirn ein zusammengesetztes Organ sei?

A. Unter andern die folgenden. Die verschiedenen Theile des Gehirns kommen in verschiedenen Lebensaltern zur Entwickelung. Bei kleinen Kindern z. B. sind die hinteren Gehirntheile (mit Ausnahme des kleinen Gehirns) ungleich mehr entwickelt als die vorderen, in Uebereinstimmung damit, daß bei Kindern die niederen Sinne den Verstand überragen, wogegen beim erwachsenen Mann übereinstimmend in der Gehirngestalt und in der Geistesbeschaffenheit das Umgekehrte der Fall ist. Eben so wird das Gehirn in jeder höheren Thierclasse, von den Insecten, Fischen 2c. bis zum Menschen, immer zusammengesetzter und größer. Wenn dieselben Gehirntheile, welche die niederen oder thierischen Triebe vermitteln, auch zur Thätigkeit der Verstandeskräfte dienen sollten, so müßten wir fragen, warum das Thier nicht denkt, welches mit dem Menschen dieselben Triebe und Leidenschaften gemein hat. Diejenigen, welche wollen, daß das Gehirn ein einfaches Organ sei, müssen den geistigen Unterschied des Menschen und z. B. des Affen, deren beider Gehirne so ähnlich sind, unerklärbar finden, während die Phrenologie einfach befriedigend den Unterschied so erklärt, daß dem Affen die Theile der vorderen und oberen Gehirnwölbung fehlen, worin der Sitz der Denkkräfte und der Gemüthssinne nachgewiesen ist. Ferner. Geistige Anstrengung ermüdet nicht alle Geisteskräfte zugleich, sondern nur die, welche vorzugsweise thätig sind. Sie ruhen aus, wenn wir den Gegenstand wechseln. Bei allzu angestrengtem Nachdenken fühlen wir einen Schmerz oder Druck in der oberen Stirne, nicht anderswo im Kopfe. Diese Erscheinungen wären bei der Annahme eines ungetheilten Geistesorgans unmöglich. Ferner. Die Erscheinungen des Traumes stimmen nur mit der Annahme einer Mannichfaltigkeit von Kräften und Or-

ganen überein, von denen einige, indem sie thätig sind, die Gedanken und Gefühle des Traumes erzeugen, indeß andere, im Schlaf beharrend, durch ihre Unthätigkeit jene Ordnungslosigkeit der Traum-Erscheinungen zulassen. Wäre das Organ des Geistes einfach, so müßten alle Kräfte zur selben Zeit und in demselben Grade schlafend oder wach sein und es wären keine Träume möglich. Endlich. Alle Beweise für die Verschiedenheit der Grundkräfte des Geistes selbst sind zugleich Beweise für die Trennung des Geistes-Organs. Wenn die Geisteskräfte, wie die Phrenologie als Geisteslehre beweist, unter sich verschieden sind, und wenn das Gehirn das Organ des Geistes ist, so muß dieses Organ nothwendig ein unter sich verschiedenes und getrenntes sein. Wie das theilweise Genie, der theilweise Blödsinn, der theilweise Wahnsinn in der Geisteslehre nur durch eine Trennung der Geisteskräfte begreiflich ist, so sind diese Thatsachen in der Organenlehre nur durch eine Trennung der Organe begreiflich.

53.

F. Werden gegen die Trennung des Geistes-Organs noch andere Gründe geltend gemacht, als der, daß die Annahme einer solchen Trennung der Einheit des Geistes zuwiderlaufe?

A. Ja; unter diesen Gründen, welche alle gleich unhaltbar sind, ist nur der folgende, der Anatomie entnommene, noch zu nennen. Das Gehirn, sagt man, kann deswegen nicht in mehre Organe zerfallen, weil diese nicht anatomisch nachweisbar sind, d. i., weil wir keine sichtbare Grenze zwischen irgend welchen Theilen der in unregelmäßige Windungen gefalteten Halbkugeln des Gehirns entdecken können.

F. Warum ist dieser Einwurf unhaltbar?

A. Weil die Nachweisung einer Grenze zwischen den Theilen da nicht gefordert werden kann, wo ein Unterschied der Theile nicht nachweisbar ist. Das ganze Gehirn in seinen vorderen, mittleren und hinteren Theilen zeigt nur die gleiche Masse. Dies ist aber kein Beweis, daß das Gehirn nicht in die phrenologischen Organe getrennt ist: denn dieser Trennung stehen ganz ähnliche, allgemein anerkannte Thatsachen zur Seite, z. B. die Trennung des Rückenmarks in die Nerven der Bewegung und die der Empfindung, ohne daß wir auch zwischen diesen beiderlei

Organen anatomisch weder einen Unterschied noch eine Grenze nachzuweisen wüßten.

---

### 3. Die Größe des Gehirns ist ein Maßstab seiner Kraft.

54.

F. Kann die Kraft des Geistes von der Größe des Gehirns abhängen?

A. Ja, das Gesetz, daß Größe und Kraft eines Organs sich entsprechen, gilt nicht blos vom Gehirn, es geht durch die ganze Natur. Hier einige Beispiele aus der Nervenlehre. Das Pferd und der Ochse haben mehr Muskelstärke und weniger Empfindlichkeit in ihren Gliedern als der Mensch, und so sind bei diesen Thieren die Bewegungsnerven um ein Drittel zahlreicher als die Empfindungsnerven, wogegen beim Menschen die Empfindungsnerven der Arme und Beine ein Fünftel oder Sechstel zahlreicher sind als die Bewegungsnerven. „So wie die Thiere mit dem feinsten Geruch," sagt Blumenbach, „die stärksten Riechorgane haben, so auch einige wilde Völker; am Kopfe eines Nordamerikaners z. B. sind die innern Nasenhöhlen von außerordentlicher Größe. Dem am nächsten kommen die Aethiopier, unter welchen ich Köpfe gesehen habe, welche sonst sehr von einander verschieden waren, aber alle ein sehr großes Riechorgan besaßen. Dies stimmt mit den Nachrichten von der wunderbaren Schärfe des Geruches dieser Wilden ganz überein."

55.

F. Und gilt vom Gehirn die gleiche Wahrheit?

A. Ja; doch ist der Satz, daß die Kraft und die Größe des Gehirns sich entsprechen, natürlich nicht so aufzufassen, daß unbedingt die Größe des Gehirns ein Maßstab der Geisteskraft sei; sondern so wie es, von der Größe abgesehen, qualitativ verschieden starke Knochen, Muskeln und Nerven gibt, so gibt es auch qualitativ verschieden kräftige Gehirne. So wie ein kleiner, aber fester Knochen mehr Stärke besitzen kann als ein größerer, aber mürber und lockerer, so kann auch ein kleineres, aber sehr

wohlbeschaffenes Gehirn mehr geistige Kraft zeigen als ein größeres, aber weniger wohlbeschaffenes. Also nicht unbedingt, sondern nur bei übrigens gleicher Beschaffenheit ist die Größe des Gehirns ein Maßstab seiner Kraft.

56.

F. Wenn aber der qualitative Unterschied der Gehirne ein so allgemeiner ist, und es vielleicht nicht zwei qualitativ ganz gleiche Gehirne gibt, was kann für die Forschungen der Phrenologie der Satz frommen oder beweisen, daß die Größe des Gehirns bei übrigens gleicher Beschaffenheit seiner Kraft entspricht?

A. Auf diese Frage ist Mehres zu erwidern. Erstens. So groß und so allgemein auch der qualitative Unterschied der Gehirne ist, so ist doch deren quantitativer Unterschied noch ungleich viel größer, gerade wieder, wie bei den übrigen Gegenständen der Natur. Wenn wir die Kraft eines Zwerges gegen die eines Riesen messen wollen, werden wir da wol erst fragen, ob nicht vielleicht die kleinen Glieder des ersteren dennoch stärker seien als die großen Glieder des letzteren, weil sie eine größere innere Stärke besitzen könnten? Gewiß nicht. Gerade so groß, wie zwischen einem Riesen und einem Zwerg, ist aber der Unterschied zwischen den verschiedenen menschlichen Gehirnen und ihren einzelnen Theilen. Die Frage nach der Qualität verschwindet beinahe vor dem großen Ueberwiegen der Quantität. Alle wahrhaft große Männer hatten ein sehr großes Gehirn. Warum findet man nicht sehr große, aber innerlich weniger kräftige Gehirne bei geistig beschränkten Menschen? Ein sehr kleines Gehirn (unter 14 Zoll Umfang) hat immer Blödsinn zur Folge. Warum gibt es nicht solche kleine Gehirne, welche durch größere innere Kraft die fehlende Quantität ersetzen?



Blödsinn aus Kleinheit des Gehirns.

Zweitens. Die qualitative Beschaffenheit des Gehirns kann neben der Quantität erwogen und berücksichtigt werden. Vor

allem sind die Gehirne eigentlich Gehirnkranker (z. B. Wasserköpfe) von jeder Größenberücksichtigung ausgeschlossen. Nur gesunde Menschen können der Wissenschaft bei der Größenvergleichung dienen. Die Beschaffenheit des Gehirns gesunder Menschen kann aber recht wohl an der Physiognomie, an dem Blick des Auges, an der Beschaffenheit des Muskelsystems und der Haut erkannt und mit auf die Wagschale der Beobachtung gelegt werden. So wie der Phlegmatiker körperlich träg ist, so ist auch sein Gehirn, ein Theil seines Körpers, minder thätig und kräftig, als das Gehirn des körperlich kräftigen und energischen Cholerikers, 2c.

Drittens. (Die Hauptsache!) Die verschiedene Qualität der Gehirne kann besonders deswegen der phrenologischen Forschung nicht hindernd sein, weil die ganze Phrenologie oder alle phrenologischen Thatsachen nicht auf der Größenvergleichung der Gehirne *verschiedener* Menschen, sondern auf der Vergleichung des Größenverhältnisses der verschiedenen Theile *eines und desselben Gehirns unter sich* beruhen. Diese verschiedenen Theile sind aber, gerade so wie die verschiedenen Glieder eines und desselben Körpers, im Temperament oder in der Qualität einander gleich. Der Phrenolog wird daher nicht z. B. den Verstand zweier Menschen an der Größe ihrer Gehirne *gegen einander* abmessen wollen. Denn man hätte sonst das Recht, weil hier ein ganz sicher zu berechnender Maßstab fehlt, ihn der Unwissenschaftlichkeit anzuklagen. Aber wol steht der Phrenolog dann auf dem festen Boden der Wissenschaft, wenn er z. B. bei auffallendem Ueberragen des Hinter- und Unterkopfs eines Menschen über seinen Vorderkopf die thierischen Leidenschaften bei demselben als überwiegend über seine Denkkraft bezeichnet, oder wenn er, bei auffallendem Ueberragen gewisser einzelner Gehirntheile über gewisse andere, diese oder jene Charakterzüge oder diese oder jene Talente bei demselben vor den übrigen vorwaltend nennt.

57.

f. Welche Temperamente oder Grundverschiedenheiten in der Beschaffenheit des menschlichen Körpers (und Gehirns) kennt man oder nimmt man an?

A. Die Wissenschaft nimmt vier Temperamente an. Diese sind bedingt durch ein Vorherrschen gewisser Systeme oder Organe im menschlichen Körper, welches sich an äußeren Zeichen erkennen läßt.

Herrscht das Nervensystem vor, so bildet sich das nervöse Temperament, äußerlich erkennbar durch weiches dünnes Haar, zarte Haut, kleine Muskeln, Schnelligkeit der Muskelbewegung, blasse Gesichtsfarbe, feine Züge und oft zarte Gesundheit. Die Kopfhöhle (das Gehirn) ist verhältnißmäßig größer als die Brust- und die Unterleibshöhle. Das ganze Nervensystem, das Gehirn mit eingeschlossen, ist vorzugsweise thätig, die Aeußerungen des Geistes sind lebhaft, die Empfindungen rege, die Bewegungen schnell. Es ist das Temperament des Genies und der Verfeinerung.

Herrschen die Lungen, das Herz und die Blutgefäße vor, so entsteht das sanguinische Temperament. Es gibt sich zu erkennen durch eine verhältnißmäßig große Ausdehnung der Brusthöhle, bestimmt ausgesprochene Formen, mäßige Fülle des Körpers, ziemliche Festigkeit des Fleisches, nußbraunes Haar, blaue Augen und frische Gesichtsfarbe. Es zeichnet sich durch eine große Thätigkeit der Blutgefäße, einen vollen und raschen Puls, Lust an körperlicher Bewegung und ein belebtes Ansehn aus. Das Gehirn nimmt an dem allgemeinen Zustand Theil und ist thätig. Es ist das Temperament der Lebensfrische und der Jugendkraft.

Beim Vorwalten der Drüsen- und Ernährungsorgane bildet sich das lymphatische oder phlegmatische Temperament. Es ist äußerlich erkennbar an einer verhältnißmäßig großen Ausdehnung der Unterleibshöhle, einer gerundeten Form des Körpers, Weichheit der fleischigen Theile, einem angefüllten Zustand des Zellgewebes, hellem Haar und einer schlaffen Haut. Es ist von matten Lebensäußerungen, mit Schwäche und Langsamkeit im Blutumlauf begleitet. Es ist das Temperament der Langsamkeit.

Das vierte Temperament, das biliöse oder cholerische, ist in seinen Grundursachen weniger bestimmt erkannt als die übrigen. Man erkennt dieses Temperament an schwarzem, hartem Haar, dunkeln Augen, gelbbrauner Haut, mäßiger Fülle aber großer Festigkeit des Fleisches, scharfen, ausdrucksvollen Gesichtszügen und stark gezeichneten Umrissen des Körpers. Die Verrichtungen

des Gehirns nehmen an der Energie des übrigen Körpers Theil. Diese ist stark und ausdauernd. Es ist das Temperament der männlichen Thatkraft.

F. Finden sich die hier geschilderten verschiedenen Temperamente oder Grundeigenschaften so genau und scharf geschieden in der Natur vor?

A. Kaum oder selten; gewöhnlich sind zwei oder drei verbunden. In den Vereinigungen sind jedoch die Grundtemperamente zu unterscheiden und es läßt sich bestimmen, in welchem Maße die Bestandtheile des einen oder des andern sich finden. Häufig gefundene Mischungen der Temperamente sind z. B. die des sanguinisch-phlegmatischen, des phlegmatisch-nervösen, des cholerisch-nervösen.

58.

F. Gibt es außer den Temperamenten noch andere Einflüsse, welche bestimmend auf die Kraftäußerung des Gehirns einwirken und neben der Größe desselben zu berücksichtigen sind?

A. Ja, ein solcher Einfluß ist die Uebung des Gehirns. Das Wort Uebung ist hier im weitesten Sinne zu nehmen, wo es Erziehung, Unterricht und alle auf den Geist einwirkenden Verhältnisse begreift. Das Gehirn, als Theil des Körpers, ist allen körperlichen Gesetzen unterworfen. Wenn ein Körpertheil thätig geübt wird, so ergießt sich mehr Blut dahin und er wird auch von den Nerven mehr angeregt; er wird daher stärker und größer, als wenn er ungeübt bliebe: wird er aber zu sehr geübt (überangestrengt), so wird er schwächer und kleiner. Denn jede Anstrengung veranlaßt einen Verbrauch von Körpertheilchen, welcher ohne Nachtheil nicht schneller vor sich gehen darf als der Ersatz. Die Uebung des Körpers muß daher mit dem von der Natur gegebenen Maß seiner Kraft und Größe im Verhältniß stehen. Den Mann mit starken Muskeln wird dieselbe Uebung kräftigen, welcher der Mann mit schwachen Muskeln erliegen würde. Alles Dieses gilt auch vom Gehirn. Wenn wir lebendig fühlen oder tief denken, so ergießt sich mehr Blut in das Gehirn als bei geistiger Ruhe. Eine entsprechende Uebung wird daher die Organe stärken, vergrößern; dagegen wird sowol zu schwache

Uebung (Unthätigkeit) als zu starke Uebung (Ueberanstrengung) sie schwächen, verkleinern.

59.

F. Welches ist das Verhältniß zwischen der Natur und zwischen der Uebung? oder wie viel muß bei der Stärke der Geistesorgane die Natur, wie viel kann die Uebung thun?

A. Dieses Verhältniß läßt sich nicht genau, sondern nur ungefähr bestimmen. Wir finden so viel als Thatsache feststehen, daß der Einfluß der Uebung zwar ein sehr bedeutender ist, daß er aber weit hinter dem Einfluß der Naturgabe als solcher zurückbleibt. Das zeigen uns deutlich die äußersten Bildungsfälle. Wenn wir einerseits den angeborenen Blödsinn, andererseits das angeborene Genie betrachten; wenn wir sehen, wie sehr schwache Geistesorgane trotz aller absichtlichen Uebung nicht einmal bis zu mäßiger Thätigkeit gestärkt werden können, wie der Blödsinn aus Kleinheit des Gehirns immer Blödsinn bleibt, und wie dagegen sehr starke Organe trotz absichtlich verhinderter Uebung nicht zu schwächen sind, wie das Genie die ungünstigsten Verhältnisse besiegt, so werden wir dem Einfluß der Uebung einen ungleich geringeren Spielraum zuerkennen müssen als dem Machtwort der schaffenden Natur.

F. Ist die Stärkung eines Geistesorgans durch Uebung genau von der entsprechenden Vergrößerung desselben begleitet?

A. Nein, die Uebung wird schon eine Stärkung bewirken können, noch ehe diese im Größenmaß zu erkennen ist; eine bedeutendere Stärkung aber würde sich auch in der Vergrößerung des Organs kund geben. Obgleich daher die Größenbetrachtung der Organe dann einigermaßen beeinträchtigt ist, wenn wir nicht im Stande sind, uns von der etwa stattgehabten Uebung zu unterrichten, so kann doch in den Fällen der Wissenschaft, d. i. in den Fällen sehr großer oder sehr kleiner Organe, sogar die nicht gekannte Uebung niemals der sicheren Forschung im Wege stehen.

### 4. Die Gestalt des Gehirns ist aus der äußeren Kopfgestalt zu erkennen.

60.

F. Welchen Gesetzen folgt die Knochenschale des Schädels bei ihrer Bildung?

A. Die Gestalt des Schädels bildet sich nach der des Gehirns, nicht umgekehrt. Vor der Geburt des Menschen ist das Gehirn schon ganz vorhanden, ehe erst die Hirnschale sich zu bilden und es zu überwachsen beginnt. Diese Ueberwachsung dauert theilweise noch nach der Geburt fort, denn beim neugebornen Kinde sind die Knochentheile noch nicht überall vereinigt, was erst nach einigen Jahren vollkommen geschieht.

F. Kann und wird sich aber die Schädelgestalt immer, auch im späteren Leben, wenn der Knochen völlig hart geworden ist, der Gehirngestalt fügen?

A. Ja, der Schädel gleicht in dieser Hinsicht der Schale eines Krebses oder einer Schnecke. Stets findet eine Auffaugung und Erneuerung in seiner Masse statt, sodaß, wenn das Gehirn an irgend einer Stelle entweder drängt oder zurückweicht, die erneuerten Theilchen sich diesen Vorgängen gemäß ordnen und so die Gestalt des Schädels sich immer der des Gehirns anpaßt.

61.

F. Wenn aber auch die Schädelgestalt in ihrer Bildung und ihrem Wachsthum der Gestalt des Gehirns folgt, ist die Dicke der Hirnschale auch so regelmäßig, daß wir äußerlich die Gestalt des Gehirns selbst erkennen?

A. Im Allgemeinen ist diese Frage unbedingt zu bejahen, allein die Regel leidet eine zweifache Ausnahme, theils in Bezug auf das Lebensalter des Menschen, theils in Bezug auf gewisse Stellen des Kopfes. Erstens. Im hohen Alter nimmt das Gehirn im Ganzen und oft ungleich in einzelnen Theilen an Umfang und Größe ab, während nur die innere Seite der Hirnschale dem abnehmenden Gehirn folgt, die äußere dagegen ziemlich dieselbe bleibt. So entsteht ein größerer und unregelmäßiger Zwischenraum zwischen den beiden Flächen der Hirnschale, welcher

die äußerliche Erkennung der Gehirngestalt unmöglich macht. Zweitens. Der Schädel bietet zwar in seinem allergrößten Theil keine Schwierigkeit für die fragliche Beobachtung dar; allein diese Schwierigkeit ist an einer Stelle, nämlich an der unteren Stirn längs der Augenbrauen, in bedeutendem Maße vorhanden. Der Schädelknochen ist hier sehr dick und sehr unregelmäßig, sodaß nur sehr große Unterschiede in der Entwickelung der Gehirntheile mit einiger Sicherheit zu erkennen sind. Ueberdies aber gibt es ebendaselbst noch eine besondere Stelle, die der Stirnhöhle, an welcher in vielen Fällen die Größenbeobachtung ganz unmöglich wird.

62.

F. Was ist die Stirnhöhle?

A. Die Stirnhöhle ist gebildet durch eine bald größere, bald geringere Entfernung der äußeren von der inneren Schädelfläche in der Mitte der unteren Stirn über der Nasenwurzel. Da wir im einzelnen Falle nicht wissen, ob die Höhle vorhanden oder wie groß sie ist, so ist dadurch die Größenerkennung der betreffenden Organe (22—25, s. das Titelblatt) oft ganz unmöglich gemacht. Hier muß man sich also mit der geschehenen *Nachweisung* der Organe begnügen. Diese wurde hauptsächlich durch dreierlei Fälle möglich, erstens durch die Gehirn- und Charaktervergleichung bei Kindern unter 14 Jahren, wo noch keine Stirnhöhle vorhanden ist; zweitens bei äußerlich auffallend *schwacher* Entwickelung der fraglichen Schädelstelle, wo man sich über die schwache Entwickelung der betreffenden Gehirntheile nicht täuschen konnte; drittens bei auffallender *Breite* oder auffallender *Schmalheit* der Schädelstelle, wo auch trotz einer etwa vorhandenen Stirnhöhle die Entwickelung der fraglichen Gehirntheile annähernd erkannt werden kann.


Die Stirnhöhle.

63.

F. Gibt es nicht auch Organe an der *untern* Fläche des Gehirns? Wie gelangt man zu deren Erkennung oder Nachweisung?

A. Die Gehirntheile an der unteren und inneren Gehirnfläche können schlechthin nicht und niemals in ihrer Entwickelung äußerlich erkannt und verglichen werden. Es bleibt daher der Nachwelt vorbehalten, durch eine große Zahl von Vergleichungen des Charakters mit der Gehirnentwickelung selbst, beim Leichname, die wenigen hier gelegenen Organe mit ihren Grundkräften zu entdecken oder die darüber gefaßten Vermuthungen zu bestätigen.

---

# Vierter Abschnitt.

## Die Grundkräfte des Geistes und ihre Organe.

---

Erkläret mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur.

**Müllner.**

64.

### 1. Die niederen Sinne.

1)* Der Geschlechtssinn.

Was man Geschlechtssinn nennt, besteht aus zwei wesentlich verschiedenen und wohl zu unterscheidenden Dingen, nämlich der (unbewußten) Fortpflanzungsfähigkeit, und der (bewußten) Geschlechtsempfindung. Diese Trennung der beiden ist leicht nachweisbar durch ihr gegenseitig unabhängiges Maß des Vorhandenseins in den einzelnen Fällen. Die Fortpflanzungsfähigkeit kann groß und daneben die Geschlechtsempfindung klein sein, oder umgekehrt. Oder eines von beiden kann neben dem vollen Vorhandensein des andern sogar ganz fehlen. Bei Kindern z. B. ist bisweilen die Empfindung der Geschlechtslust schon vollkommen rege, wo an Fortpflanzungs=

---

* Diese Nummern der Grundkräfte entsprechen den Organennummern des phrenologischen Kopfes. S. das Titelbild.

fähigkeit noch lange nicht gedacht werden kann. Und umgekehrt wird bei manchen Frauen Fortpflanzungsfähigkeit (Fruchtbarkeit) gefunden, wo alle Empfindung der Geschlechtslust fehlt.

Das Organ der (unbewußten) Fortpflanzungsfähigkeit sind die Geschlechtstheile, das der (bewußten) Geschlechtsempfindung ist im kleinen Gehirn gelegen. Zum Beweise dieser Wahrheit sind unendlich viele Thatsachen gesammelt. Hier nur das Folgende. Wenn die Entmannung (Castration) im frühesten Alter geschieht, so geht nicht nur mit den Geschlechtstheilen die Fortpflanzungsfähigkeit verloren, sondern weil das kleine Gehirn im Wachsthum stehen bleibt, kommt auch die Geschlechtsempfindung nicht zur Entwickelung. Geschieht die Entmannung im vorgerückten Alter, wo das kleine Gehirn schon entwickelt und die Geschlechtsempfindung schon vorhanden war, so geht nur die Fortpflanzungsfähigkeit verloren, aber die mit dem kleinen Gehirn gegebene Geschlechtsempfindung bleibt. (Die Sinnlichkeit vieler Castraten ist bekannt.)

Diesen Beispielen steht der folgende Fall gegenüber. Im Napoleonischen Feldzug in Egypten war ein Soldat im Nacken am kleinen Gehirn verwundet worden und lag mehre Monate an dieser Verwundung danieder. Im Uebrigen geheilt, blieben ihm ein gänzliches Unvermögen und gänzliche Interesselosigkeit für die Frauen. Der Mensch blieb sehr schwächlich, bleich, hinfällig und hatte die Stimme eines Mädchens. Gall sah ihn, als er mit 32 Jahren aus Ursache seiner Schwäche beim Einrücken der Franzosen nach Spanien verabschiedet wurde. Er schien nicht älter als 18jährig zu sein. Dieser Fall kann gleichsam eine umgekehrte Entmannung, im Vergleich zur gewöhnlichen genannt werden. Dort erfolgt mit dem Verlust der Geschlechtstheile nur der Verlust der Fortpflanzungsfähigkeit, die Geschlechtsempfindung bleibt. Hier dagegen, mit dem Verlust des kleinen Gehirns, geht Beides, die Geschlechtsempfindung und die Fortpflanzungsfähigkeit, verloren. Man kann daher passend von den beiden Bestandtheilen, welche zusammen den Geschlechtssinn bilden, die Geschlechtsempfindung den herrschenden, die Fortpflanzungsfähigkeit den dienenden nennen. Geht blos der dienende Bestandtheil verloren, so bleibt der herrschende, geht aber der herrschende verloren, dann mit ihm von selbst auch der dienende.

Die (bewußte) Geschlechtsempfindung, welche uns natürlich in der Phrenologie allein beschäftigt, ist bei den verschiedenen Menschen in höchst verschiedenem Maße vorhanden. Uebereinstimmend damit erscheint das kleine Gehirn in sehr verschiedener Größe: bald ist der untere Theil des Hinterkopfs von Ohr zu Ohr sehr breit und voll, bald sehr schmal und dünn, bald wieder von mittlerer Stärke.

Der Geschlechtssinn, er sei stark oder schwach, ist als solcher überall — bei allen Menschen und allen Thieren — der nämliche Sinn. Aber die Liebe, welche bisweilen mit dem Geschlechtssinn verwechselt wird, ist in jedem Menschen, je nach der Gesammtbildung seines Geistes, eine andere. Der Geschlechtssinn ist daher eine einfache oder Grundkraft des Geistes, die Liebe ist eine solche nicht. Im Cretin mit großem Geschlechtssinn ist die Liebe zu einer Person des andern Geschlechts — wenn anders das Gefühl hier diesen Namen verdient — fast blos Geschlechtssinn. In einem Menschen mit sehr schwachem Geschlechtssinn, aber starken Gemüthssinnen, ist jene Liebe fast kein Geschlechtssinn, fast platonische Liebe. Zwischen diesen beiden äußersten Fällen liegen in langer Stufenfolge unendlich verschiedene Mittelfälle. Zu dem mehr oder weniger großen Geschlechtssinn kommt bald ein größerer oder geringerer Sinn der Anhänglichkeit (der anschließenden Treue), oder des Wohlwollens (der sich selbst vergessenden Zuneigung), oder der Ehrerbietung (der Anbetung des geliebten Gegenstandes), oder der Idealität (der Poesie und der Schwärmerei der Liebe) 2c. — Geistesthätigkeiten, welche oft alle zugleich in Bewegung treten, welche alle in dem großen Worte Liebe sich vereinigen.

## 2) Der Sinn der Kinder- oder Jungenliebe.

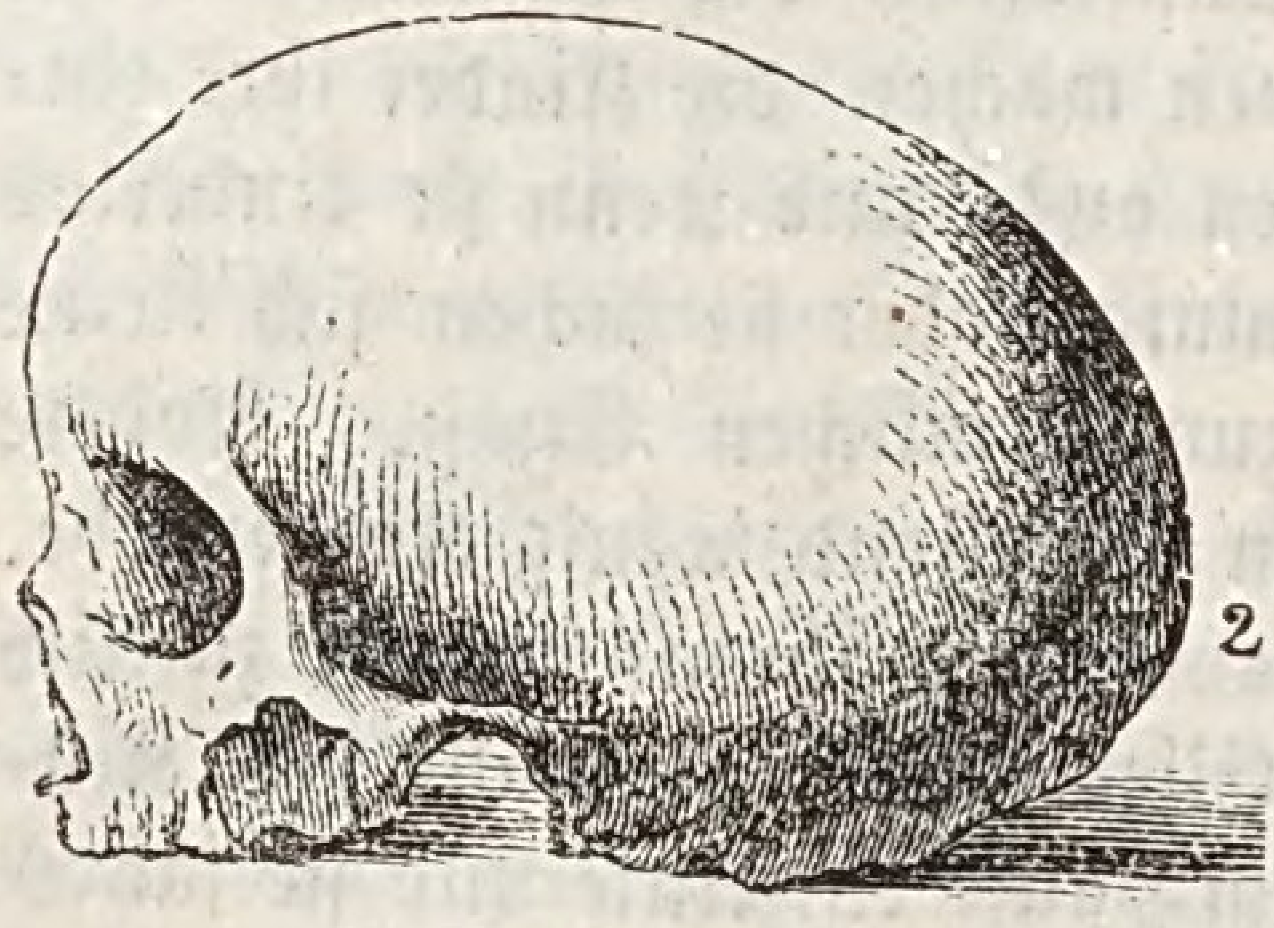
Man erklärte vor Gall die Kinder- oder Jungenliebe aus irgend welchen andern Geistesthätigkeiten. Die Mutter liebt ihr Kind, sagte man, weil sie es mit Schmerzen geboren, weil es ein Theil ihrer selbst ist. Allein dann müßten alle Mütter die gleiche Liebe zu ihren Kindern haben. Oder man erklärte jenes Gefühl aus dem Wohlwollen: aber sehr wohlwollende Menschen haben oft sehr wenig Kinderliebe, und umgekehrt boshafte, grausame Menschen haben oft deren viel. Wie verschieden im Cha-

rakter sind der Tiger und das Lamm, und doch haben die Weibchen beider Thiere die gleiche Liebe zu ihren Jungen, zum Beweise, daß diese Liebe nicht aus der Sanftmuth des Lammes erklärt werden kann. Für manche Frauen machen die Kinder ihre einzige Glückseligkeit in diesem Leben aus, und wenn sie kinderlos bleiben, verfallen sie in Schwermuth, oder sie suchen sich kleine Geschöpfe unter den Thieren zum ärmlichen Ersatz. Andere Frauen dagegen zeigen bisweilen auffallend wenig Kinderliebe. In Wien kannte Gall eine Dame, die ihren Gatten zärtlich liebte und das Hauswesen mit Eifer führte, aber alle ihre Kinder gleich nach der Geburt aus dem Hause entfernte und sie jahrelang nicht zu sehen verlangte. Sie selbst war verlegen über diese ihr unerklärbare Gleichgültigkeit und verlangte zur Beruhigung ihres Gewissens, daß ihr Gatte die Kinder täglich sehen und über ihre Erziehung wachen sollte.

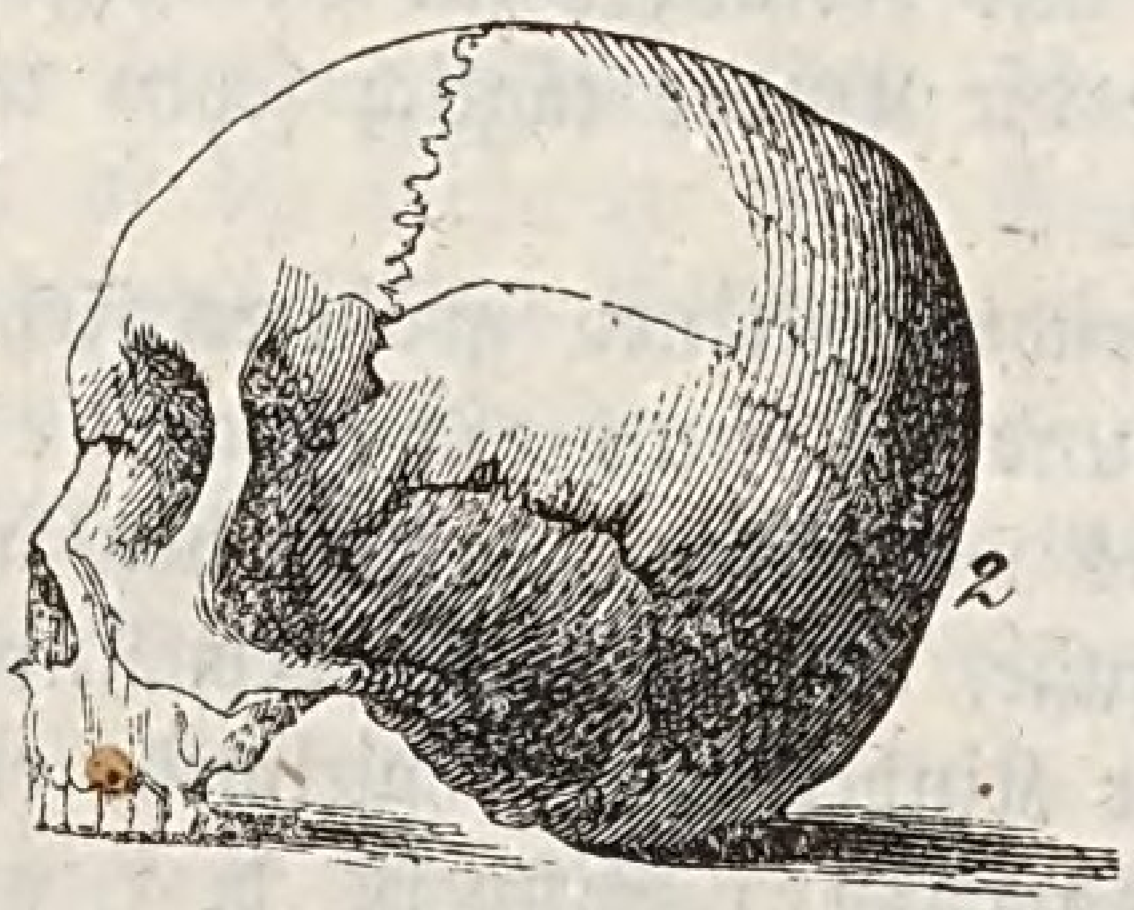
Man kann bei der Geistesforschung keinen größeren Fehler begehen, als wenn man eine Grundkraft aus einer andern erklären will. Dies wäre so, als wenn man das Sehen aus dem Hören, die Hand aus dem Fuße, das Gold aus dem Kupfer erklären wollte. Der Sinn der Kinderliebe ist vielmehr eine Grundkraft, weil es ein selbstständiger Sinn ist, d. i. weil die Kinderliebe, unzähligen beweisenden Thatsachen zufolge, groß, und daneben irgend welcher andere Sinn klein gefunden wird, und umgekehrt. Man schildere einen Menschen nach allen übrigen Charakterzügen, so ist damit noch nicht ausgesprochen, ob er mehr oder ob er weniger Kinderfreund ist. Oder wenn wir die Stärke der Kinderliebe in einem Menschen kennen, so kennen wir damit noch nicht die Stärke irgend welches seiner übrigen Charakterzüge.

Die Art und Weise, wie der Sinn der Kinderliebe thätig ist, wird durch das Maß der übrigen Sinne bestimmt. Ist Kinderliebe und Wohlwollen bei einem Erzieher sehr klein und die Denkkraft groß, so wird gleichwol das Kind nicht gut, weil zu streng erzogen; ist die Kinderliebe sehr groß und die Denkkraft sehr gering, so führt dies zu jenen Beispielen unverantwortlichen Verziehens der Kinder. Der Kinderlehrer braucht große Kinderliebe, sonst wird er bei den trefflichsten Talenten nicht an seiner Stelle sein. Die Kinderwärterin kann viele andere Fehler durch

eine große Kinderliebe ersetzen, den Mangel dieses Sinnes aber kaum durch eine andere Tugend.




Große Kinderliebe.




Kleine Kinderliebe.

Das Organ des Sinnes liegt am weitest vorstehenden Theil des Hinterkopfs. Uebereinstimmend damit, daß beim weiblichen Geschlecht die Kinderliebe durchschnittlich größer ist, als beim männlichen, sind die weiblichen Köpfe an dieser Stelle weit voller, die männlichen flacher. Bisweilen aber findet sich bei Männern eine sehr große Kinderliebe und dann ist immer die Kopfbildung eine entsprechende. Bei jener wiener Dame zeigte der Kopf eine ungewöhnlich schwache Entwickelung an jener Stelle. (Da alle Geistesorgane, so wie die der äußeren Sinne, doppelt sind, natürlich auch die in der Mittellinie des Kopfes zusammenliegenden und auf dem phrenologischen Kopf nur mit einfacher Nummer bezeichneten, so sind unter dem Ausdruck „das Organ" immer die beiden Organe der rechten und der linken Seite zusammen begriffen.)

### 3) Der Einheitssinn.

Das Wesen dieses Sinnes ist wahrscheinlich das, die ganze geistige Kraft zu sammeln und auf einen Punkt zu vereinigen: also ein gewisser Sinn der Gründlichkeit, des Eindringens. Allein die Forschungen der Phrenologen haben darüber noch zu keinen festen Ergebnissen geführt. Gall kannte den Sinn noch nicht, seine Entdeckung rührt von Spurzheim her.

### 4) Der Sinn der Anhänglichkeit.

Pferde und Ochsen zeigen oft so viele Anhänglichkeit, daß sie krank werden, wenn man das gewohnte Paar trennt. Wie groß

ist die Treue und Anhänglichkeit des Hundes! Es gibt Papageien, welche man die untrennbaren nennt, weil sie oft sterben, wenn man sie von einander trennt. Allein zum Beweis, daß der Sinn der Anhänglichkeit, so wenig als der der Kinderliebe, aus einer andern Geistesthätigkeit erklärt werden kann, so finden wir die allerverschiedensten und entgegengesetztesten Beispiele seines Vorhandenseins neben allen andern Geisteskräften. Während manche Hunde sich von ihrem ersten Herrn nicht trennen lassen, laufen andere von einer Person zur andern und sind keiner treu. Oft zeigen die im Uebrigen tugendhaftesten Menschen den Zug der Anhänglichkeit in sehr geringem Maße, während oft lasterhafte Menschen, große Verbrecher, sich durch die Tugend der Anhänglichkeit und Treue gegen ihre Freunde auszeichnen. Kurz, ein Mensch kann uns in allen seinen übrigen Eigenschaften genau bekannt sein, ohne daß wir damit wissen, ob er mehr oder ob er weniger Sinn für Anhänglichkeit, für Treue, für Freundschaft besitzt.

Die Grundbedeutung dieses Sinnes ist Hang zur Anschließung und zum Festhalten an dem Gegenstand, an den man sich angeschlossen. Ist daher dieser Sinn in einem Menschen sehr schwach, so entsteht daraus Mangel an Geselligkeitssinn, was sich bis zum Hang zum Einsiedlerleben steigern kann. Eine große Entwickelung des Sinnes gibt nicht die Lust am Besuchen großer Gesellschaften oder am öffentlichen Leben, sondern vielmehr am gemüthlichen Familienleben. Auch das Heimweh leitet man aus diesem Sinne her. Der Sinn ist als der Sinn der Geselligkeit zugleich die Grundlage der menschlichen Gesellschaft, des Staates, eine Grundlage, welche bekanntlich z. B. Rousseau leugnete. Der Sinn der Anhänglichkeit ist im Durchschnitt bei Frauen größer, als bei Männern.

Das Organ dieses Sinnes, neben dem der Kinderliebe gelegen, gibt dem Hinterkopfe, wenn es groß ist, eine runde Fülle; während, wenn das Organ der Kinderliebe allein stark entwickelt ist, der Hinterkopf mehr eine spitze Hervorragung zeigt.

### 5) Der Kampfsinn.

Gall nannte den Sinn zuerst Raufsinn, weil er ihn nebst seinem Organ bei rauf- und streitlustigen Menschen aufgefunden

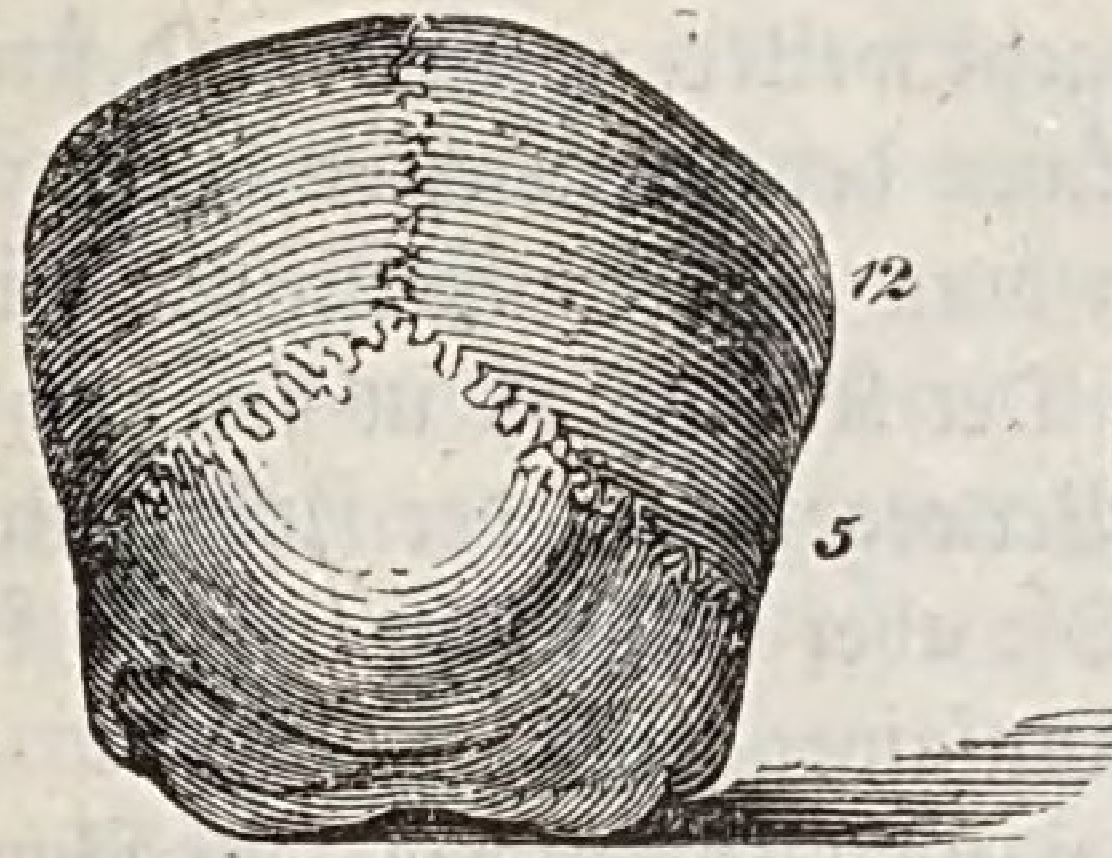
hatte. Allein weil alle Menschen alle Geisteskräfte besitzen, nur in verschiedenem Maße, so muß der Name eines Sinnes immer so gewählt sein, daß er auch zur Bezeichnung des geringeren Maßes desselben dient. Nicht alle Menschen haben Raufsinn, aber alle haben insofern Kampfsinn, als sie alle mehr oder weniger bereit sind, geistig oder körperlich zur Vertheidigung ihrer Person oder ihres Eigenthums gegen einen Angriff aufzutreten, zu kämpfen. Das Wesen dieses Sinnes besteht also in der geistigen Regung des Widerstandleistens gegen Gefahr und Angriff. Das Wort Kampfsinn (oder Bekämpfungssinn) ist nur in Ermangelung eines besseren dafür gewählt. Eine höhere, vollere Entwickelung des Sinnes bezeichnen wir durch das Wort Muth.

Es ist bekannt, wie verschieden und unabhängig von allen andern Charakterzügen die Eigenschaft des Muthes bei Thieren und Menschen sich findet. Viele Hunde sind muthig, viele andere feig. Manche pflanzenfressende Thiere sind weit muthiger, als manche fleischfressende, grausame. Ebenso läßt sich beim Menschen keine Geisteseigenschaft nennen, mit welcher der Muth eins und dasselbe wäre, sich beständig zusammenfände. Feig ist bisweilen der Stolze, muthig der Demüthige, feig bisweilen der Verständige, Geistreiche, muthig der Geistlose, feig oft der Starke, muthig der Schwache, feig oft der Mann, muthig bisweilen das Weib!

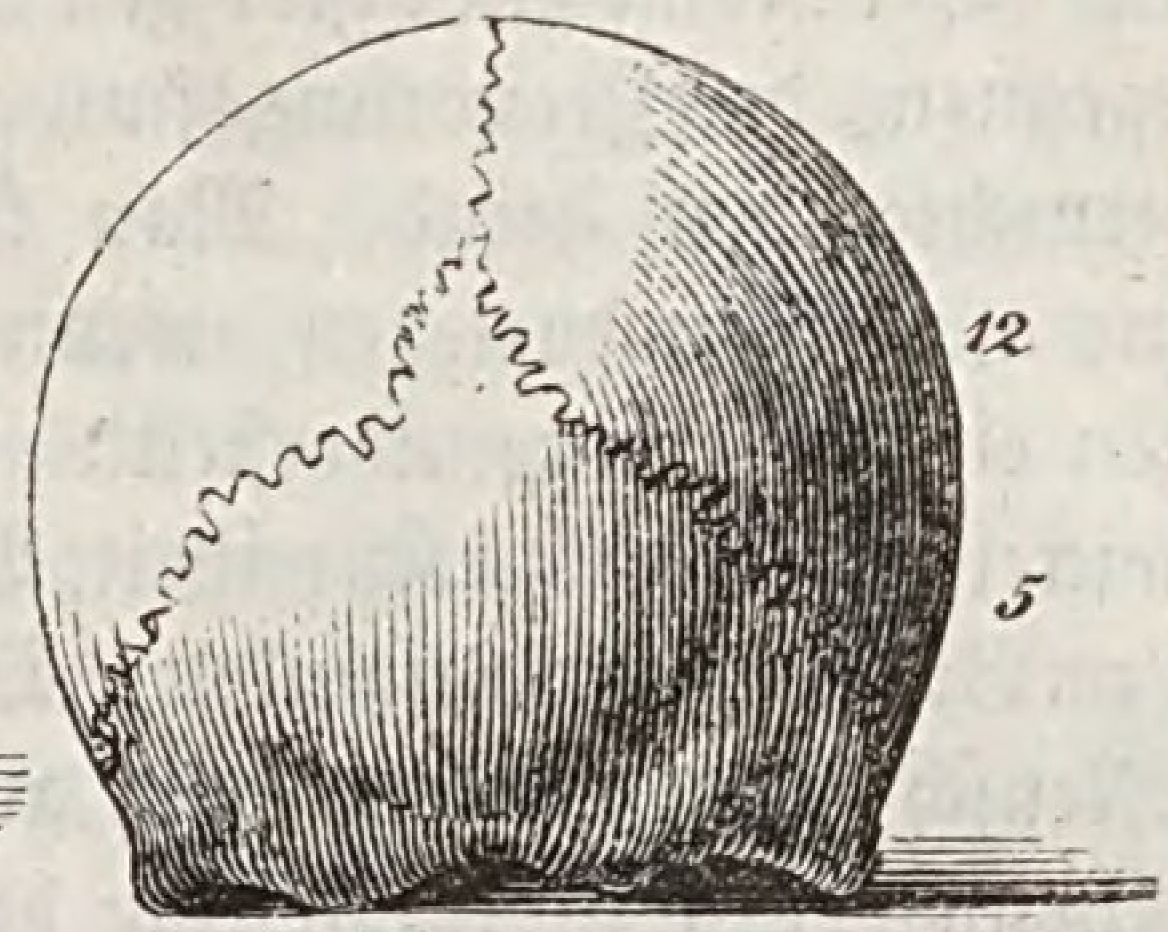
Die Grundbedeutung des Kampfsinns, wie schon angedeutet, ist das Widerstandleisten und Widerstandüberwinden im allgemeinsten Sinn. In dieser Weise war der Sinn gleich groß in Leonidas, Luther, Columbus. Ist der Sinn bei einem Menschen sehr schwach, so eignet sich dieser nicht für eine Lebensstellung, wo er moralischen Muth im Handeln entfalten soll. Ist der Sinn sehr stark und dabei die Gemüthssinne schwach, so ist ein solcher Mensch streitsüchtig, zänkisch, ein „Krakeeler". (Duellanten auf Universitäten.) Der Gelehrte mit großem Kampfsinn wird sich in literarischen Streitigkeiten gefallen, der Dichter, der Musiker mit großem Kampfsinn werden vorzugsweise kriegerische Gedichte und Tonweisen lieben und verfassen 2c.

Das Organ des Kampfsinns liegt hinter dem oberen Theil des Ohres. In der Regel ist der menschliche Kopf zwischen den Ohren am breitesten; er rundet sich, wenn das Organ des

Kampfsinns klein ist, schnell nach hinten zu ab. Ist dagegen das Organ sehr groß, so ist die Kopfbreite einen oder anderthalb Zoll hinter den Ohren so bedeutend oder selbst noch bedeutender, als zwischen den Ohren.




Kleiner Kampfsinn (5); große Vorsicht (12).



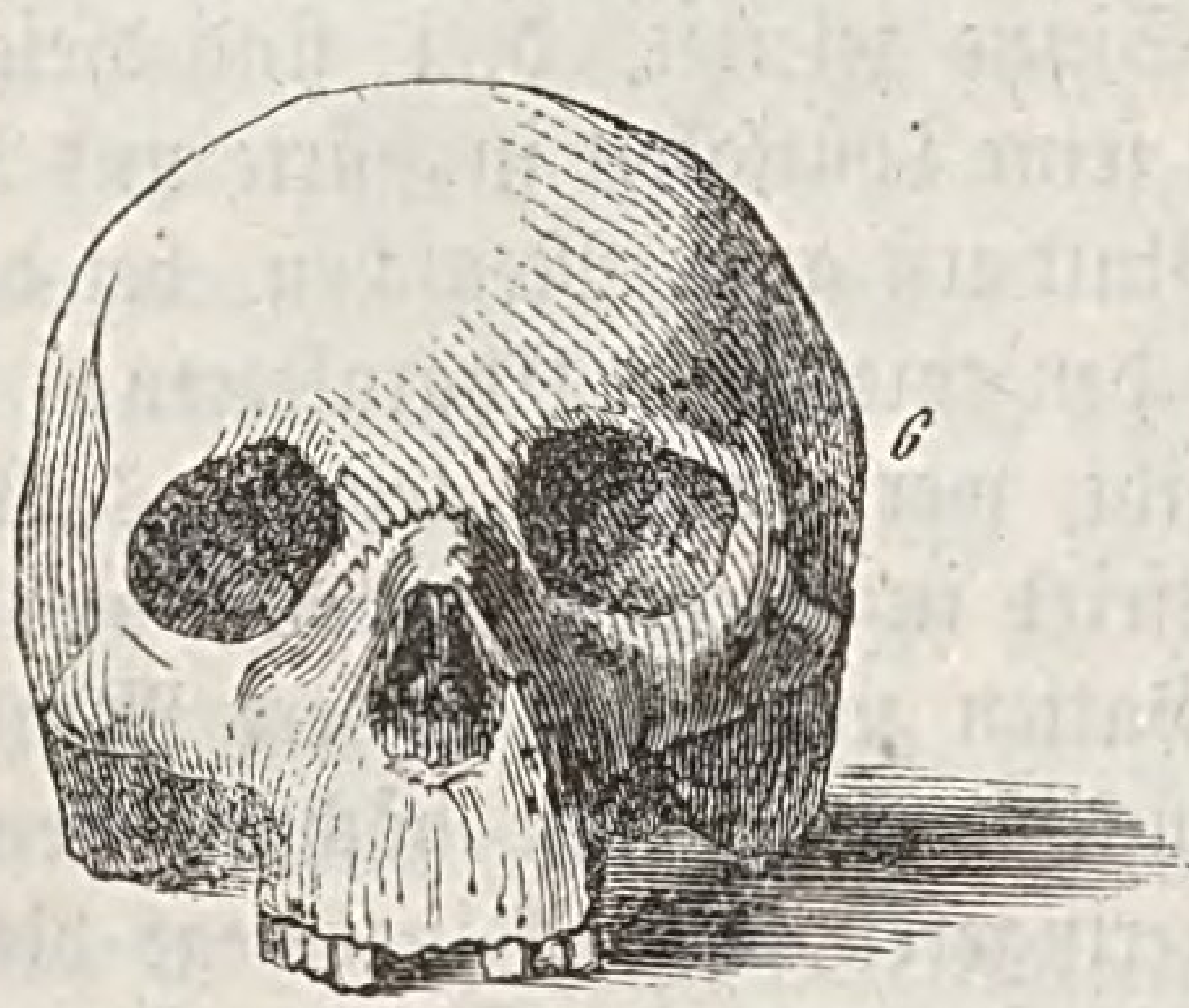

Großer Kampfsinn; kleine Vorsicht.

## 6) Der Zerstörungssinn.

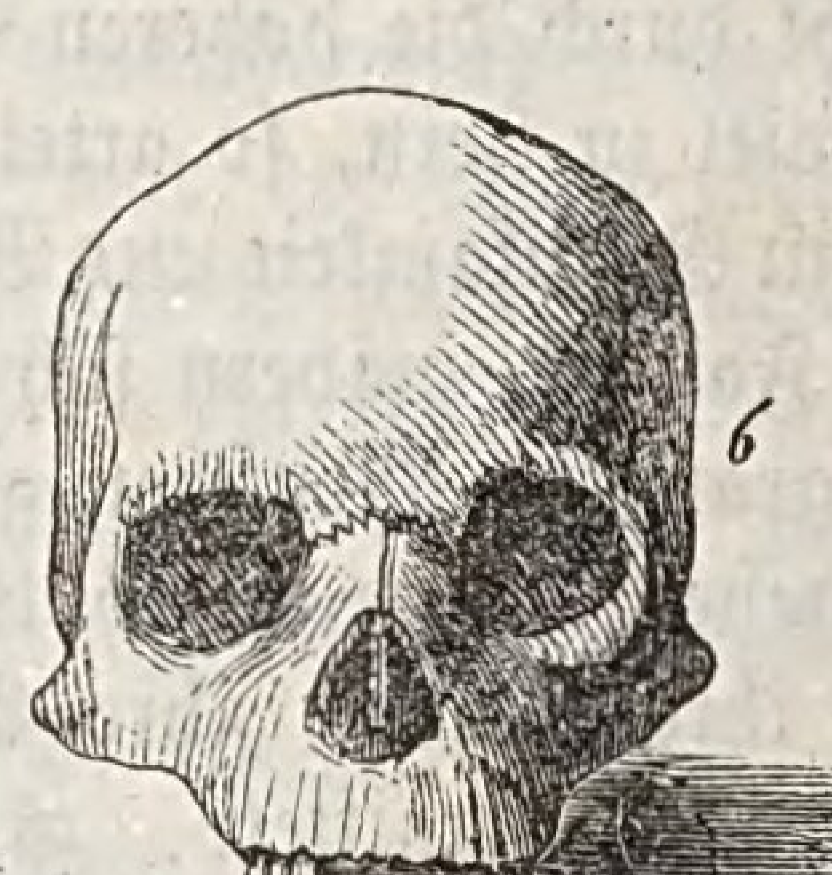
Gall nannte den Sinn zuerst Würgsinn, Mordsinn, weil er ihn nebst seinem Organ hauptsächlich bei den fleischfressenden Thieren und auch bei mehren Mördern besonders entwickelt fand. Das Wesen und der Zweck des Sinnes im richtigen Maße beim Menschen ist, dem Charakter die nöthige Kraft und Energie zu geben, um das Böse und Schlechte zu zerstören. Ist der Sinn aber nicht durch die höheren Sinne geleitet, d. i. sind diese gegen ihn viel zu klein, so artet seine Thätigkeit in Härte und Bosheit, ja in Grausamkeit und Blutdurst aus. Menschen, bei denen dies der Fall ist, nähern sich den thierischen Charakteren. Daß es aber grausame Menschen gibt, wer wollte es leugnen? Wenn auch Ungeheuer, wie die Gottfried in Bremen, welche Vater und Mutter, ihre Kinder, ihre Gatten und viele andere Menschen aus Mordlust vergiftete, glücklicherweise nur höchst selten im Leben uns begegnen. Die geringeren, noch keineswegs bis zur Grausamkeit ausartenden Misbräuche dieses Sinnes sind noch sehr zahlreich. Schadenfreude und Spottsucht, Zorn und Leidenschaftlichkeit, Fluchen und Toben, Muthwille und boshafte Lust am Zerstören nützlicher Dinge 2c. sind täglich beobachtete Thätigkeiten dieses Sinnes.

Man hat wol den Zerstörungssinn mit dem Kampfsinn verwechselt, oder man hat der Phrenologie einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie zwei im Wesen so ähnliche Geistesthätigkeiten trennen wolle. Allein beide sind in der That in der Natur getrennt. Der Kampfsinn gibt den Muth, der Gefahr unerschrocken zu begegnen, der Zerstörungssinn geht weiter, er rächt und straft, er vernichtet den Feind. Man kann den Unterschied der beiden Sinne am besten darlegen, wenn man deren äußerste Entwickelungen einander gegenüberstellt. Der Kampfsinn in der höchsten Entwickelung führt zu Kühnheit, Verwegenheit; der Zerstörungssinn zu Bosheit, Grausamkeit. Oft aber ist bekanntlich ein kühner Mensch milde und gut, ein grausamer feig.

Wenn der Zerstörungssinn bei einem Menschen sehr schwach ist, so ist Sanftmuth, Milde, Geduld, aber auch Schwäche davon die Folge. Wie der Kampfsinn in gutem Maße den allgemeinen Muth zum Handeln gibt, so der Zerstörungssinn die allgemeine Kraft im Handeln. Ein nachhaltig thatkräftiger Charakter ist ohne vollen Zerstörungssinn nicht denkbar. Dieser Sinn ist daher in starker Entwickelung dann eine höchst schätzbare Gabe, wenn er nicht die höheren Sinne im Maße überragt, sondern von ihnen überragt und geleitet wird. Freilich ist für diese Bedeutung der Name Zerstörungssinn — wie so manche Namen der Grundkräfte — ein sehr mangelhafter. Aber Worte zu machen ist unmöglich, man kann nur unter ihnen wählen.




Großer Zerstörungssinn (6).




Kleiner Zerstörungssinn.

Das Organ des Zerstörungssinnes liegt gerade über dem Ohre. Wenn es sehr groß ist, steht das Ohr sehr tief und die Breite des Kopfes von Ohr zu Ohr ist eine bedeutende.

### † Der Nahrungssinn.

Mit dem Nahrungssinn, der mit seinem Organ eine neuere Entdeckung ist, verhält es sich wie mit dem Geschlechtssinn; er hat gleichsam zwei Bestandtheile, eine unbewußte Nahrungsthätigkeit, deren Organ der Magen ist, und eine bewußte Empfindung des Nahrungsbedürfnisses, deren Organ im Gehirn an der bezeichneten Stelle liegt. Es ist bekannt, in wie ungleichem Maß oft die beiden Bestandtheile neben einander sich finden. Man hat Krankheiten des Organs des bewußten Nahrungssinnes beobachtet, wo der Kranke, obgleich er seinen Magen mit Speisen angefüllt, doch fortwährend über Hunger schrie und dabei über einen Schmerz an der bezeichneten Stelle des Gehirnorgans klagte. Bei den meisten Menschen ist bekanntlich die Begierde des Essens und Trinkens größer, als das natürliche Bedürfniß, die Thätigkeit des Organs des bewußten Nahrungssinnes größer, als die des Organs des unbewußten. Schon die ganz kleinen Kinder verlangen bis zur Ueberfüllung des Magens nach der Brust der Mutter. Misbräuche oder Ausartungen des Nahrungssinnes sind die Reizungen desselben, welche wir in übermäßig gewürzten Speisen, in sehr starken Getränken, im Tabakrauchen 2c. suchen.

### 7) Der Verheimlichungssinn.

Gall, nach seiner Weise, nannte den Sinn den der List und Schlauheit; allein nicht jeder Mensch ist listig, obgleich jeder ein größeres oder geringeres Maß von Verheimlichungssinn besitzt. Der Zweck des Sinnes in seinem richtigen Maße ist eine kluge und besonnene Zurückhaltung im Benehmen, d. i. er lehrt uns, Gedanken und Gefühle für uns zu behalten, bis wir sie durch den Verstand geprüft haben und mit uns einig geworden sind, was und wie viel wir davon Andern mittheilen sollen. Das Wort: seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben, bezeichnet sehr schön das richtige Mittelmaß des Verheimlichungssinnes. Menschen mit zu geringem Verheimlichungssinn sind zu offen für die Welt; sie ermangeln der nöthigen Verschwiegenheit und geforderten Rücksicht, sie kennen kein Mistrauen und lernen es nicht kennen, so oft sie auch getäuscht werden. Zu stark, führt der Sinn leicht dazu, anders zu sprechen, als man

denkt, und ist die Grundlage der Geheimnißkrämerei; mit geringer Gewissenhaftigkeit bedingt er die Lüge und Falschheit, und noch im Verein mit starkem Erwerbssinn den Betrug und den Diebstahl. Nöthig ist der Verheimlichungssinn in guter Entwickelung dem Schauspieler, auch dem Diplomaten. Es braucht kaum besonders erwähnt zu werden, daß der Verheimlichungssinn neben irgend welchem andern Charakterzug ebenso oft in starker als in schwacher Entwickelung gefunden wird.

Das Organ dieses Sinnes, wenn es sehr groß ist, gibt dem Kopf eine breite, oft runde, dem Kopf einer Katze ähnliche Gestalt.

### 8) Der Eigenthumssinn oder Erwerbssinn.

Schon die Thiere haben Eigenthumssinn. Der Hund bewacht das Haus wie sein Eigenthum; er versteckt seinen Knochen und vertheidigt ihn mit der größten Hartnäckigkeit, wogegen er, im Begriff, etwas zu stehlen und im Bewußtsein, daß dies nicht sein Eigenthum sei, ohne Widerstand sich vertreiben läßt. Auch den Kindern genügt es nicht, wenn ihnen eine Sache blos zur Benutzung überlassen wird, sie wollen sie als Eigenthum besitzen. Ein anderer Beweis für das Angeborensein des fraglichen Sinnes ist dessen höchste Steigerung im Geize, der den Menschen sich jeden Gebrauch des Eigenthums versagen und nur um zu haben nach Schätzen streben läßt. Wenn das Eigenthumsgefühl, wie man wol geglaubt hat, blos ein Ergebniß des Bedürfnisses oder eine Folge des überlegenden Verstandes wäre, so müßten entweder die ärmsten oder die verständigsten Menschen das Gefühl am stärksten besitzen. Aber wir finden, daß ohne Unterschied arme und reiche, verständige und unverständige Menschen das fragliche Gefühl eben so oft in großer als in geringer Stärke besitzen, und ebenso ist dasselbe mit keinem andern Charakterzug zugleich gegeben. Da das Wesen des Sinnes natürlich das ganz allgemeine Streben nach Besitz ist, so wird sich der Sinn, je nach der Entwickelung der übrigen Organe, bisweilen als Neigung zum Erwerben und Sammeln irgend anderer Gegenstände, als Geld und Geldeswerth, kund geben, z. B. im Sammeln von Sachen des Alterthums, von Gemälden, in naturwissenschaftlichen Sammlungen &c. Was den Trieb zu stehlen betrifft, so liegt diesem der Eigenthumssinn in Verbindung

mit dem Verheimlichungssinn in besonders vorragender Entwickelung gegen die höheren Sinne, besonders den der Gewissenhaftigkeit, zum Grund. Es versteht sich, daß, weil alle Menschen alle Sinne besitzen, es keinen Diebssinn als solchen geben kann; aber wol wird bei manchen Menschen, ja bei manchen Völkern im Allgemeinen, die bis zum Stehltrieb ausgeartete ungeregelte Entwickelung des vorliegenden Sinnes gefunden. Auch manche Thiere haben bekanntlich den Instinct des Stehlens.

Das Organ des Eigenthumssinnes liegt in der Höhe des Seitenkopfes in ungefähr gleicher Entfernung von Auge und Ohr.

---

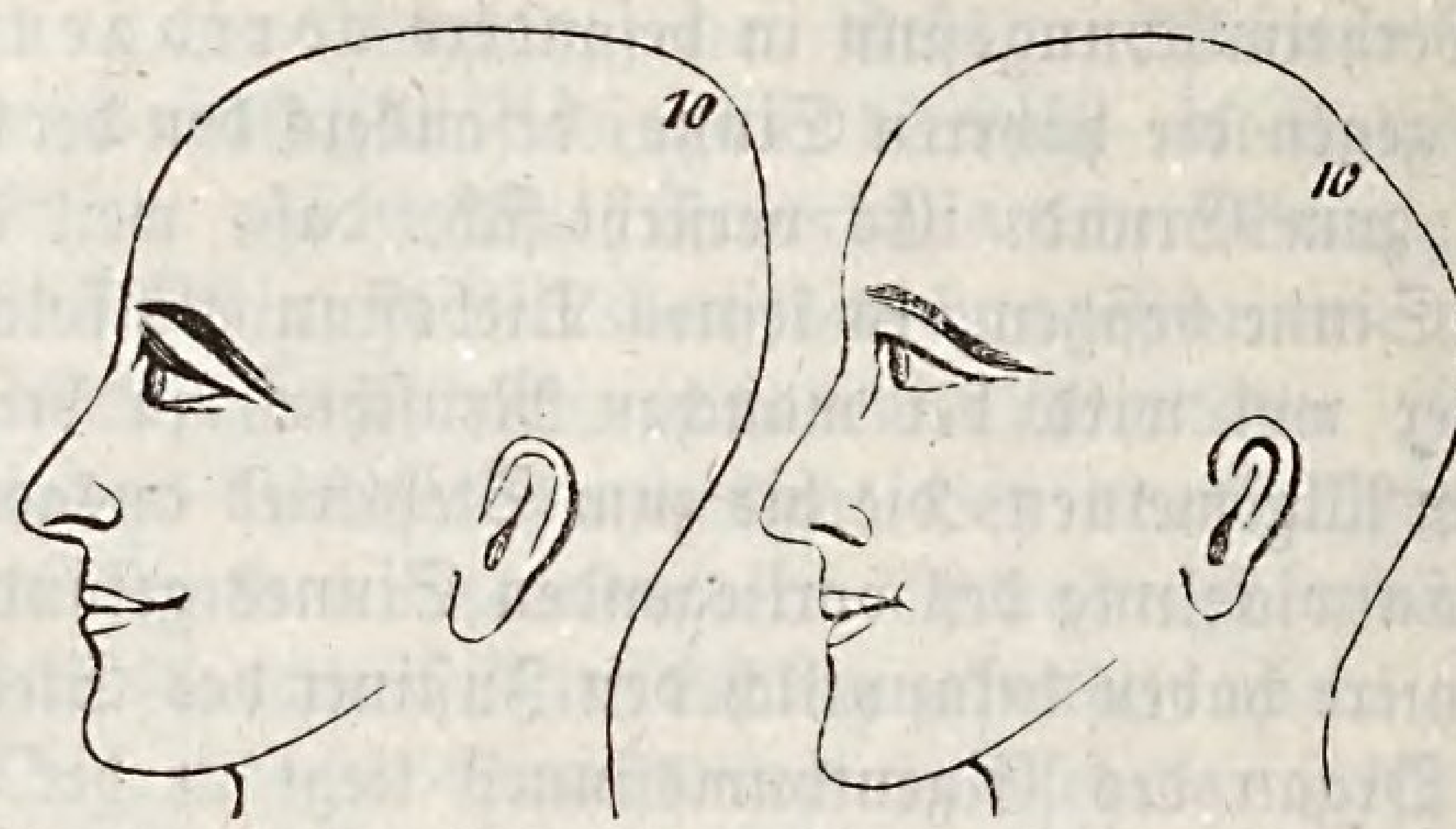
## 2. Die Gemüths-Sinne.

Die Natur, wie schon bemerkt, hat keine Eintheilung der Grundkräfte des Geistes in bestimmte Classen gemacht. Von einigen der folgenden Gemüthssinne finden sich häufig Spuren bei den höheren Thieren.

### 10) Das Selbstgefühl.

Dieser Sinn bedingt im richtigen Maß jenen Grad von Selbstachtung und Würde, welchen man bei sonst tüchtigen Leuten nur ungern vermißt: er spielt in dem Nationalcharakter der Engländer eine Hauptrolle. Ist er zu schwach, so entsteht Mangel an Selbstvertrauen, Unsicherheit des Auftretens, es fehlt die Selbstständigkeit und damit der Verführung und dem schlechten Beispiel gegenüber eine große Stütze der moralischen Würde und Tugendhaftigkeit. Im Uebermaß erzeugt der Sinn Stolz, Hochmuth, Verachtung, Herrschsucht, mit schwachem Denkvermögen Eigendünkel, mit geringem Wohlwollen Selbstsucht, Neid, mit großem Zerstörungssinn verletzende Tadelsucht. In krankhaft gesteigertem Zustande des Sinnes sehen wir die Irren sich für Kaiser, Könige, Gott selber halten. — Auch die Thiere, das Pferd, der Hahn u. a. sind stolz.

Das Organ liegt an der Stelle des s. g. Haarwirbels.




Großes Selbstgefühl (10). Kleines Selbstgefühl.

### 11) Die Beifallsliebe.

Nach Gall Eitelkeit, Ruhmsucht, Ehrgeiz. Man hat diesen Sinn mit dem Selbstgefühl, den Ehrgeiz mit dem Stolz verwechselt oder zusammengeworfen. Allein beide sind Gegensätze. Es kann ein Mensch stolz und nicht eitel, ein anderer eitel und nicht stolz sein. Der Engländer ist stolzer, der Franzose eitler. Das Wesen des Selbstgefühls ist das Gefühl für den Beifall unserer selbst, das der Beifallsliebe das Gefühl für den Beifall Anderer gegen uns. Eine schwache Entwickelung des Sinnes macht gleichgültig gegen Lob und Tadel, bei vorwaltenden niederen Sinnen rücksichtslos, ungeschlacht. Ist der Sinn zu stark, so entsteht eine übertriebene Berücksichtigung des äußeren Scheins, Gefallsucht, Ehrgeiz, Ruhmsucht. Wie kaum ein anderer Sinn kann der der Beifallsliebe zum Guten oder zum Schlimmen führen, je nachdem die übrigen Sinne sich stellen. Die Beifallsliebe erzeugt den höheren Ehrgeiz sowol, welcher seinen Ruhm in edlen Thaten sucht, als den niederen Ehrgeiz der Lasterthaten und Unsittlichkeiten. — Es gibt viele Thiere, Pferde, Hunde rc., welche für Beifallsbezeigungen und Schmeicheleien sehr empfänglich sind.

Das Organ liegt zu beiden Seiten von dem des Selbstgefühls. Ist es sehr groß und das des Selbstgefühls klein, so ist es als zwei längliche Erhabenheiten zu beiden Seiten einer merklichen Vertiefung sehr leicht zu erkennen.

### 12) Die Vorsicht, die Sorglichkeit.

Man hat die Vorsicht aus dem Verstande ableiten wollen: allein geistreiche, talentvolle Menschen sind oft sehr unvorsichtig,

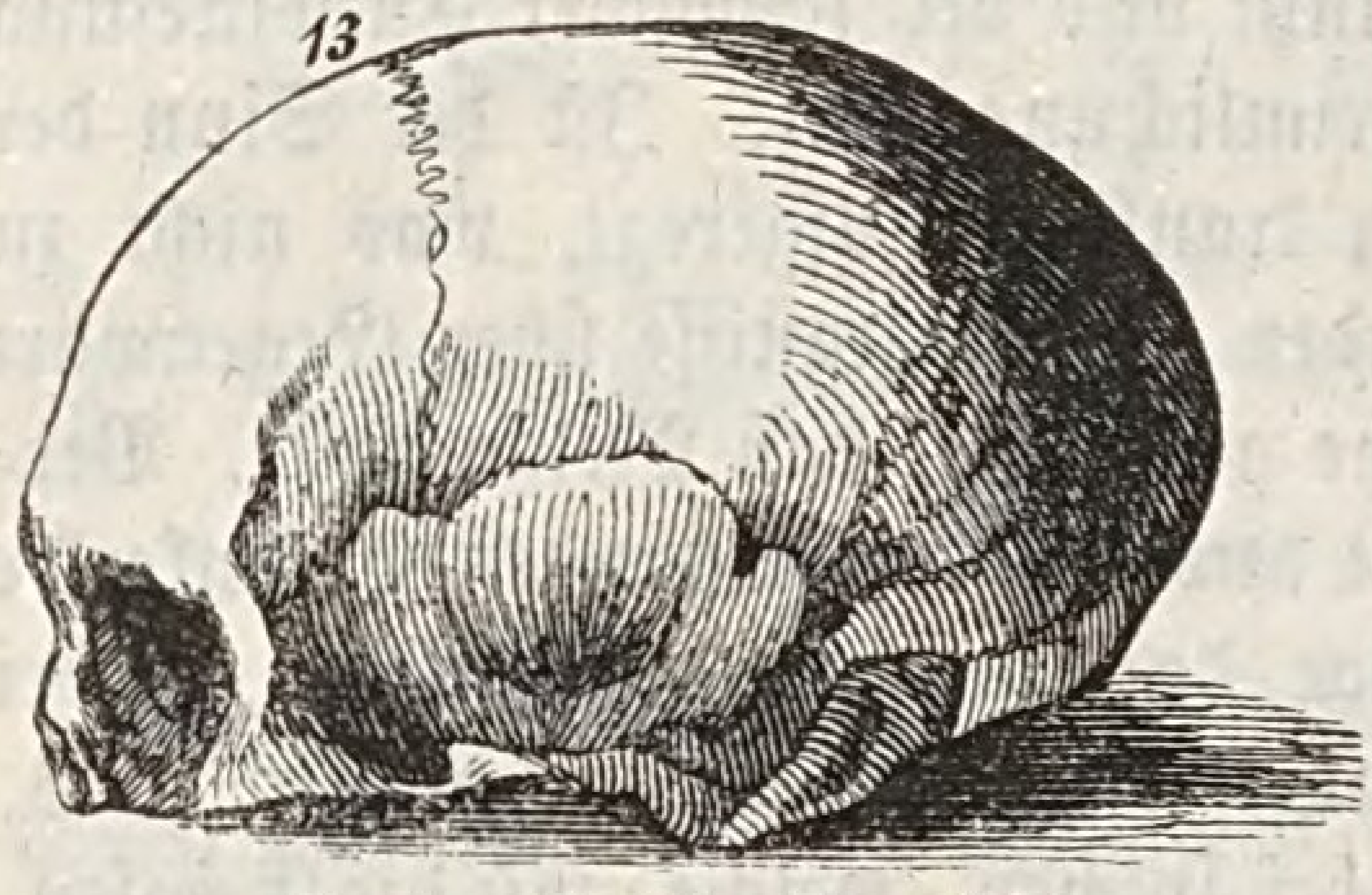
geistig minder begabte dagegen sehr umsichtig und bedachtsam. Unvorsichtigkeit, Leichtsinn, unbedachtsames, zu schnelles Handeln ist Folge einer zu geringen, Zweifel, Schwanken, Furchtsamkeit, Angst und Besorgniß Folge einer zu starken Entwickelung des Sinnes. Die große Furchtsamkeit, welche bei manchen Kindern gefunden wird, rührt hauptsächlich von diesem Sinne her. Der Sinn wird sehr unterstützt und bei schwacher Entwickelung theilweise ersetzt durch Verheimlichungssinn. Ist der Sinn der Sorglichkeit allzu groß oder krankhaft aufgeregt, was nicht zu selten gefunden wird, so werden die Besorgnisse über Gegenwart oder Zukunft bis zu der Höhe gesteigert, daß Melancholie, Verzweiflung und endlich Flucht aus diesem folternden Erdenkerker — Selbstmord — die Folge davon wird. Der Sinn ist bei manchen Thieren in bedeutender Entwickelung vorhanden, z. B. beim Hirsche, Rehe ꝛc.; auch bei solchen, welche, wie die Gemsen, die wilden Gänse, zu ihrer Sicherheit Schildwachen ausstellen.

Das Organ oder die Organe des Sinnes der Vorsicht liegen an den hinteren höchsten Seitentheilen des Kopfes, gerade unter den Verknöcherungspunkten der Seitenwandbeine. Eine kleine scharfe Knochenerhöhung, welche oft an dieser Stelle gefunden wird, ist nicht mit der starken Entwickelung dieses Organs zu verwechseln.

### 13) Das Wohlwollen, das Mitgefühl, die Theilnahme.

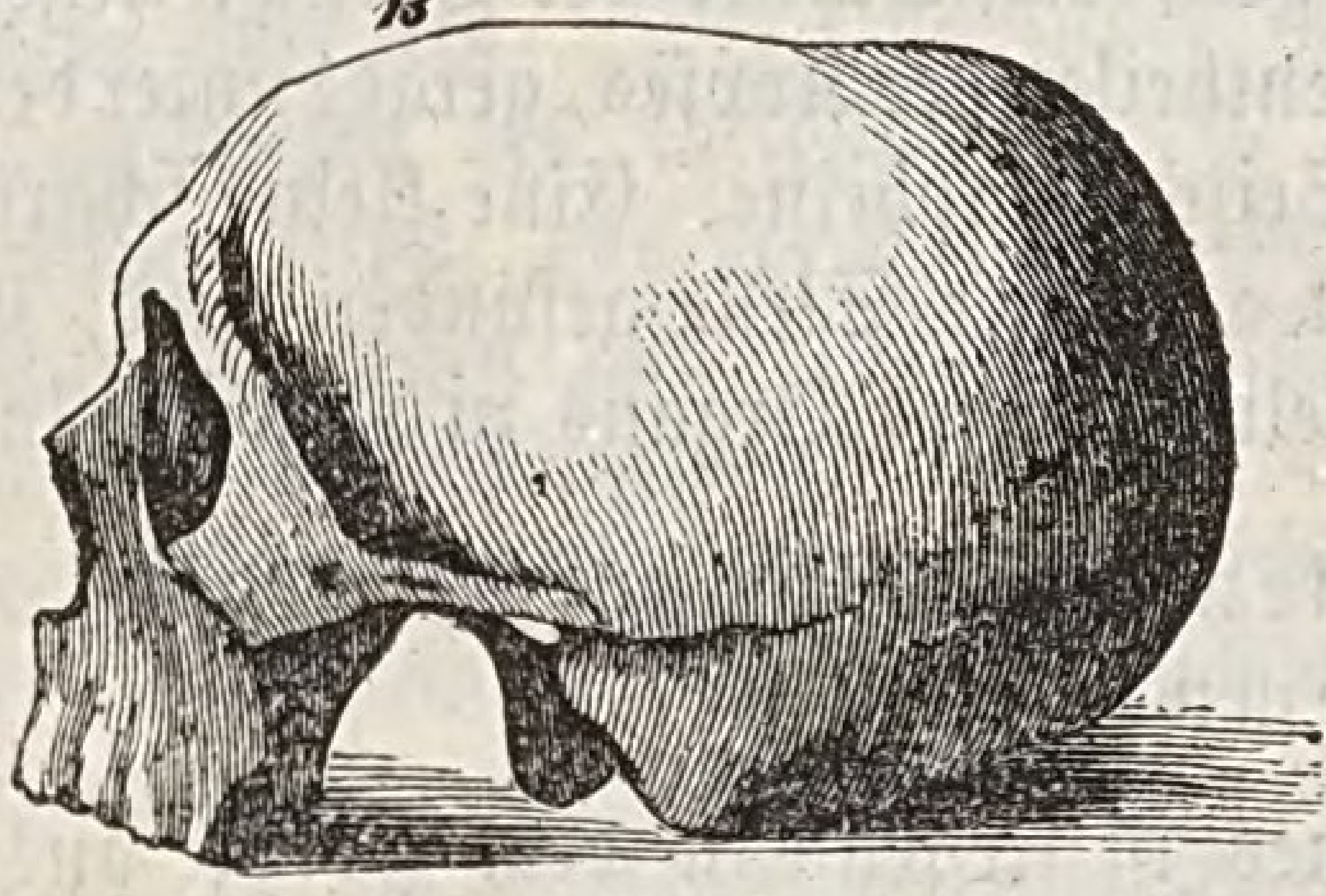
Das Wesen dieses Sinnes ist treffend in dem Gebote ausgesprochen: seid froh mit den Fröhlichen und weinet mit den Betrübten. Ein schönes Beispiel seines Wirkens gibt die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Der Sinn erzeugt ein offenes Herz gegen die ganze Menschheit, eine Neigung, sie zu lieben und eher bei ihren Tugenden, als bei ihren Lastern zu verweilen. Es ist der Sinn der Gutheit, der Milde, der Geduld, der Freundlichkeit und Gefälligkeit, der Gastfreundschaft, der Freigebigkeit. Das Uebermaß des Wohlwollens kann zu Selbstaufopferung führen. Mangel an Wohlwollen führt zu Kälte, Theilnahmlosigkeit, Rücksichtslosigkeit; die niederen Triebe sind dann dieses edlen Leiters beraubt. In der falschen Höflichkeit wird das Wohlwollen sehr oft geheuchelt, besonders wenn Beifallsliebe und Verheimlichungssinn stark sind.

Man hat gegen die Phrenologie eingewendet, die Natur könne nicht zwei so entgegengesetzte Gefühle, wie das des Wohlwollens und das des Zerstörungssinnes in dasselbe Gemüth gepflanzt haben. Allein dieser Einwurf ist nicht aus dem Leben genommen, welches uns gerade auf die großen Widersprüche, aus denen der Mensch besteht, hinweist, sondern es ist ein Einwurf jener falschen Wissenschaft, welche ein Geistesvermögen aus dem andern zu erklären sucht. Die Phrenologie erklärt ein Geistesvermögen neben oder trotz dem andern, und gerade dadurch ist sie die wahre, die lebendige Geisteslehre geworden.




Großes Wohlwollen (13).
(Die Höhe über dem Auge.)

Das Organ des Wohlwollens liegt auf der Mittellinie des Oberkopfes über der Stirne. Ist es sehr groß, so steigt der Oberkopf unmittelbar über der Stirne (über dem Organ des Vergleichungsvermögens) hoch an, im entgegengesetzten Falle geht derselbe hier flach zurück.




Kleines Wohlwollen.

## 14) Die Ehrfurcht, die Religiosität.

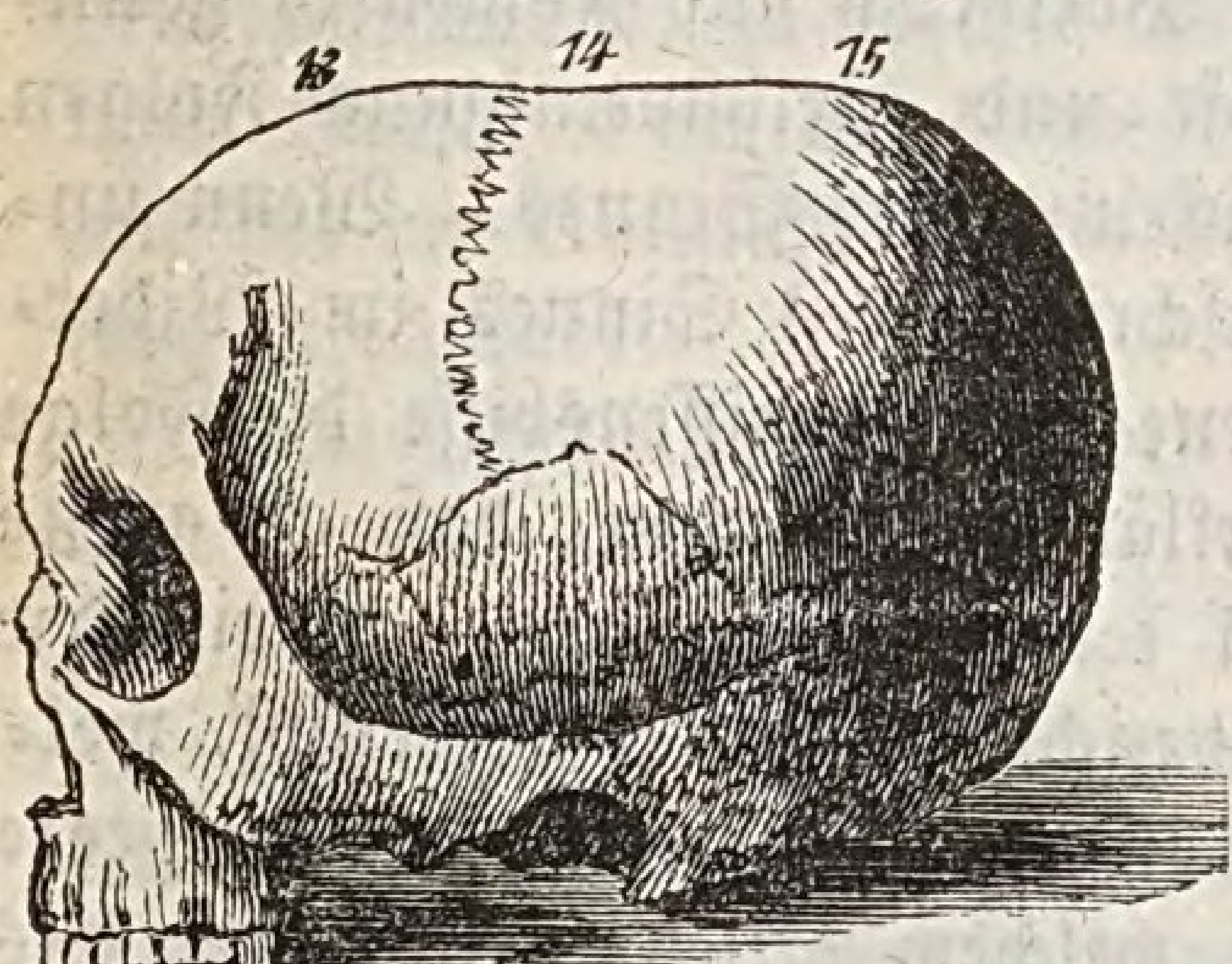
Daß der Mensch ein angeborenes Gefühl für Ehrfurcht und Gottesverehrung besitzt, beweist die Geschichte der Menschheit, welche uns bei allen Völkern, bei den niedersten und rohesten wie bei den höchstgebildeten, eine Religion, eine Gottesverehrung nachweist. Wenn die Gotteserkenntniß blos eine Sache des Verstandes wäre, so würde der unverständige Wilde nicht den Stein oder Klotz als Gottheit anbeten, so hätten die Menschen nicht in der Begeisterung des Gefühls die zum Himmel ragenden Tempel aufgebaut, in welchen sie in Andacht den Ewigen verehren. Das Gefühl der Ehrfurcht gegen die Gottheit schließt seinem

Wesen nach auch das der Ehrfurcht überhaupt in sich, z. B. gegen die Majestät des Fürsten, gegen die Heiligkeit der Obrigkeit. Republiken gedeihen darum nur selten und nur unter besonders begünstigenden Umständen, weil die Menschen geborene Monarchisten sind.

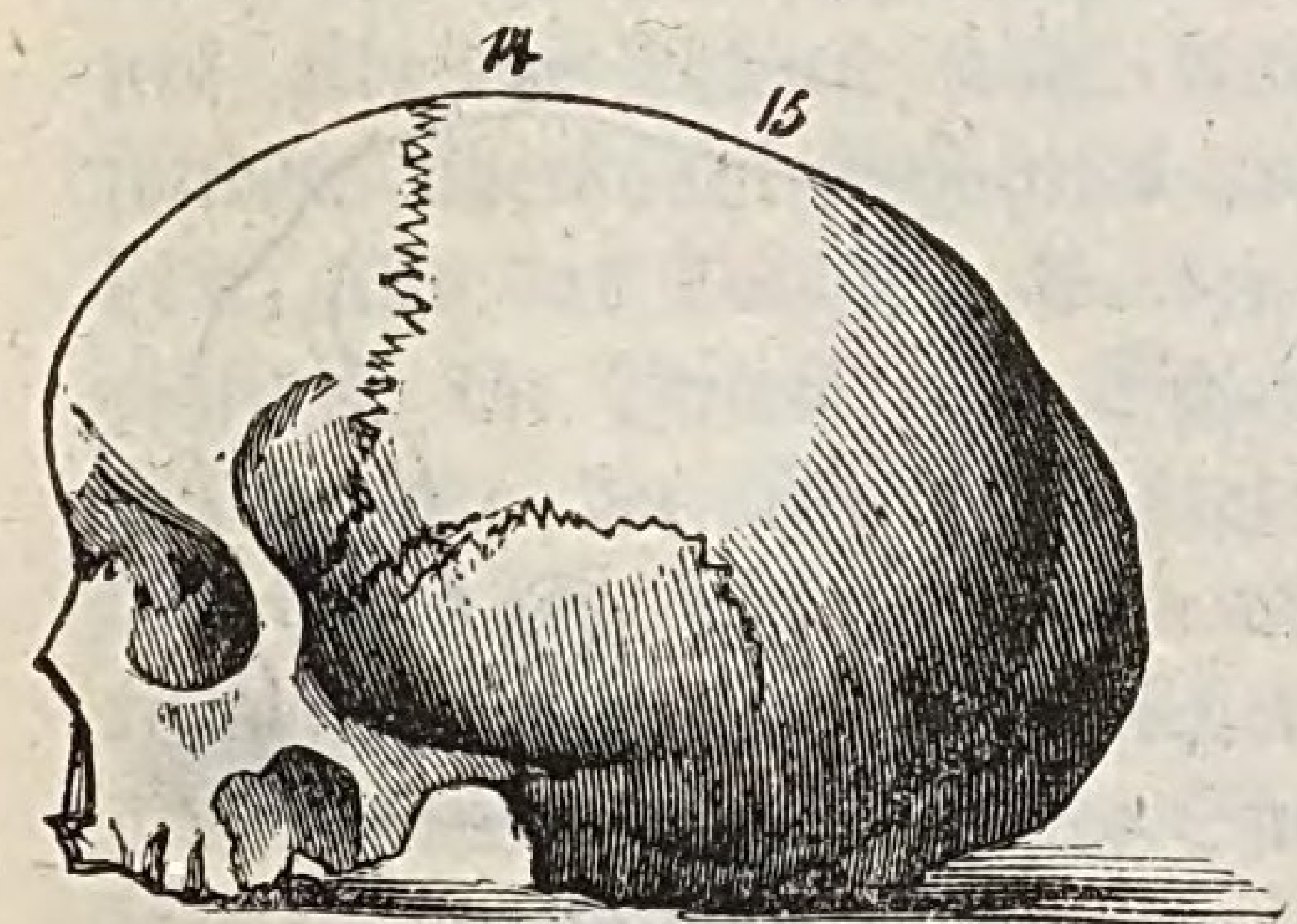
Das Organ liegt gerade mitten auf dem Oberkopfe unter der großen Fontanelle. Die gerade vor ihm querüber laufende Naht bildet bisweilen eine etwas hervorragende Wulst, welche das Organ mehr vertieft und kleiner erscheinen lassen könnte, als es wirklich ist.

## 15) Die Festigkeit.

Der feste Wille, das Treubleiben dem Vorsatze ist auf diesen Sinn gegründet. Die besondere Richtung seiner Thätigkeit hängt von dem Vorwalten irgend welcher sonstigen Sinne ab. Z. B. Jemand mit großer Festigkeit und großem Kampfsinn wird nicht blos tapfer, sondern auch ausharrend in der Tapferkeit sein, zugleich mit großem Wohlwollen beharrlich im Verfolgen wohlthätiger Zwecke, mit vorwaltendem Schlußvermögen fleißig in abstracten Studien. Der Sinn kann auf diese Weise auch einen schwächer entwickelten andern Sinn in seiner Thätigkeit unterstützen. Er trägt überhaupt, indem er die Eigenschaft der Ausdauer verleiht, bei jedem Unternehmen bedeutend zum glücklichen Erfolg bei. Wankelmuth und Unschlüssigkeit sind Folgen der zu schwachen, Halsstarrigkeit und unvernünftige Consequenz Folgen der zu starken Entwickelung




Ehrerbietung klein, Wohlwollen und Festigkeit mittelmäßig.



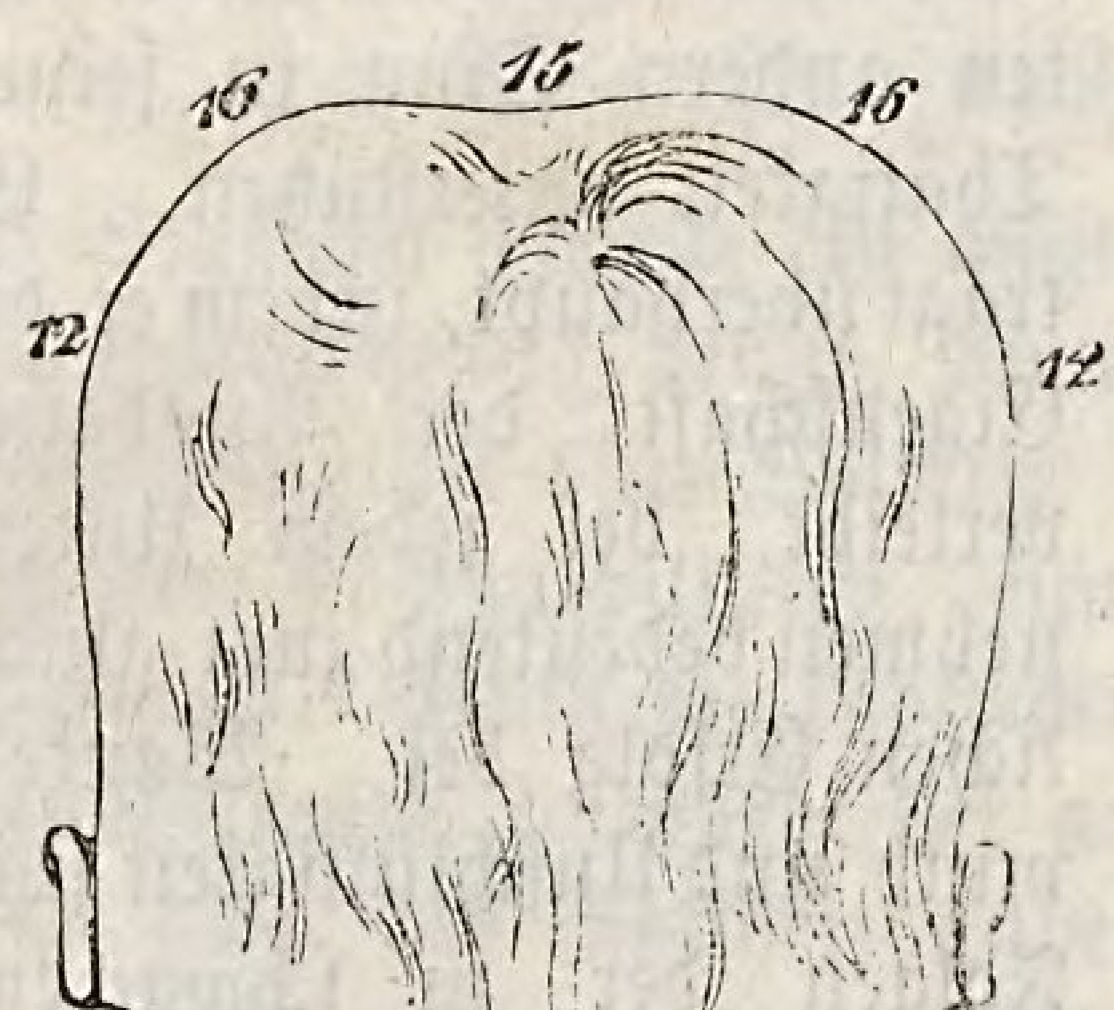

Ehrerbietung (14) groß, Festigkeit (15) klein.

des Sinnes. Eine merkwürdige Entwickelung des Sinnes bieten die amerikanischen Indianer dar, welche durch ihre Seelenstärke unter Martern und Todesqualen bekannt sind.

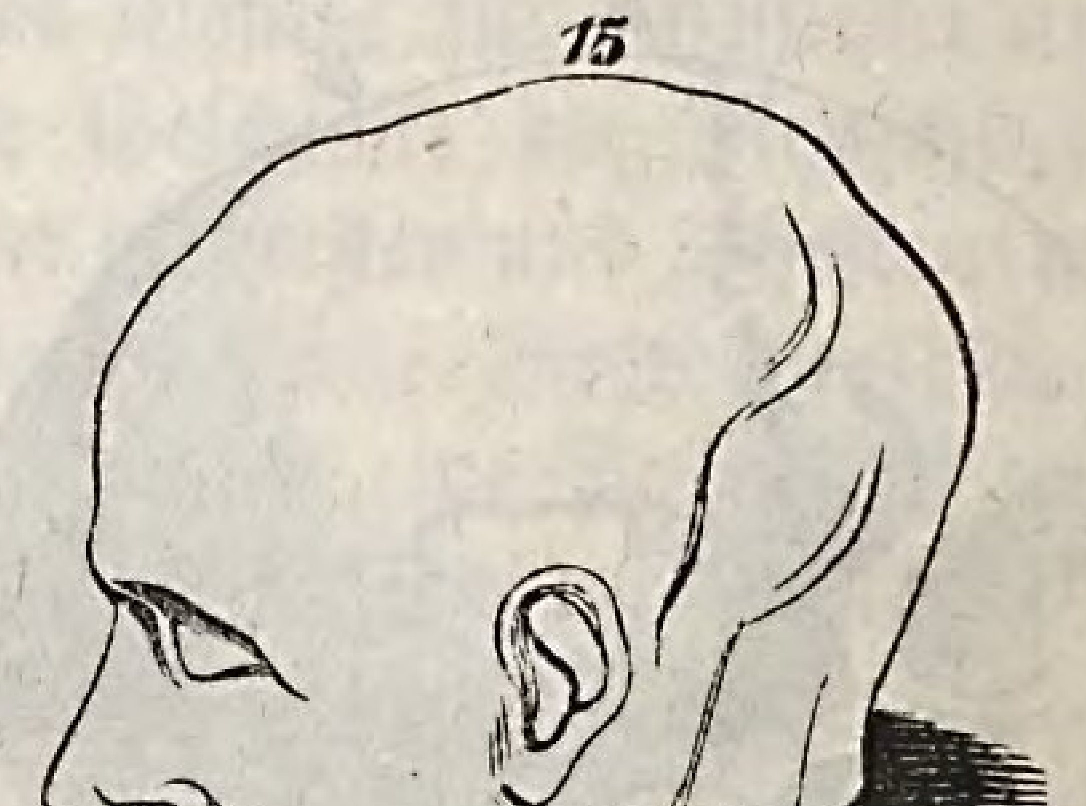
Das Organ liegt auf dem Oberkopfe hinter dem der Ehrfurcht und vor dem des Selbstgefühls.

16) Die Gewissenhaftigkeit.

Der Sinn ist nicht von Gall nachgewiesen. Das Wesen desselben ist das Gefühl für Wahrheit und Recht. Daß die Erkenntniß des Wahren und Rechten durch den Verstand etwas von dem Gefühl Verschiedenes sei, zeigen uns die Menschen, welche großen Verstand, aber wenig Gewissenhaftigkeit besitzen. Ebenso zeigt sich der Sinn von dem der Religiosität oder Gottesverehrung dadurch als getrennt, daß ein Mensch fromm, aber nicht gerecht, ein anderer gerecht, aber nicht fromm sein kann. Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Wortbruch sind Folgen zu geringer, übertriebene Scrupulosität und Selbstpeinigung Folgen einer überragend starken Entwickelung des Sinnes. Wenn unsere Handlungen mit den Vorschriften des Sinnes im Widerspruch gewesen sind, so sind Reue und Gewissensbisse die Folge davon. Man hat es schwer erklärlich gefunden, daß oft große Verbrecher über ihre Unthaten keine Reue zeigen. Allein die Reue ist ohne Gewissenhaftigkeit nicht denkbar, ein Gefühl, welches ihnen fast fehlt. Freilich ist es schwer, sich in die Seele eines Menschen zu denken, bei welchem dieses Gefühl fast bis




Festigkeit (15) klein; Gewissenhaftigkeit (16) groß; Vorsicht (12) ziemlich groß.




Festigkeit groß.

zum Nichtvorhandensein schmach ist. Aber dieses Aussichherausdenken ist die erste Foderung der wahren Menschenkenntniß. Derjenige steht auf der niedersten Stufe dieser Kenntniß, welcher Andere nur nach sich beurtheilt.

Das Organ liegt zu beiden Seiten von dem der Festigkeit.

### 17) Die Hoffnung.

Nicht von Gall nachgewiesen. Der Sinn der Hoffnung erfüllt mit Frohsinn, malt die Zukunft reich und lachend und haucht Freude und Frische über jede Aussicht. Eine besondere Richtung erhält das Gefühl durch seine Verbindung mit anderen Sinnen. Jemand mit viel Hoffnung und großem Eigenthumssinn hofft reich zu werden, mit großer Beifallsliebe, zu Ansehen zu gelangen 2c. Auch noch am Grabe pflanzt der Mensch die Hoffnung auf. Folgen zu geringer Entwickelung des Sinnes sind: Hoffnungslosigkeit, ewige Besorgnisse; zu starker Entwickelung: Leichtgläubigkeit, zu rasches Wagen, Vergrößerung jedes künftigen Vortheils in der Einbildung. Der Sinn der Hoffnung und der der Sorglichkeit oder Vorsicht stehen in geradem Gegensatze zu einander.

Das Organ liegt zu beiden Seiten von dem der Ehrfurcht.

### 21) Die Nachahmung.

Das Gefühl für Nachahmung ist ein dem Menschen wesentliches und nothwendiges, weil er vermittelst desselben fähig wird, durch Menschen als Mensch erzogen zu werden. Das Kind lernt durch Nachahmung reden und durch die Beispiele seiner Umgebung sich als Mensch benehmen. Große Entwickelung des Sinnes gibt das Talent, nicht blos Gegebenes nachzuahmen, sondern überhaupt Gefühltes und Gedachtes richtig darzustellen, also das Talent z. B. der richtigen und lebendigen Declamation, der Mimik und Schauspielkunst, und so jeder Kunst überhaupt; der Sinn befähigt den Musiker, den Maler, den Bildhauer 2c., seine Gefühle und Gedanken in seinen Werken richtig und lebendig darzustellen. Das Wort Nachahmung ist daher zur Bezeichnung dieses Sinnes ein sehr mangelhaftes, man könnte denselben ebenso richtig den der Darstellung nennen.

Das Organ zeigt sich in einer doppelten Gestalt: entweder,

wie auf der Zeichnung angegeben ist, als zwei länglichte Erhabenheiten neben dem Organ des Wohlwollens, oder — wenn die es bildenden Gehirnwindungen mehr hinter das Organ des Wohlwollens zurückgedrängt sind — als eine einzige rundliche Hervorragung an dieser Stelle.

### 18) Der Sinn für Wunderbares.

Auch die Benennung dieses Sinnes ist nicht umfassend genug. Das Wesen desselben mag sich am besten aus der Schilderung entgegengesetzter Charaktere ergeben. Manche Leute sind ausnehmend begierig auf Neues, Außerordentliches, Wunderbares; je unglaublicher, unerklärlicher etwas ist, desto besser; sie nehmen im Leben, in Kunst und Wissenschaft das Neue und Außerordentliche am liebsten und ohne Prüfung hin. Eine neue Entdeckung in irgend welchem Reich des Wissens begeistert sie und sie legen auf Neues, weil es neu ist, mehr Werth, als auf Altes, längst Dagewesenes, mag dies noch so vortrefflich sein. Dieser Zug kann sich bis zur Neuerungs- oder Wunder*sucht* steigern. Andere Leute wieder fühlen sich durch alles Neue oder Ungewöhnliche belästigt und können Allem, was die gangbare Straße der Wahrscheinlichkeit und Alltäglichkeit verläßt, keinen Geschmack abgewinnen. Alle Wissenschaft und Kunst möchten sie am liebsten auf dem bisherigen, ihnen gewohnten Standpunkt erhalten und während jene andern Leute alles Neue und Außerordentliche ohne Prüfung annehmen und sich so oft selbst täuschen müssen, verwerfen diese Letzteren alles Neue ohne Prüfung und gehen dadurch vieler neuen und wichtigen Wahrheiten verlustig. In dem erstern Falle ist der fragliche Sinn in großem, im letztern in geringem Maße vorhanden. Die besondere Richtung, in welcher sich dieser Charakterzug bewegt, ob in der Religion, oder in Kunst, oder in Wissenschaft, hängt natürlich von der Stellung der übrigen Sinne ab. In Verbindung mit sehr geringen Denkkräften ist der Sinn die Grundlage des niedersten Aberglaubens.

Das Organ liegt neben dem der Nachahmung auf der Grenze des Oberkopfes gegen die Schläfe hin. Ein kleiner scharfer Knochengrat, welcher vom untern Ende oder der untern Ecke der Stirn an zwischen dem Organ des Sinnes für Wunderbares und dem der Idealität hindurchläuft, darf nicht mit einer starken

Entwickelung des einen oder des andern Organs verwechselt werden.

19) Die Idealität, der Schönheitssinn.

Gall nannte den Sinn Dichtergeist. Die Schilderung entgegengesetzter Charaktere wird auch hier am besten zur Erklärung seines Wesens dienen. Man unterscheidet zwischen prosaischen und zwischen poetischen Gemüthern. Die ersteren sind oft achtungswerthe, wohlwollende, talentvolle Menschen, aber es fehlt ihnen ein gewisser Flug der Phantasie, der die Dinge, wie sie sind, von den Dingen, wie sie sein könnten, unterscheidet, der uns gleichsam aus dieser prosaischen Welt in eine schönere, eine Welt der Ideale versetzt. Prosaische Menschen leben nur einfach in der Welt der Wirklichkeit, die ihnen genügt, oder aus der sie sich, wenn sie ihnen auch nicht genügt, nicht hinaus zu versetzen wissen. Poetische Menschen leben in einer doppelten Welt, sie leben außer in der Welt der Wirklichkeit in einer idealischen Welt, die sie in sich selbst tragen und die sie nach Lust und Anregung an die Stelle der wirklichen Welt zu setzen vermögen. Es gibt Menschen, welche die Poesie hassen, welche nicht begreifen, wie man Das, was man in nüchterner, einfacher Weise sagen kann, in hohe, für sie unverständliche Bilder bringen mag, Menschen, welche jede, auch die erhabenste Naturschönheit, das herrlichste Kunstwerk kalt läßt, Menschen, welche zwar einen Freund, eine Geliebte herzlich umfassen können, welche aber nie in dem Freunde für Freundschaft, in der Geliebten für Liebe begeistert sind. Es gibt im Gegensatz zu diesen andere Menschen, welche bei jeder Gelegenheit die Welt der Wirklichkeit mit ihrer Idealwelt vertauschen, welche durch Liebe und Freundschaft, durch eine schöne Gegend, durch den nächtlichen Sternenhimmel entzückt und zur Schwärmerei erhoben werden können. Das nun, was die poetischen Menschen vor den prosaischen mehr oder voraus haben, ist der phrenologische Sinn der Idealität, ein Sinn, welcher, wenn er schaffend auftritt, zu Dem, was wir Poesie nennen, begeistert. Denn die Poesie (ein griechisches Wort, welches Schöpfung bedeutet) ist nichts Anderes als das Schaffen einer neuen Welt, einer Welt der Schönheit, der Ideale, neben der Welt der Wirklichkeit, der Alltäglichkeit, der Prosa. Der Sinn

der Idealität wird im einzelnen Falle je nach der übrigen Organisation in sehr verschiedener Thätigkeit auftreten. Neben schwachen Denkkräften und starken Gefühlen wird er blos eine ungeregelte Gefühlsschwärmerei zur Folge haben. Die Dichter selbst aber sind so mannichfaltig als die Einzeltalente. Es gibt Schriftsteller, Musiker, Maler, Schauspieler ꝛc., welche jeder in seinem Bereiche in dem Maße, als der Sinn der Idealität sich mit ihren Einzeltalenten verbindet, Dichter genannt zu werden verdienen.

Das Organ liegt an dem höchsten und vordersten Theil des Seitenkopfes, unmittelbar hinter dem obern Theil der Stirne.

### 20) Der Sinn für Scherz.

Mehre Phrenologen nennen diesen Sinn den des Witzes, allein dies ist unrichtig. Der Witz ist keine Grundkraft, sondern zusammengesetzt aus dem Sinn des Vergleichens oder des Schließens und dem des Scherzes. Ein Witz ist nichts Anderes als eine scherzhafte, ungereimte Vergleichung oder Schlußfolgerung. Ist der Sinn des Scherzes groß und die Denkkräfte schwach, so entsteht Das, was man schlechte Witze nennt (Witzversuche). Das Wesen des Sinnes ist also Munterkeit, Fröhlichkeit, ein Aufgelegtsein zum Scherzen, Witze zu machen.

Das Organ liegt zu beiden Seiten der Stirnhöhe, zwischen Schlußvermögen und Idealität.

---

## 3. Die Verstandes-Sinne.

### a) Erkenntniß- oder Wahrnehmungs-Sinne.

### 22) Der Gegenstandsinn.

Das Wesen dieses Sinnes ist, uns die Dinge als solche, als Individuen (Einzeldinge), abgesehen von ihren weiteren Eigenschaften, auffassen oder wahrnehmen zu lassen. Man kann ihn, mit Beziehung auf die Gedächtnißkraft, Sachgedächtniß nennen. Personen, bei denen er stark entwickelt ist, wird es nicht schwer, wenn sie nur einmal ein Zimmer betraten, von jedem Möbel, jeder Kleinigkeit, welche sich darin fand, Rechenschaft zu geben;

dahingegen Jemand mit geringem Gegenstandsinn, bei sonst durchaus gesundem Auge (äußerem Gesichtsvermögen), dergleichen Dinge ganz unbeachtet läßt. In der wissenschaftlichen Welt bedingt der Sinn eine Vorliebe für die objectiven Wissenschaften, Naturgeschichte, Botanik, Mineralogie rc. Er bildet auch ein Hauptelement des Sammlergeistes.

Das Organ liegt gerade über der Nasenwurzel zwischen den Augenbrauen. Wegen der hier sich häufig findenden Stirnhöhle kann (bei Erwachsenen) fast nur aus der Breite oder Schmalheit des Raumes zwischen den Augenbrauen auf die Größe oder die Kleinheit des Organs geschlossen werden.

### 23) Der Gestaltsinn.

Gall nannte den Sinn Personensinn, Personengedächtniß, Physiognomiegedächtniß, weil er ihn besonders in Hinsicht auf das Wiedererkennen von Personen stark oder schwach entwickelt beobachtete. Allein es versteht sich von selbst, daß der Begriff desselben weiter und als Gestaltsinn, Formensinn überhaupt, gefaßt werden muß. Es ist bekannt, in wie sehr verschiedenem Maße dieser Sinn bei den verschiedenen Menschen gefunden wird. Der Portraitmaler bedarf seiner vorzugsweise; er ist ein Hauptbestandtheil von Dem, was man Augenmaß nennt.

Das Organ liegt gerade zwischen den Augen und wird als groß oder klein erkannt, je nachdem die Augen theils weit auseinander oder nahe zusammen, theils mit dem inneren Winkel mehr nach abwärts oder mehr nach oben liegen.

### 24) Der Größensinn, Raum- oder Fernsinn.

Ist nicht von Gall nachgewiesen und gilt noch nicht als ganz feststehend. Man bestimmt den Sinn als die Anlage zur Abschätzung von Größe und Kleinheit, insofern diese mit dem Begriff der Nähe und Ferne zusammenfällt. Das Talent für die Perspective würde sich also darauf hauptsächlich gründen. Dieses Talent (und das Organ) ist bei den Chinesen sehr schwach, deren Gemälde auch keine Perspective zeigen.

### 25) Der Gewicht- oder Wägesinn.

Von der Begründung dieses Sinnes gilt was von der des vorigen. Schätzung des Gewichts sowol der Dinge außer uns,

als des eigenen Körpers im richtigen Halten des Gleichgewichts wird als das Wesen desselben genannt.

### 26) Der Farbensinn.

Das menschliche Auge als solches sieht keine Farben, sondern nur Licht und Schatten, seine Verrichtungen gleichen dem Daguerreotypbilde. Ein Beweis dafür sind diejenigen Menschen, welche ein sehr gutes Auge haben, aber die Farben, entweder einige oder alle, außer Schwarz und Weiß (welches keine Farben sind) nicht unterscheiden können. Das Talent, Farben zu unterscheiden, zu beurtheilen, zusammenzustellen, ist daher eine besondere Geisteskraft oder Gabe, welche in sehr verschiedener Entwickelung, bei Malern bisweilen in sehr starker (oft neben schwachem Auge) gefunden wird.

Das Organ liegt gerade in der Mitte des Augenbrauenbogens.

### 27) Der Ortssinn.

Die Menschen unterscheiden sich sehr in dem Talente, sich in die Oertlichkeit einer Gegend zu finden: der eine verirrt sich bei aller Aufmerksamkeit immer aufs neue in Städten und auf dem Lande, der andere findet überall, gleichsam instinctartig, seinen Weg. Der Ortssinn bildet einen Hauptbestandtheil in dem Talent des Geographen, Astronomen, Landschaftsmalers, Militairs. Sehr großer Ortssinn bringt die Begierde, ihn zu befriedigen, den Ort zu wechseln, die Reiselust hervor. Die staunenswerthen Beispiele von großem Ortssinn bei Thieren sind bekannt.

Das Organ liegt über dem Ursprung der beiden Augenbrauenbogen und kann, wenn es groß ist, leicht durch seine regelmäßige oder charakteristische Gestalt von der durch die Stirnhöhle gebildeten Erhöhung unterschieden werden.

### 28) Der Zahlensinn.

Das (einseitige) Rechengenie, das oft sehr große Zahlengedächtniß bei im Uebrigen geringer Gedächtnißkraft, zeigt, daß das Talent für die Auffassung der Zahlen eine besondere Geisteskraft ist. Dieses Talent und das für Mathematik als solche (auf die Denkkräfte gegründet) sind wesentlich verschieden. Es gibt

große Mathematiker, welche mittelmäßige Rechner sind, und umgekehrt. (Zacharias Dase.)

Das Organ liegt an den beiden Enden der Augenbrauen. Eine besondere Fülle an dieser Stelle und ein Abwärtssteigen der Augenbrauen geben eine starke Entwickelung dieses Organs zu erkennen.

### 29) Der Ordnungssinn.

Der Name dieses Sinnes bezeichnet wol schon hinreichend sein Wesen. Dasselbe kann mit seinem Organ — zwischen dem des Zahlensinnes und dem des Farbensinnes — fast als erwiesen gelten.

### 30) Der Thatsachensinn.

Was der Gegenstandsinn in Bezug auf Dinge und Sachen, das ist der Thatsachensinn in Bezug auf Geschehenes, auf Ereignisse. Man spricht von einem Thatsachen- oder Geschichtsgedächtniß. Es ist bekannt, wie dieses unabhängig von andern Gedächtnißkräften oft in sehr großem oder sehr geringem Maße vorgefunden wird.

Das Organ liegt über dem des Gegenstandsinnes gerade in der Mitte der Stirne.

### 31) Der Zeitsinn.

Gilt noch nicht als ganz erwiesen. Die Beurtheilung von Zeitmaß und Taktverhältnissen wird als das Wesen desselben bezeichnet.

### 32) Der Ton- oder Musiksinn.

So wie das Auge als solches keine Farben, sondern nur Licht und Schatten sieht, so hört das Ohr als solches keine Melodieen und Harmonieen, sondern unterscheidet nur Schall und Stille. Es gibt Menschen, welche ein sehr gutes Gehörvermögen, aber schlechthin kein Urtheil für die Höhe oder Tiefe eines Tones haben, wogegen oft schwerhörende Leute ein großes Talent für die Auffassung und Beurtheilung der Tonverhältnisse zeigen. Wie der Maler mit geschlossenen Augen über Formen und Farben nachdenkt, so denkt der taube Musiker (Beethoven) in Tönen und componirt Meisterwerke.

Das Organ des Tonsinnes liegt über dem des Zahlensinnes an der Seite der Stirne und macht dieselbe, wenn es groß ist, eckig und breit.

### 9) Der Bausinn, Zusammensetzungssinn, Kunstsinn.

Er bedingt das mechanische Talent im Allgemeinen. Der größere Theil unserer ausgezeichneten Künstler in Mechanik, Bildhauerei und Composition überhaupt hat keinen bestimmten Unterricht genossen, welcher im Stand wäre, ihre besonderen Talente zu erklären, sondern ihr innerer Drang, ihr angeborenes Genie hat sie zu ihrem Berufe geführt. Selbst unter den Cretins finden wir manchmal solche, welche eine ohne die Annahme eines besonderen Talentes für mechanische Constructionen unerklärbare Geschicklichkeit besitzen. Es gibt deren, welche geschickte Arbeiter in den Uhrenfabriken sind. Dagegen wissen oft verständige und sonst talentvolle Menschen nichts mit ihren Händen anzufangen; es gibt Gelehrte, welche keine Feder ordentlich schneiden können. Es ist bekannt, wie auch bei manchen Thieren, z. B. dem Biber, eine bedeutende Entwickelung des Bausinns gefunden wird.

Man könnte hier wol fragen, ob das vorliegende Talent beim Thiere, welches sich künstliche Wohnungen baut, und beim Menschen, welcher erhabene Kunst- und Bauwerke schafft, eins und dasselbe sei. Wir müssen diese Frage bejahen. An und für sich ist der Sinn dort und hier ganz derselbe, aber im letzteren Falle sind daneben noch andere Sinne, die der verschiedenen übrigen Talente, der Denkkräfte und der höheren Gefühle thätig. Mit wie verschiedener Liebe — um noch ein Beispiel anzuführen — liebt die edle, an Geist und Gemüth hochstehende Mutter ihr Kind, und das Thier sein Junges, und doch ist die Grundkraft dieser Liebe als solche dort und hier völlig eine und dieselbe. Das Nämliche gilt von der Geschlechtsliebe 2c.

Das Organ des Bausinnes liegt hinter dem des Tonsinnes und unter dem der Idealität, an dem untern Theil der Schläfe. Die an der Stelle des Organs gelegenen Kaumuskeln können seine Größe verkennen lassen (was auch vom Organ des Erwerbssinnes und des Verheimlichungssinnes gilt). Um die richtige

Gestalt des Schädels beim lebenden Menschen zu erkennen, müssen daher die Kinnladen bewegt werden.

33) Der Wortsinn.

Dieser Sinn ist durch die Anerkennung eines von den übrigen Gedächtnißkräften unabhängigen Wortgedächtnisses als eine besondere Grundkraft des Geistes anerkannt. Die vorragende Entwickelung desselben neben schwachem Denkvermögen macht den Schwätzer, neben starkem Denkvermögen den Redner.

Das Organ liegt gerade über dem Auge an der untern Gehirnfläche. Ist es sehr groß, so ist das Auge nach vorn und weit abwärts von der Augenbraue gestellt; im entgegengesetzten Fall liegt das Auge tief in der Augenhöhle und der Augenbraue nahe.

## b) **Die Denkkräfte.**

Man hat die beiden Sinne

34) Das Vergleichungsvermögen und

35) das Schlußvermögen

mit Recht vorzugsweise die menschlichen Denkkräfte genannt. Alles menschliche Denken ohne Ausnahme ist entweder ein Vergleichen oder ein Schließen. Der Name Vergleichungsvermögen bezeichnet gut und vollständig den Begriff dieses Sinnes. Derselbe besteht in dem Erkennen der Aehnlichkeiten und der Verschiedenheiten der Dinge unter einander. Der Farbensinn vergleicht die Farben unter sich, der Tonsinn die Töne ꝛc., das Vergleichungsvermögen dagegen vergleicht die Farben mit den Tönen ꝛc. und zieht so alle Dinge, die ganze Welt in seinen Bereich. Jedes Urtheil beruht daher auf einem Vergleichen. Das Schlußvermögen verbindet Ursache und Wirkung, Grund und Folge, und verknüpft so die Begebenheiten zu einer ununterbrochenen Kette. Jede Handlung beruht daher auf einem Schließen. Indem so alles menschliche Denken ein Vergleichen oder Schließen ist, so ist damit zugleich aller Wissenschaft, der ganzen Philosophie ihre Aufgabe und ihre Grenze gesetzt. Die Philosophie kann

nichts Anderes als ein Vergleichen des Gegebenen, ein Schließen aus dem Gegebenen, keine Kenntniß über dem Gegebenen (keine Metaphysik) sein, mit andern Worten, die Philosophie kann nur Naturphilosophie, die Naturphilosophie nur Naturwissenschaft sein.*)

Das Organ des Vergleichungsvermögens liegt mitten auf der Oberstirne, das des Schlußvermögens zu dessen beiden Seiten an der Stelle der s. g. Stirnhöcker.

*) Ausführlicheres über die beiden Denkkräfte s. in meinen „Phrenologischen Bildern" I. Heft 4. Abschnitt und II. Heft 5. und 6. Abschnitt.

## Fünfter Abschnitt.

# Fragen aus der Wissenschaft und dem Leben.

---

Jeder Zwiespalt ist versöhnet,
Lösung jedem Räthsel funden.
**Sallet.**

### 1. Geistesthätigkeit.

65.

F. Ist der Geist im wachen Zustand immer thätig?

A. Ja, aber nicht in allen seinen Kräften zugleich. Wie die Bewegung der Körperglieder, so ist noch mehr die Thätigkeit der Geisteskräfte eine nur theilweise. Bei stark aufgeregten niederen Sinnen z. B. ist die Thätigkeit der Denkkräfte beschränkt oder aufgehoben, und so umgekehrt. Andererseits kann die Thätigkeit einer Geisteskraft nie eine vollkommen abgeschlossene sein. Wie ich nicht den Arm bewegen kann, ohne daß der ganze Körper diese Bewegung fühlt oder daran Theil nimmt, so kann keine Geisteskraft unbedingt thätig, die übrigen unbedingt unthätig sein. Aus diesem Grunde vermehrt z. B. die Stärke der niederen Sinne die Energie der Denkkraft.

66.

F. Was veranlaßt die Geisteskräfte thätig zu sein?

A. Zwei Ursachen, theils die innere Lebensnatur des Geistes, theils die Anregungen der Außenwelt. Erstens. Wie der Körper

sich in beständiger Ruhe unwohl fühlt, weil er zur Bewegung geschaffen ist, so der Geist. Je stärker in einem Menschen eine Geisteskraft ist, desto mehr wird sie durch sich selbst thätig sein. Wenn z. B. der Sinn der Anhänglichkeit sehr groß ist, so wird der Mensch, wenn auch der Freund nicht zugegen ist, in Gedanken mit ihm zusammenleben, sich nach ihm sehnen; ist das Selbstgefühl groß, so wird er Luftschlösser seiner Erhebung bauen; ist der Formensinn groß, so wird er in Formschöpfungen phantasiren, auch ohne äußere Anregung. Zweitens. So wie der Körper oder einzelne Körperglieder durch Außenverhältnisse zur Bewegung veranlaßt werden, so die Geisteskräfte. Z. B. es erfolgt ein Angriff gegen unsere Person oder unser Interesse, so tritt der Kampfsinn in Thätigkeit; ein Unglücklicher stellt sich unsern Blicken dar, so regt sich unser Wohlwollen; eine Rechnenaufgabe ist zu lösen, unser Zahlensinn wird in Anspruch genommen; wir befinden uns in schwierigen Lebensverhältnissen, unser Vergleichungsvermögen und unser Schlußvermögen wird zur Thätigkeit aufgerufen, — Geistesthätigkeiten, welche alle vielleicht ohne die äußere Veranlassung nicht stattgefunden hätten.

F. Wie verhalten sich die beiden Thätigkeitsursachen in Hinsicht der Wichtigkeit zu einander?

A. Sie fallen beide ungefähr gleich schwer in die Wagschale. Ist ein Sinn, z. B. der Kampfsinn, an sich klein und die äußere Anregung zu seiner Thätigkeit, der Angriff, eine geringe, so wird die Thätigkeit unbedeutend sein. Ist der Kampfsinn groß und der Angriff gering, oder umgekehrt ist der Kampfsinn klein und der Angriff stark, so wird die Thätigkeit eine mittelmäßige sein; ist der Kampfsinn groß und der Angriff stark, so wird die Thätigkeit eine bedeutende sein.

## 67.

F. Tritt die Lebensnatur oder die innere Thätigkeitskraft des Geistes beim werdenden Menschen, beim Kinde, gleichmäßig stark in den verschiedenen Geisteskräften auf?

A. Nein, die Art und Weise oder die Schnelligkeit, mit der die einzelnen Geisteskräfte von der Geburt des Menschen an erstarken oder gleichsam heranwachsen, ist bei den verschiedenen Kräften eine sehr verschiedene, ganz so wie bei den verschiedenen

Körpertheilen. So wie die Lungen gleich nach der Geburt in volle Thätigkeit treten, während die Arme und Beine, die Hände und Finger erst durch lange Uebung die Bewegung erlernen, so tritt der Nahrungssinn gleich bei der Geburt mit ganzer Kraft in Thätigkeit, einige niedere Sinne, z. B. Kampfsinn und Zerstörungssinn, folgen sehr bald nach, die Denkkräfte dagegen kommen langsam und spät, der Geschlechtssinn spät und schnell zur Thätigkeit 2c.

68.

F. Welche Grade der Geistesthätigkeit lassen sich unterscheiden?

A. Drei, der schwächste, der mittlere und der stärkste. Der schwächste Grad der Geistesthätigkeit ist die bloße Regung einer Geisteskraft. Z. B. es regt sich in einem Menschen der Geschlechtssinn, der Verheimlichungssinn, der Sinn des Wohlwollens, der des Nachahmens, der Tonsinn, der Sinn des Schlußvermögens; d. i. diese Thätigkeiten finden im geringsten Grade statt. Der Name, welcher diesem Grade der Geistesthätigkeit gegeben wird, ist bei den verschiedenen Geisteskräften ein verschiedener. Das Wort Regung wird von den niederen Sinnen und den Gemüthssinnen, aber nicht wol von den Verstandessinnen gebraucht, wo man von Erkennen, Wahrnehmen, Auffassen spricht, obwol wir scherzweise zum Knaben sagen mögen, sein Verstand rege sich, wenn er beim Unterricht etwas zu fassen beginnt.

Der mittlere Grad der Geistesthätigkeit ist der der geläufigen oder gewohnten Thätigkeit. Wenn das Kind zuerst gehen oder zuerst schreiben lernt, so sind die Bewegungen anfangs schwer, unsicher; nach und nach aber wird die Bewegung durch Uebung so leicht, daß sie zur unwillkürlichen werden kann. Aehnlich bei den Geisteskräften. Die bloße Regung der Anhänglichkeit wird durch Dauer und Uebung zur Gewohnheit, zum bleibenden Gefühl, zum Charakterzug. Die bloße Regung des Widerstandes, oft wiederholt oder andauernd, kann zuletzt zum Muth, zur Unerschrockenheit werden. So sind alle die verschiedenen Charakterzüge — des Erwerbsinns, der Vorsicht, der Festigkeit, des Wohlwollens, des Sinns für das Wunderbare — nichts als gewohnte und verstärkte Thätigkeiten der Geistes-

kräfte. Ganz das Gleiche findet bei den Verstandessinnen statt. Zuerst, dem Kinde, fällt es schwer, eine Zahl zu erkennen, später lernen wir mit Leichtigkeit zählen. Wir lernen bald die Verhältnisse der Orte, der Gestalten, der Farben, der Worte, der Töne mit Leichtigkeit erkennen und behalten. Die Benennung dieser höheren Thätigkeitsstufe der Geisteskräfte kann, wie sich erwarten läßt, bei der großen Verschiedenheit dieser Kräfte keine gemeinsame sein. Von den niederen Sinnen oder den Gemüthssinnen auf dieser Stufe gebraucht man die Worte Trieb, Neigung, Gefühl, Charakterzug. Die Verstandessinne auf dieser Stufe pflegt man Gedächtniß zu nennen. Es ist für das Studium der Geisteslehre von Wichtigkeit, daß wir die gleiche Thätigkeitsweise der verschiedenen Geisteskräfte der drei Gruppen in diesen verschiedenen Namen wiedererkennen.

Die höchste Stufe der Thätigkeit der Geisteskräfte wird gewöhnlich aus innerer Stärke derselben erreicht. Eine solche Thätigkeit z. B. ist es, wenn der Sinn der Anhänglichkeit nicht nur so groß und thätig ist, daß ein fortdauerndes Gefühl der Freundschaft entsteht, sondern daß das ganze Glück in dem Zusammenleben mit dem Freunde zu bestehen scheint und ein nicht zu bewältigender Schmerz bei der Trennung stattfindet; wenn der Kampfsinn nicht blos muthig jeden Angriff abwehrt, sondern uns den Kampf aufsuchen, nur in Kampf und Streit uns wohl fühlen läßt; wenn der Erwerbsinn nicht blos zur gebührenden Schätzung des Eigenthums, sondern zur Sucht nach Geld und Gut, zum Geiz führt; wenn das Selbstgefühl, statt uns nach unserm wahren Werth uns schätzen zu lassen, uns über alle Menschen erhebt, zum Hochmuth wird; wenn das Wohlwollen, die Theilnahme aus überschwänglicher Thätigkeit uns die Pflicht gegen uns selbst vergessen läßt; wenn der Sinn für das Wunderbare zur Wundersucht wird; wenn der Zahlensinn nicht blos als Rechnenkunst gegebene Zahlen behält, die Zahlenverhältnisse überschaut, sondern schöpferisch in den Zahlen und ihren Verhältnissen sich ergeht, Erfindungen in der Rechnenkunst macht; wenn der Gestaltsinn, der Farbensinn, der Tonsinn nicht nur die Verhältnisse der Gestalten, der Farben, der Töne erkennt und behält, sondern selbstthätig in diesen Feldern des Wissens schafft und sich bewegt. Was die Benennungen für diese Thätigkeits-

stufe der Geisteskräfte betrifft, so heißen gewöhnlich die niederen Sinne auf dieser Stufe Leidenschaften, z. B. die Leidenschaft der Geschlechtsliebe, der Kampflust, der Grausamkeit, der Habsucht; die Gemüthssinne werden Begeisterung, Schwärmerei, Enthusiasmus genannt, z. B. die Schwärmerei der Religiosität, des Wohlwollens, der Enthusiasmus des Schönheitssinnes; die Verstandessinne heißen schöpferische Einbildungskraft, Genie, z. B. das Genie des Malers, des Mathematikers, des Musikers. Diese verschiedenen Benennungen sind aber keine abgeschlossenen für die verschiedenen Geisteskräfte, sondern sie greifen in einander über und sind daher vielfach sehr unbestimmt. So können die Verstandessinne in ihrer stärksten Entwickelung, der des Genies, zum Trieb, zur Leidenschaft werden; das Wort Phantasie, gewöhnlich von den verschiedenen Verstandessinnen und mit schöpferischer Einbildungskraft gleichbedeutend gebraucht, kann auch eine hohe Thätigkeitsstufe der thierischen Sinne und der Gemüthssinne bezeichnen.

69.

F. Wie ist das zu erklären, was man inneren Kampf im Menschen nennt?

A. Die inneren Kämpfe des Menschen rühren immer von mehr oder weniger zusammengesetzten Geistesthätigkeiten her. Z. B. es bietet sich uns eine Gelegenheit dar, unser Eigenthum zu vermehren: der Erwerbssinn regt sich zu Gunsten des Erwerbs, aber die Gewissenhaftigkeit billigt nicht ganz den dafür nöthigen Weg; so kann ein Schwanken oder ein Zweifeln über unser Handeln in uns entstehen. Diese inneren Kämpfe sind oft sehr zusammengesetzt. Z. B. wir werden in einer Gesellschaft beleidigt, es regt sich das Selbstgefühl verletzter Würde, der Zerstörungssinn ruft zur Rache auf, das Gefühl der Ehrerbietung vor den Anwesenden tritt dazwischen, Vorsicht und Beifallsliebe lassen fürchten, einen Verstoß zu begehen 2c. Solche innere Kämpfe haben fast jeden Augenblick unsers Lebens in uns statt, oft ohne daß wir uns ihrer, wenn sie sehr unbedeutend sind, bewußt werden.

## 2. Die beste Geistes- oder Gehirnbildung.

70.

F. Welches ist die beste Geistes- (oder Gehirn-) Bildung?

A. Eine unbedingt beste (normale) Geistesbildung gibt es nicht und kann es wegen der Verschiedenheit der menschlichen Berufsarten nicht geben. Eine für einen Diener höchst günstige Bildung würde für einen Herrscher nicht taugen, und umgekehrt. So mit der Bildung des Kaufmanns und des Gelehrten, des Malers und des Musikers ꝛc. Jedoch in einer Beziehung läßt sich die Frage allerdings und zwar so beantworten. Insofern unser allgemeinster Beruf ist, Mensch zu sein, so ist diejenige Geistesbildung die beste, in welcher die menschlichen Geisteskräfte, d. i. die des Gemüths und des Verstandes, über die niedern oder thierischen Sinne entschieden die Oberhand haben.

71.

F. Welches ist die Geistesbildung, welche am meisten zum Glück des Menschen beiträgt?

A. Im Allgemeinen die eben geschilderte, im Besonderen die, welche dem Beruf oder den Lebensschicksalen des Menschen am besten entspricht. Denn das menschliche Glück besteht in der harmonischen und naturgemäßen Thätigkeit der menschlichen Geisteskräfte. Ist z. B. die Kinderliebe in einem Menschen groß und er ist nicht im Besitz von Kindern, so ist er dadurch (oder in diesem Punkte) unglücklich; ebenso wenn der Erwerbsinn groß ist und das Erwerben glückt nicht, oder wenn die Beifallsliebe groß ist und wir ernten überall Misfallen und Tadel, oder wenn die Anhänglichkeit groß ist und wir entbehren des Freundes, oder wenn irgend ein Talent groß ist und wir können es nicht pflegen.

F. Hieraus läßt sich wol auch die Freude und der Schmerz erklären?

A. Ja, Freude ist die Folge der naturgemäßen Thätigkeit der Geisteskräfte, Schmerz ist die Folge der gehinderten naturgemäßen Thätigkeit derselben. Glück und Freude — die beiden Worte in ihrer höchsten menschlichen Bedeutung genommen — sind eins und dasselbe.

## 3. Menschenkenntniß.

72.

F. Gibt uns die Betrachtung der Handlungsweise eines Menschen eine vollständige Kenntniß seines Charakters?

A. Nein, der Mensch kann Charakterzüge besitzen, für deren Heraustreten in Handlungen es bisher an äußerer Veranlassung fehlte. Daher kennt oft der Mensch sich nicht einmal selbst: er begeht bisweilen Handlungen, welche er von sich nicht erwartet hätte.

F. Was bedarf es zur möglichst vollständigen Kenntniß des Charakters eines Menschen?

A. Es bedarf dazu erstens der Kenntniß der geistigen Eigenthümlichkeit, welche der Mensch theils in dem Maß der einzelnen Geisteskräfte (Gehirnbildung), theils in der allgemeinen Körperbeschaffenheit (Temperament) mit zur Welt gebracht hat. Da sich aber diese Eigenthümlichkeit je nach dem Unterricht, der Erziehung, der Gesellschaft des Menschen verschieden entwickelt und gestaltet, so müssen wir für jenen Zweck zweitens auch die äußeren Verhältnisse kennen, in welchen der Mensch von Geburt an gelebt hat.

73.

F. Wenn wir die Gehirnbildung und das Temperament eines erwachsenen Menschen kennen, ersetzt diese Kenntniß diejenige jener Zustände, wie sie zur Zeit der Geburt des Menschen waren?

A. Sie ersetzt sie nicht nur, sondern übertrifft sie weit an Werth; denn weil die angeborene Gehirnbildung und das angeborene Temperament mehr oder weniger durch die Verhältnisse, in welchen der Mensch herangewachsen, verändert worden sind, so kennen wir mit der Kenntniß der Gehirnbildung und des Temperaments eines erwachsenen Menschen zugleich theilweise jene Verhältnisse selbst.

F. Wirken die Außenverhältnisse mehr auf das Temperament oder mehr auf die Gehirnbildung bestimmend oder verändernd ein?

A. Weit mehr auf jenes als auf diese. Das Temperament kann sich wesentlich (bis zum Gegentheil) ändern, die Gehirn-

bildung nicht. Aus einem bei der Geburt kräftigen Temperament kann durch schädliche Einflüsse ein träges werden. Dagegen könnte weder der durch Kleinheit der Gehirnorgane verursachte Blödsinn in mangelnder Uebung derselben beim Kinde seine Erklärung finden, noch das durch Größe der Organe gegebene Genie in gutem Unterricht.

74.

F. Ist der Charakter des Menschen mehr in seiner Gehirnbildung oder mehr in seinem Temperament begründet?

A. Ungleich mehr in der ersteren als in dem letzteren. Man wollte früher, ehe man die Grundkräfte des Geistes kannte, die ganze menschliche Charakterverschiedenheit, sogar die der Verstandeskräfte, auf die Temperamentsverschiedenheit zurückführen. Natürlich ein großer Irrthum. Daß der Phlegmatiker langsam und träge, der Sanguiniker lebhaft, der Choleriker zur Aufwallung geneigt ist, sind richtige, aber sehr allgemeine Urtheile; es kann aber z. B. ein Sanguiniker talentlos und ein Phlegmatiker talentvoll sein, oder von zwei Sanguinikern kann der eine ein einseitiges Talent für Musik, der andere für Malerei besitzen, von zwei Cholerikern kann der eine gutmüthig, der andere boshaft, der eine muthig, der andere feig, der eine geizig, der andere verschwenderisch sein.

75.

F. Läßt sich sowol das Temperament als die Gehirnbildung des Menschen vollständig erkennen?

A. Das Temperament ist leicht und vollständig äußerlich kenntlich. Die Farbe der Haut und des Kopfhaars, das Leben des Auges, die Beschaffenheit des Muskelsystems, kurz ein einziger Blick auf die ganze äußere Erscheinung des Menschen gibt uns darüber Aufschluß, ob im einzelnen Fall das eine oder das andere Temperament oder ob zwei oder mehre in einer Mischung vorliegen. Desto schwieriger dagegen und weit minder vollständig ist unsere Kenntniß von dem Maß der Gehirnorgane. Denn einestheils sind nur die m e i s t e n Gehirntheile als Geistesorgane bereits erkannt und nachgewiesen, noch keineswegs alle; über die Bedeutung einiger ist man zwar zu Vermuthungen, aber noch

nicht zur Gewißheit gelangt. Anderntheils vermögen wir theils wegen des Mangels sichtbarer Grenzen zwischen den Organen, theils wegen der ungleichen Dicke der Hirnschale nicht vollkommen genau die Größe eines Organs zu erkennen. Diese Schwierigkeit kann bei den Organen des untern Stirnrandes in manchen Fällen sogar zur Unmöglichkeit anwachsen, irgend ein festes Urtheil über deren Entwickelung zu geben.

76.

F. Auf diese Weise ist wol der Aufschluß, welchen wir über den Charakter eines Menschen durch die Kenntniß seiner Kopfbildung besitzen, nur ein sehr unvollständiger?

A. Nicht nur unvollständig, sondern selbst in dieser Unvollständigkeit noch weiter schwierig, hauptsächlich in zwei Beziehungen. Erstens ist mit der erreichbaren Kenntniß der Stärke der einzelnen Organe der Geisteskräfte nicht auch schon die Kenntniß des Charakters selbst gegeben. Denn ein Charakterzug in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes ist erst das Ergebniß des Zusammen- oder Gegeneinanderwirkens der einzelnen Geisteskräfte. Diese nämlich üben, entweder sich unterstützend, oder sich bekämpfend, den mannichfaltigsten Einfluß auf einander. So unterstützen sich z. B. Erwerbtrieb und Sorglichkeit, Sorglichkeit und Verheimlichungssinn, Kampfsinn und Festigkeit. Es bekämpfen sich z. B. Zerstörungssinn und Wohlwollen, Selbstgefühl und Ehrerbietung, Sorglichkeit und Festigkeit. Wenn daher z. B. in einem Menschen der Erwerbtrieb groß ist, aber die Sorglichkeit klein, so wird der Charakterzug der Sparsamkeit nicht so entschieden hervortreten, als wenn der letzte Sinn auch groß wäre. Oder wenn das Selbstgefühl groß, aber die Ehrerbietung auch groß ist, so wird der Charakterzug des Stolzes nicht so sprechend sein, als neben kleiner Ehrerbietung. Da nun die Einwirkung der verschiedenen Kräfte auf einander eine höchst mannichfaltige ist, so ist der Charakter des Menschen aus dem Maß der einzelnen Kräfte oft sehr schwer zu berechnen. Eine zweite Schwierigkeit verursacht hier der schon erwähnte Einfluß, welchen die Außenwelt auf den Menschen seit seiner Geburt geübt, obwol dieser Einfluß theilweise und besonders dann, wenn er ein bedeutender war, in der Entwickelung der Organe

mit zu erkennen ist. Wenn eine Geisteskraft, z. B. ein Talent, seit frühester Kindheit geübt worden ist, so wird auch das betreffende Organ sich merkbar stärker entwickelt zeigen. Allein oft und vielfach wirken die Verhältnisse auf den Menschen ein, ohne daß dies sich in der Entwickelung der Organe ausspricht. So ist uns z. B. von allen den Kenntnissen als solchen, die ein Mensch gesammelt und die nach ihrer Verschiedenheit einen so verschiedenen Einfluß auf den Charakter üben, in der Größe der Organe durchaus keine Kunde gegeben.

77.

F. Was bleibt aber bei dieser Unvollständigkeit und Schwierigkeit der Kunst, aus der Kopfbildung eines Menschen auf seinen Charakter zu schließen, am Ende für diese Kunst der Menschenkenntniß übrig?

A. Viel, sehr viel; denn der Phrenolog darf gleichwol sagen, daß er den Charakter eines Menschen besser kennt, nachdem er seine Kopfgestalt erforscht, als wenn er vielleicht ein Jahr lang mit ihm zusammengelebt. Denn der Unterschied zwischen den Charakteren der einzelnen Menschen ist außerordentlich groß, und dieser Unterschied rührt weit mehr von dem Maß der Grundkräfte des Geistes, als von zufälligen Angewöhnungen, Kenntnissen 2c. her. Trotz der Ungleichheit in der Schädeldicke aber kann in der Regel nicht nur ein großes Organ von einem kleinen, sondern auch ein mittelmäßiges von einem großen oder kleinen sicher unterschieden werden. Ueberdies bietet die Kenntniß des Maßes schon der einzelnen Geisteskräfte für die Menschenkenntniß und die Selbstkenntniß hohes Interesse dar. Der Mensch, welcher sich aufs beste selbst kennt, weiß doch ohne die Kenntniß des Maßes seiner Einzelkräfte seinen Charakter nicht in seine Elemente zu zerlegen, zu erklären. Oder es kann z. B. für die Erziehung wichtig sein zu wissen, ob Das, was wir beim Kinde Eigensinn nennen, mehr aus großer Festigkeit, oder aus großem Zerstörungssinn, oder aus großem Kampfsinn, oder aus geringer Ehrerbietung hervorgeht.

## 4. Physiognomik.

78.

F. Was ist die Physiognomik?

A. Die Physiognomik ist die Kunst, aus dem Aeußeren des Menschen, besonders aus seinen Gesichtszügen, auf sein Inneres, seinen Charakter zu schließen.

F. Welches ist das Verhältniß der Physiognomik zur Phrenologie?

A. Um dieses Verhältniß zu bestimmen, müssen wir zuvor sowol die Physiognomik als die Phrenologie näher in sich abgrenzen, da diese beiden Lehren Theile enthalten, welche nicht in die gegenseitige Vergleichung fallen können.

Abgrenzung der Physiognomik. Da der Charakter des Menschen sich theils auf seine allgemeine Körperbeschaffenheit oder sein Temperament, theils auf das Maß seiner einzelnen Geisteskräfte oder seine Gehirnbildung gründet, so zerfällt die Physiognomik erstens in die Kunst, das Temperament des Menschen, zweitens in die, das Maß seiner besonderen Geisteskräfte aus seinen Gesichtszügen zu erkennen. Die erste Hälfte der Physiognomik ist wesentlich von der zweiten zu trennen, weil sie eine andere Grundlage hat: sie ist ein Theil der naturwissenschaftlichen Körperlehre und wird gewöhnlich von den medicinischen Wissenschaften als die Lehre von den Zeichen des körperlichen Zustandes in Anspruch genommen. Auch die Phrenologie macht in gleicher Weise von der Lehre der Temperamente als von einer allgemeinen naturwissenschaftlichen Wahrheit Gebrauch. Es bleibt also nur jene zweite Seite der Physiognomik — die Kunst, das Maß der besonderen Geisteskräfte aus den Gesichtszügen oder dem Aeußeren des Menschen zu erkennen — zur Vergleichung mit der Phrenologie übrig.

Abgrenzung der Phrenologie. Die Phrenologie ist, wie wir wissen, eine doppelte Wissenschaft, Geisteslehre und Organenlehre. Der erste hauptsächlichste Theil der Phrenologie, die Geisteslehre oder die Nachweisung der Grundkräfte des Geistes, kann

natürlich mit der Physiognomik gar nicht verglichen werden, etwa so wie die Mathematik nicht mit der Chemie verglichen werden könnte. Kein Physiognom hat jemals versucht oder konnte versuchen wollen, vermittelst der Physiognomik die Grundkräfte des Geistes aufzufinden. Also nur der zweite untergeordnete Theil der Phrenologie, die praktische Organenlehre, bleibt für die Vergleichung mit der Physiognomik übrig.

## 79.

F. Wie verhalten sich die beiden in solcher Weise abgegrenzten Lehren zu einander?

A. Es findet ein mehrfacher Unterschied zwischen beiden statt. Erstens. Die Physiognomik ist eine Zeichenlehre; sie lehrt, eine solche Nase, ein solcher Mund, solche Augen seien das Zeichen dieses oder jenes Charakterzuges. Die Phrenologie dagegen hat es nicht mit Zeichen, sondern mit der Sache, den Organen selbst zu thun, indem sie lehrt, daß, wie das Auge das Organ des Sehens, so dieser oder jener Gehirntheil das Organ, das vermittelnde Werkzeug dieser oder jener Geisteskraft ist. Zweitens. Die Physiognomik ist eine Art Gefühlslehre (Aesthetik), sie ist die Kunst, nicht aus der Größe oder der Kleinheit, sondern aus dem geistigen Ausdrucke des Gesichts oder einzelner Gesichtstheile eines Menschen auf seinen Charakter im Allgemeinen oder im Einzelnen zu schließen. Bei allen denkbaren Charakterzügen, bei sehr viel oder sehr wenig Verstand &c. kann eine große oder eine kleine, eine spitze oder eine stumpfe Nase, ein großes oder ein kleines Auge, ein rundes oder ein breites Kinn &c. zugegen sein. Man hat sich zwar viele Mühe gegeben, Verhältnisse der Größe oder der Gestalt aufzufinden, welche für die Physiognomik Bedeutung hätten, aber dies ist nicht gelungen und konnte nicht gelingen. Denn so wie überhaupt die Größe oder die Gestalt des ganzen Körpers, des Knochenbaues &c. nicht mit der Stärke oder der Beschaffenheit des Geistes zusammenfällt, indem viel oder wenig Geist, dieser oder jener Charakter ganz ohne Unterschied bei großem oder bei kleinem, bei so oder so gestaltetem Körper gefunden wird, so gilt dasselbe auch von allen einzelnen Körper- oder Gesichtstheilen, Nase, Augen,

Kinn ꝛc.*) Auch in diesem Punkte nun steht die Phrenologie zur Physiognomik im geraden Gegensatze, indem jene nur auf die Beobachtung der Größenverhältnisse der Gehirnorgane unter sich gegründet und angewiesen ist.

80.

F. Ist dies nicht ein sehr wichtiger Unterschied der beiden Lehren?

A. Ja, denn er liegt einigen weiteren Unterscheidungen zwischen beiden zum Grund, welche eben so günstig für die Phrenologie, als ungünstig für die Physiognomik ausfallen. Während die Phrenologie als die Lehre von der Nachweisung der Geistesorgane ein Gegenstand des strengen Wissens, ein Theil der Naturwissenschaft ist, so kann die Physiognomik, weil sie blos auf dem Gefühl beruht, in ihren Sätzen nicht wissenschaftlich begründet, also auch nicht gelehrt werden, und verdient daher den Namen einer Wissenschaft nicht. Wenn wir ein Auge geistreich, seelenvoll nennen, so können wir die Gründe für dieses Urtheil vielleicht beschreiben oder schildern, aber nicht nachweisen. Ueberdies fehlt aus ebendemselben Grunde der Physiognomik durchaus der Charakter der wissenschaftlichen Sicherheit (oder der mathematische Charakter). Denn die Zeichen, mit welchen es die Physiognomik zu thun hat, eben weil es nur Zeichen des Gefühls sind, täuschen oft und müssen oft täuschen. Man kann z. B. wohlwollende, liebreiche Menschen finden, welche eine düstere, scheinbar menschenfeindliche Physiognomie haben. Oder man hört oft die Aeußerung: man sehe einem Menschen seinen Verstand oder sein Talent nicht an. Aus demselben Grunde ist auch oft das Urtheil mehrer Personen über einen und denselben Menschen so sehr verschieden. Der eine ist aus nicht klar verstandenem Gefühl zu ihm hingezogen, urtheilt

*) Alles Dies gilt natürlich nur von der Erforschung des Charakters, insofern dieser auf der Gehirnbildung, nicht auch insofern er auf dem Temperament beruht, denn für die Erforschung des Temperaments können allerdings Größen- oder Gestaltverhältnisse von Bedeutung sein; so werden z. B. bei einem Phlegmatiker gewöhnlich volle, runde Wangen, eine fleischige oder stumpfe Nase, bei einem Choleriker eine scharf geschnittene Nase, magere Wangen gefunden.

also günstig über ihn; der andere fühlt sich von ihm abgestoßen, urtheilt also ungünstig. Endlich ist das physiognomische Urtheil meistens nur ein allgemeines. Wenn wir auch aus der Physiognomie eines Menschen wol erkennen, ob er z. B. talentvoll sei, so erstreckt sich doch das Urtheil nicht so weit, zu bestimmen, ob er mehr Talent für Sprachen, oder für Mathematik, oder für Mechanik hat.

81.

F. Es beruht aber doch wol Einiges in der Physiognomik auf Wahrheit?

K. Einiges? Nein Alles. Alles Innere im Menschen hat im Aeußeren seinen Spiegel, und alles Aeußere ist Spiegel des Inneren. So wie anerkannter Weise der Geist und das Gemüth eines Menschen aus seinem Auge spricht, so sind die Nase, der Mund ꝛc. Zeichen des inneren Geistes- und Gemüthszustandes. Diese Wahrheit ist in der unendlichen Harmonie der Natur und des Menschen begründet. Wie ein Widerspruch nirgends denkbar ist, so auch nicht zwischen dem Aeußeren und Inneren des Menschen. Daher beschränkt sich auch die Physiognomik nicht auf die Gesichtszüge; sondern der ganze Körperbau, der Gang, die Haltung, der Ton der Stimme, die Handschrift des Menschen sind wahre Kennzeichen seines geistigen Inneren.

82.

F. Wie vereinigt sich aber diese Anerkennung der Physiognomik mit dem kurz zuvor ausgesprochenen Urtheil?

K. Sehr wohl; jenes Urtheil bezog sich nicht auf die Wahrheit der Physiognomik, sondern auf die menschliche Befähigung, die Bedeutung ihrer Zeichen im einzelnen Fall zu erkennen. Ein vollkommener Physiognom, wenn es einen geben könnte, würde ein vollkommener Menschenkenner sein. Aber unter den nichts weniger als allsehenden Menschen kann es nur schwache Bruchstücke von Physiognomen geben. Daher ist auch das physiognomische Talent, gleichsam als Genie, angeboren und kann durch Unterricht oder Fleiß nicht erlangt werden.

## 5. Materialismus; Willensfreiheit.

83.

F. Gesetzt, die Phrenologie als Geisteslehre und als Organenlehre sei wahr, ist sie da nicht eine gefährliche Wahrheit?

A. Es zeigt einen sehr beschränkten Blick, wenn man die Wahrheit, das Höchste, nach dem der Menschengeist strebt und streben soll, in irgend einer ihrer Gestalten für „gefährlich" halten kann. Unter allen den unendlich zahlreichen Wahrheiten, welche zu erforschen dem Menschen in der Reihe der Jahrtausende geglückt, gibt es keine, welche ihm in seinem höchsten Interesse, in seiner Tugend und seinem Glücke, gefährlich wäre oder gewesen wäre. Nicht die Wahrheit, nur der Irrthum, die Unwissenheit kann gefährlich sein.

84.

F. Aber die Phrenologie, welche den Geist des Menschen an körperliche Organe gebunden lehrt, leugnet damit doch im Grunde die menschliche Unsterblichkeit, sie führt, mit andern Worten, nothwendig zum Materialismus?

A. Dies ist ein irriger, sehr übereilter Schluß. Wenn man behauptet, der Geist brauche körperliche Organe, um in diesem Leben thätig zu sein, so sagt man damit noch nicht, der Geist selbst sei Körper. Wie das Auge nicht das Sehen selbst, sondern nur das Werkzeug des Sehens ist, so ist das Gehirn nicht der Geist selbst, sondern nur das Werkzeug des Geistes. Daß der Mensch ein Auge braucht, um zu sehen, ein Ohr, um zu hören, spräche folgerichtig ganz ebenso gegen die Unsterblichkeit des Geistes, weil dieser in einem künftigen Leben nicht sehen und hören könne.

F. Aber es gibt doch so Viele, welche der materialistischen Ansicht huldigen und welche ihre Ansicht auf nichts Anderes stützen, als auf die enge Verbindung des Geistes mit dem Körper?

A. Daß es deren immer gegeben hat, ist mit ein Beweis, daß die Phrenologie die Frage des Materialismus gar nicht berührt. Die phrenologische Ansicht von der Verbindung des Geistes mit dem Körper unterscheidet sich durchaus nicht von der

früheren; denn die Phrenologie erklärt diese Verbindung nicht für eine engere oder andersartige, sondern weist nur deren Einzelheiten nach. Das Gehirn ist und bleibt ja das Organ des Geistes, und es ist für die Frage des Materialismus ganz gleichgültig, ob wir es als ein einfaches oder als ein zusammengesetztes Organ betrachten. Oder wenn wir selbst den Sitz des Geistes nicht in das Gehirn, sondern z. B. in das Herz verlegen wollten, so haben wir auch da ein körperliches Organ zur Erklärung der Thatsache, daß der Geist in diesem Leben an den Körper gebunden ist. Gall hat, weil der Vorwurf des Materialismus seiner Lehre so oft gemacht wurde, selbst aus den Kirchenvätern viele Stellen gesammelt, worin das Gebundensein des Geistes an körperliche Organe gelehrt und behauptet wird. Dem Gesagten entsprechend finden wir denn auch, daß Phrenologen eben so häufig die Ansicht des Materialismus verwerfen, als daß Nichtphrenologen ihr beipflichten.

85.

F. Läßt sich aber die Phrenologie auch gegen den Vorwurf vertheidigen, daß sie mit der Annahme der Gehirnorgane die sittliche Freiheit des Menschen in Abrede stellt?

A. Auch über die sittliche Freiheit hat man von jeher gestritten. Weil man die geringe Freiheit mancher Menschen ihren Neigungen gegenüber bemerkte, so erklärte man, mit den Grundkräften des Geistes noch nicht bekannt, das Temperament oder das Blut (das Fleisch) 2c. als die Freiheit bindende oder beschränkende Ursachen. Das Verhältniß der Phrenologie zur vorliegenden Frage ist ein anderes als zum Materialismus. Die Wahrheit kann niemals Nachtheil bringen, aber sehr oft nützlich werden. Die Phrenologie gefährdet nicht nur nicht die sittliche Freiheit, sondern nichts verspricht so sehr als die Phrenologie, wenn sie einmal gekannt sein wird, die sittliche Freiheit der Menschen und der Völker zu heben.

86.

F. In welcher Weise?

A. Wir müssen zuerst etwas tiefer auf die Streitfrage der Willensfreiheit eingehen. Viele haben den Menschen für ganz

frei, viele Andere haben ihn für ganz unfrei erklärt. Diese beiden Ansichten sind durchaus irrig. Die menschliche Willensfreiheit ist niemals eine unbedingte, sondern immer eine mehr oder weniger bedingte und beschränkte. Sonst wäre der Mensch nicht länger ein Mensch, sondern ein Gott, sonst müßte auch das Kind, auch der Thiermensch unbedingt frei sein. Oder träte das heranwachsende Kind, der herangebildete Thiermensch plötzlich zur unbedingten Freiheit über? Lavater in seiner Physiognomik sagt: „Der Mensch ist frei, wie der Vogel im Käfig. Er hat seinen bestimmten unüberschreitbaren Wirkungs- und Empfindungskreis. Jeder hat, wie einen besondern Umriß seines Körpers, so einen bestimmten unveränderlichen Spielraum." Und Gall sagt: „Nicht alle Menschen genießen gleiche sittliche Freiheit, je nach ihrer mehr oder weniger glücklichen Geistesbildung, den äußeren Umständen, der Erziehung, Religion und der Kenntniß der Gesetze und Pflichten der Gesellschaft. Die Menschen mit großen Gaben haben die größte, die Blödsinnigen die geringste Freiheit." Vom Kinde zum Manne also, vom Ungebildeten zum Gebildeten, vom Leidenschaftlichsten zum Ruhigsten ist eine ununterbrochene Kette, deren Glieder sich nur durch die stufenweis größere oder geringere Willensfreiheit unterscheiden.

## 87.

F. Demnach steht also das Maß der Willensfreiheit des Menschen mit seiner geistigen und sittlichen Bildung im gleichen Verhältniß?

A. So ist es; die Bildung des Menschen beruht aber zuerst auf Kenntnissen, unter welchen die Phrenologie, als die Lehre der Selbst- und Menschenkenntniß, aus mehr als einem Grunde voransteht. Indem die Phrenologie den Menschen seine angeborenen verschiedenen Geisteskräfte, die thierischen und die menschlichen, kennen lehrt und ihm so das Naturgebot ausspricht, die niederen, thierischen Kräfte unter die Leitung derer zu stellen, welche ihn zum Menschen machen, mit andern Worten, indem die Phrenologie den Menschen Mensch zu sein heißt, so ist sie in dieser Menschenlehre zugleich Tugendlehre. Wahrhaft Mensch sein ist tugendhaft sein, menschlich handeln tugend-

haft handeln. Da, wie wir gesehen, auch Glück und Freude nur auf der naturgemäßen Thätigkeit der Geisteskräfte beruhen, so ist also Glück, Freude, Menschlichkeit, Tugend eins und dasselbe. Und eben weil die Phrenologie Naturwissenschaft ist, so ist sie in ihren lebendigen und anschaulichen Wahrheiten für den Menschen von mächtigem Reiz; sie zwingt ihn gleichsam, vergleichend und prüfend sein eigenes Geistesleben zu betrachten, sich selbst kennen zu lernen. So viele Menschen leben nur ein äußeres Leben, weil sie in sich selbst nicht zu Hause sind. Mancher treffliche Jüngling geht in der Sinnlichkeit unter, weil er sich selbst, seinen edleren, besseren Menschen niemals kennen gelernt. Und wie verständlich ist zugleich die Phrenologie! Ein Kind könnte ihre Wahrheiten fassen. Man kann einem Kinde sagen: du darfst diesen niederen Sinn, den du in dir hast, nicht herrschen lassen, du mußt ihn gewöhnen, jenem höheren Sinn in dir zu gehorchen. Daher werden selbst die untersten Klassen der Gesellschaft an den Segnungen der Phrenologie Theil nehmen, was um so höher anzuschlagen ist, da denselben oft andere Bildungsmittel fehlen, und da sie am meisten in Gefahr sind, unter der Last der Arbeit des Blickes auf ihren geistigen Menschen zu vergessen. Es gibt bekanntlich in Ländern, wo Menschen gemischter Farbe zusammen leben, einen Wettstreit der Farbe. Je heller, dem Weiß näher die Farbe, für desto edler, gleichsam höher geboren gilt der Mensch. Wenn die Phrenologie einst allgemein gekannt sein wird, so wird man einen über allen Standesunterschied hinausreichenden Wettstreit der Geistesorganisation, der Menschheitsstufe, kennen.

## 88.

F. Sind aber von den Vortheilen, welche man sich von der Kenntniß der Phrenologie versprechen darf, nicht die Fälle des Verbrechens ausgenommen? Wenn ein Mensch einen Hang zum Diebstahl hat, wird er sich nicht, wenn er gestohlen, auf seine Organisation als die Ursache seines Vergehens berufen und berufen können?

A. Man kann diesen Einwurf durch eine Gegenfrage widerlegen. Was wird der Richter dem Todtschläger antworten, wel-

cher sich auf sein heftiges, aufbrausendes Temperament als die Ursache seiner unglücklichen That beruft? Du sollst deinem Temperament nicht die Herrschaft über dich einräumen! Allein gehen wir noch etwas näher auf die Frage der Willensfreiheit ein, vergleichen wir die beiden Fälle der Nichtkenntniß und der Kenntniß der Phrenologie beim Hang zu irgend einem Vergehen, z. B. zum Diebstahl, mit einander. Ein Mensch hat diesen unglücklichen Hang und kennt die Natur seines Geistes nicht; denken wir uns in seine Seele: was wird seine Empfindung, was sein Schicksal sein? Er wird gegen den Hang ankämpfen und vielleicht Sieger bleiben. Wenn er aber trotz aller Anstrengungen in dem Kampf mit sich unterliegt, so wird er seinen inneren Menschen vom Laster durchdrungen, gleichsam vom Bösen besessen halten, und das Aufgeben seiner selbst, die Verzweiflung wird die Folge sein; wie dies bekanntlich das gewöhnliche Schicksal jener Unglücklichen ist. Denken wir uns im andern Fall in die Seele eines mit demselben Hang behafteten Menschen, welchem die Organisation des Geistes wohl bekannt ist, was ist sein Geisteszustand? Er weiß, daß nicht sein ganzer Geist dem Laster verfallen ist, sondern daß nur einige Geisteskräfte in ihm allzustark sind; er weiß, daß ein jeder Mensch größere oder geringere Charakterschwächen hat, gegen welche anzukämpfen seine Aufgabe ist, wenn auch freilich die Natur dem einen Menschen die Aufgabe der Tugend leichter, dem andern schwerer gemacht hat; er weiß, — und dies ist als naturwissenschaftliche Anschauungswahrheit von der höchsten Wichtigkeit! — daß, wie der Arm, täglich geübt, stärker, und nicht geübt, schwächer wird, so die Gehirnorgane der Geisteskräfte durch beharrliche Uebung stärker, durch beharrliches Nichtüben schwächer werden; er weiß also, daß wenn er seine höheren Sinne zur Bekämpfung seines Hanges beharrlich zu Hülfe ruft, keine Anstrengung für ihn verloren ist, sondern jede ihn einen kleinen Schritt seinem Ziele, die Harmonie unter seinen Geisteskräften herzustellen, näher führen muß. Fürwahr! der Muth des Menschen in diesem zweiten Fall zur Bekämpfung seines Lasters wird ein weit stärkerer, die Hoffnung des endlichen Siegs eine weit größere, mit einem Wort, seine Willensfreiheit durch seine Kenntniß der Phrenologie eine weit minder beschränkte sein!

89.

F. Wie aber, wenn der Mensch gleichwol seinen Hang nicht überwindet?

A. Dann zeigt er, daß er, einem unvernünftigen Kinde gleich, nicht auf der Stufe der sittlichen Freiheit mit den übrigen Menschen steht und so nicht verdient, als ebenbürtiges Glied unter die Gesellschaft aufgenommen zu werden. Er wird daher wie ein ungezogenes Kind in Aufsicht genommen und unter Maßregeln gestellt, welche seine schwachen moralischen Sinne zu unterstützen und ihn zu bessern hoffen lassen. Freilich ist diese Besserung, wenn ein erwachsener Mensch — geistig oder sittlich — noch ein Kind ist, sehr schwierig. Daher legt die Phrenologie so hohen Werth auf die frühe, ja früheste Erziehung, auf die Bildung des Geistes und des Gehirns, wenn sich diese noch im Zustande der größten Bildungsfähigkeit befinden. (Friedrich Fröbel!) So groß auch der Geistesunterschied der Menschen ist, so möchte doch — den vollen Blödsinn ausgenommen — kaum ein Mensch mit so ungünstiger Bildung geboren werden, daß er nicht durch Erziehung so weit herangebildet werden könnte, um wenigstens als Mensch in der menschlichen Gesellschaft zu stehen.

---

## 6. Die Anwendung der Phrenologie.

90.

F. In welchem Verhältniß steht die Phrenologie zu dem menschlichen Wissen überhaupt, oder welche Anwendung findet sie auf dasselbe?

A. Die wichtigste Seite der Anwendung der Phrenologie ist die eben besprochene, insofern dieselbe höchstes Bildungsmittel und zugleich praktische Sittenlehre ist. Allein die Phrenologie bildet als Geisteslehre, wie sich erwarten läßt, auch die Grundlage aller derjenigen Wissenschaften, welche den Menschen als denkendes und handelndes Wesen zum Gegenstande haben, z. B. der Staatswissenschaften, des Strafrechts, der Geistesheilkunde, der Erziehungs- und Unterrichtslehre, der Religionslehre rc.

91.

F. Daß die Phrenologie die Grundlage des Strafrechts und der Geistesheilkunde bildet, ist klar, auch daß man, um wohl zu regieren oder zweckmäßige Gesetze zu geben, die Geistesnatur des Menschen kennen müsse. Allein inwiefern könnte die Phrenologie z. B. auf die Religionslehre Anwendung finden?

A. Gerade die Religionslehre bedarf einer festen wissenschaftlichen Grundlage um so mehr, als die Religion das innerste Wesen des Menschen berührt und ohne eine solche Grundlage durch die Meinungsspaltungen der Parteien übel gefährdet ist. Die große Frage z. B., welche jetzt die religiöse Welt bewegt und den erbitterten Religionskämpfen unserer Tage zuletzt zum Grunde liegt, die Frage, ob oder wie weit der Mensch in religiösem Wissen auf eigenen Füßen stehen könne, oder ob und wie weit er sich einer Autorität in Glaubenssachen unterwerfen müsse, diese Frage ist nichts Anderes als eine Frage der menschlichen Geisteslehre und kann nur in dieser ihre Lösung finden.*)

92.

F. Welche Anwendung findet die Phrenologie auf die Erziehungslehre?

A. Um den geistigen Menschen naturgemäß heranzubilden, muß man vor Allem die Natur des menschlichen Geistes kennen. Wie schwer fühlen oft die Eltern selbst den Mangel dieser Kenntniß! Und je eigenthümlicher ein Kind geistig beschaffen, je schwieriger daher der richtige Weg der Erziehung zu finden ist, desto größer ist die Gefahr, ihn zu verfehlen. Die Phrenologie, welche den Schlüssel zu den Eigenthümlichkeiten der Kinder gibt, löst damit zugleich die Aufgabe, diese Eigenthümlichkeiten naturgemäß zu entwickeln und zu leiten. Aehnliches gilt vom Unterricht. Da die einzelnen Verstandeskräfte getrennt sind, sodaß die einen durch Uebung gestärkt werden können, während andere, nicht geübt, in der Entwickelung zurückbleiben, so läuft der Lehrer,

---

*) Ausführlicheres hierüber s. in meinen „Phrenologischen Bildern" IV. Heft.

welcher ohne die Kenntniß dieser Einzelkräfte alle Geistesübung für gleichbedeutend halten könnte, Gefahr, den Zweck des Unterrichts beim Kinde, die möglichste Entwickelung aller Verstandeskräfte, zu verfehlen und einige Geisteskräfte, z. B. den Wortsinn durch Auswendiglernen, fast bis zum Uebermaß anzustrengen, indeß andere, z. B. das Schlußvermögen, aus Unthätigkeit in der Entwickelung zurückbleiben. Auch für den höheren Unterricht, für die Wahl des Berufs, kann die praktische Organenlehre wichtig werden. Wie schwierig oft die Wahl des Berufs für den Jüngling sei, zeigen die häufigen Fälle des Berufswechsels aus Mangel des Talents oder der Neigung. Wenn in einem Falle ein Talent sehr groß oder sehr klein ist, so läßt sich dies leicht und sicher in der Organisation erkennen. Auch kommen die einzelnen niederen Sinne und Gemüthssinne bei der Berufswahl sehr in Betracht.

---

# Ein Nachwort

## über die Kritik phrenologischer Schriften in Deutschland.

---

Quid primum querar? aut unde potissimum, judices, ordiar?
*Cicero*, pro Rosc. Am.

Es ist ein günstiges Zeichen für die Phrenologie, daß deren Gegner in Deutschland den wissenschaftlichen Kampf aufzugeben beginnen und durch andere Mittel, z. B. die Vernichtung phrenologischer Schriften, ihre Sache zu unterstützen suchen. Ein solcher Fall liegt mir vor. Die „Blätter für literarische Unterhaltung" (Nr. 18, v. 21. Jan. 1851) enthalten eine („22" unterzeichnete) Kritik meiner „Phrenologischen Bilder". Der Kritiker schweigt nicht nur ganz über den mannichfaltigen Inhalt der 18 Aufsätze der Schrift, um nicht viele einzelne Urtheile über die verschiedenen Seiten der Wissenschaft geben und begründen zu müssen; sondern er verzichtet sogar in der Hauptfrage, ob die Phrenologie überhaupt wahr sei, ausdrücklich auf ein Urtheil. Dies Alles, um als unparteiisch in der Sache für einen desto unparteiischeren und competenteren Richter über meine Schrift zu gelten. Um diese, was an ihm lag, zu vernichten, brauchte er nur zu erklären, daß sie, abgesehen von ihrem Gegenstand, eine werthlose sei, daß ihr Verfasser der zur Besprechung eines

wissenschaftlichen Gegenstandes nöthigen Logik entbehre. Dies hat er auch in so kecker Weise gethan, daß die Unvorsichtigkeit, mit der er sich dabei blosgestellt hat, auffallen muß. Er beginnt die Beurtheilung so:

„Wer A sagt, muß auch B sagen, dies gilt nicht blos im Leben, sondern ebenso und noch mehr in der Wissenschaft, d. h. die Wissenschaft muß consequent sein, sie muß aus den Grundsätzen, die sie als wahr erkannt hat, die mit Nothwendigkeit aus denselben hervorgehenden Folgesätze ableiten und anerkennen, wenn sie nicht einem Vater gleichen will, der seine eigenen Kinder verleugnet und verstößt. Scheve macht nun zwar in seiner neuesten Schrift „Phrenologische Bilder" darauf Anspruch, für einen wissenschaftlichen Phrenologen zu gelten, aber er ist nichts weniger als consequent. Einerseits zieht er Folgerungen aus den phrenologischen Grundsätzen, die keineswegs aus ihnen hervorgehen; andererseits läßt er diejenigen Folgerungen, die mit Nothwendigkeit aus ihnen hervorgehen, ganz im Stich und zieht die entgegengesetzten. So geht es aber immer, wenn man zweien Herren dienen will, deren Interessen mit einander in Conflict kommen. Scheve will nämlich einerseits der wissenschaftlichen Wahrheit huldigen, und doch auch andrerseits den modernen praktischen Tendenzen, den Fortschritts- und Verbesserungsbestrebungen in Staat und Kirche sich anschließen, denen keineswegs überall wissenschaftlich erkannte Wahrheit zu Grunde liegt. Daher denn sein Hin- und Herschwanken, seine Unsicherheit, seine Inconsequenz, die ihn bald die phrenologischen Grundsätze durch die aus modernen Aufklärungstheorien geschöpften Folgerungen, bald diese wieder durch jene aufheben läßt."

In diesen Worten ist ebenso fein als entschieden das Vernichtungsurtheil über meine Schrift ausgesprochen. Die Worte sind zugleich so gestellt, als ob sie auf die ganze Schrift oder wenigstens auf Vieles darin Bezug hätten. Dem ist nicht so. In dem ganzen mannichfaltigen Inhalt der Schrift hat der Kritiker nur ein Plätzchen zum Standpunkt für sein Manöver aufzufinden gewußt. Das ganze Urtheil dreht sich um den einzigen Punkt der Anwendung der Phrenologie auf das Strafrecht. Desto großartiger aber gestaltet es sich hier. Der Kritiker läßt mich sagen: der Charakter oder die Geisteskräfte des Men-

schen seien angeboren und unveränderlich, und die Menschen ständen in Hinsicht des Angeborenseins und der Unveränderlichkeit der Geisteskräfte auf gleicher Stufe mit dem Thier. Wenn man aber, meint er, dieser Ansicht sei, so dürfe man nicht, wie ich, gerührt von modernen philanthropischen Straftheorien, die Todesstrafe ungerecht finden, weil man sonst consequenter Weise ebenso philanthropisch gegen die grausamen, mordgierigen Thiere sein müsse. „Ist es nicht absurd," sagt er, „an dem Schädel einer Giftmörderin nachzuweisen, daß sie zur Mörderin geboren war, und dennoch von Mitleid und von Besserung zu sprechen?"

Es ist mir fast peinlich, mich gegen eine so schmähliche wissenschaftliche Verleumdung zu vertheidigen, zu beweisen, daß ich Das, was mir der Kritiker hier in den Mund legt, nicht gesagt habe. Mit Hülfe einer Wortverdrehung war es ihm möglich, seiner sonderbaren Anschuldigung einen schwachen Schein von Wahrheit zu geben. Ich sagte, der Charakter oder die geistige Eigenthümlichkeit des Menschen sei angeboren; wie der Blödsinn, so bekanntlich das Genie des Dichters, des Mathematikers &c. und so alle wirklichen Charakterzüge. „Daher eben, füge ich hinzu, das Wort Charakter, welches zu deutsch ein festes, unveränderliches Merkmal bedeutet." (S. 16.) Diese Stelle läßt der Kritiker abdrucken, legt mir, auf das darin befindliche Wort „unveränderlich" hin, alles oben Mitgetheilte fälschlich in den Mund und gründet so auf dieses eine Wort das ganze Vernichtungsurtheil meiner Schrift. Nun frage ich ihn aber: was ist seine Uebersetzung des Wortes Charakter? Weder er noch irgend Jemand wird das Wort im Wesentlichen anders zu geben wissen, als daß es „unveränderliches Merkmal" bedeute. Oder, von der Uebersetzung des Wortes abgesehen, was ist sein Begriff von Dem, was man Charakter nennt? Behauptet er etwa, der Charakter des Menschen, der Blödsinn, dieses oder jenes Genie &c., sei nicht angeboren? Nein, weder er noch irgend wer wird den Begriff Charakter anders zu bestimmen wissen, als ich es gethan, daß er angeborene Eigenthümlichkeit sei. Warum nun geht der Kritiker sogar auch auf diesen, der ganzen Kritik zum Grunde liegenden Punkt mit keiner Silbe ein? Woher dieses auffallende Vermeiden jeder wissenschaftlichen Erörterung? Die Antwort liegt

nahe: weil, wenn er auf die Sache einging, das falsche Wortspiel und so die ganze Kritik unmöglich war. Die Sache ist nämlich diese. Der Charakter ist ein unveränderliches Merkmal, d. i. das Merkmal ist als solches unveränderlich, weil es immer ein solches ist, immer zum Merken oder Unterscheiden dient Aber die als Merkmal dienende Sache in sich selbst ist nicht und kann nicht unveränderlich sein, weil es ja in der ganzen Natur nichts Unveränderliches gibt. Das angeborene Talent des Dichters ist ein unveränderliches Merkmal, wodurch er sich von dem geborenen Nichtdichter, dem geborenen Mathematiker &c. immer und „unveränderlich" unterscheidet; aber wie sehr kann das Dichtertalent sich in sich selbst verändern, sich mehr oder weniger, nach dieser oder jener Seite hin entwickeln &c. !

Ich brauche wol nicht ausdrücklich hinzuzufügen, daß in meiner Schrift von Dem, was mich der Kritiker sagen läßt, z. B. daß jene Giftmörderin zum Morden geboren war (er selbst unterstreicht das Wort), durchaus nichts zu finden ist. Ja ich kann vielmehr ein merkwürdiges Beispiel seiner oben gedachten Unvorsichtigkeit im Blosstellen seiner selbst mittheilen, ein Beispiel, welches wol nur aus einer gewissen bedachtlosen Leidenschaftlichkeit des erbitterten Gegners der Phrenologie erklärlich ist. Da ich nämlich wußte, daß in der Phrenologie auch der Schein eines Irrthums den Gegnern ein erfreulicher Fund ist, so habe ich, um die Möglichkeit des Falles, der hier als wirklich vorliegt — das falsche Auffassen des Wortes „unveränderlich" in jener Uebersetzung — gänzlich abzuschneiden, unmittelbar nach jenen (von dem Kritiker abgedruckten) Worten die folgenden Worte gesagt: „Der Charakter kann einigermaßen oder bis zu einem gewissen Grad durch die Uebung (Erziehung) verändert werden, was jedoch der Thatsache, daß er als solcher angeboren ist, natürlich nicht widerspricht." (S. 16.) Ferner habe ich da, wo ich von jener Giftmörderin sprach, unmittelbar nach den Worten, mit denen ich ihrer ungünstigen Geistesanlagen erwähnte, hinzugesetzt: „Sie war in Verhältnissen herangewachsen, welche sie, statt den Mangel der Anlage durch die Macht des Beispiels und der Erziehung zu verbessern, den Pfad des Lasters betreten und darauf unaufhaltsam fortwandeln ließen." (S. 23.) Endlich habe ich in der Schrift an einer besonderen Stelle aus-

führlicher von dem Verhältniß, in welchem die Uebung oder Erziehung zum angeborenen Charakter steht, gehandelt. (S. 115 f.) Kurz überall, wo ich davon sprach, daß der Charakter angeboren sei, habe ich zugleich beigefügt, daß er „nicht unveränderlich" sei!

Schließlich und beiläufig will ich noch einen wissenschaftlichen und wirklichen Irrthum meines ehrenwerthen Kritikers berichtigen. Derselbe glaubt, nach seiner Gegenüberstellung von Mensch und Thier zu schließen, der Charakter der Thiere sei unveränderlich. Dies ist ganz irrig. Der Charakter der Thiere ist angeboren, wie der der Menschen, aber er ist auch ganz ebenso veränderlich, wie der menschliche. Wie der Mensch gebildet, so kann das Thier gezähmt werden, und es ist bekannt, wie weit man es in der Charakteränderung selbst der reißendsten Thiere gebracht hat. Man könnte, wenn diese Vergleichung erlaubt wäre, einen gebesserten Verbrecher einem gezähmten wilden Thiere vergleichen.

Leipzig, 24. Juli 1851.

**Scheve.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

### III. Heft. Phrenologie und Medicin oder die Organenlehre.

Aus meinen wissenschaftlichen Begegnissen zu Hamburg.
Der Anatom Arnold.
An Deutschlands Aerzte.
Praktischer Cursus in der Phrenologie.
Eine Giftmörderin.
Die Gehirn- und Nervenlehre.

### IV. Heft. Die Phrenologie in der Anwendung.

Erziehung und Unterricht (Beneke, Friedrich Fröbel).
Strafrecht (Zurechnung).
Religion (Dasein Gottes, Unsterblichkeit).
Die schönen Künste (Geberdensprache).
Anhang (die Literatur der Phrenologie rc.).

---

Preis eines jeden Heftes 15 Ngr.

---

Wie zu erwarten stand, hat sich die Phrenologie in der neuern Zeit in Deutschland das Bürgerrecht erworben: denn indem alle übrigen Naturwissenschaften nicht nur kräftig aufblühen, sondern auch in alle Klassen der Gesellschaft Eingang gewinnen, so konnte die Naturwissenschaft vom menschlichen Geiste, welche dem Menschen unter allen am nächsten liegt, in der allgemeinen Anerkennung und Verbreitung nicht zurückbleiben.

Wer bedürfte nicht der Kenntniß der Geistesnatur des Menschen? Bedarf ihrer der Arzt weniger als der Richter oder der Geistliche? der Künstler weniger als der Geschäftsmann? der Vater und die Mutter weniger als der Lehrer? Und so nothwendig diese Wissenschaft für Jedermann ist, so anziehend und so faßlich ist sie zugleich; denn sie ist aus dem Leben geschöpft, und führt in's Leben zurück; Jeder kann sie verstehen, weil sich Jeder in ihr wiederfindet.

Auch denen gegenüber, welche die Phrenologie noch verwerfen, hat sich diese bereits eine Stellung gewonnen. Die Gegner gestehen jetzt allgemein zu, daß die Phrenologie wenigstens einiges Wahre enthalte. Welches ist aber dieses Wahre? Um es zu erkennen und vom Unwahren zu scheiden, bedarf es also auch für die Gegner der Kenntniß der Phrenologie.

Allen Gebildeten, Gelehrten und Nichtgelehrten, Männern und Frauen, Freunden und Gegnern, dürfen wir als das beste Buch zur Aneignung gründlicher Kenntnisse in der Phrenologie die „Phrenologischen Bilder" nennen. Der Herr Verfasser hat sich als öffentlicher Lehrer und als Schriftsteller durch die vollkommene Beherrschung seiner Wissenschaft und durch die Klarheit und Bündigkeit seiner Darstellung eine so ehrenvolle Anerkennung erworben, daß wir jeder weiteren Anempfehlung seines vorliegenden Werkes überhoben zu sein glauben.

---

Leipzig, J. J. Weber.

Druck von Breitkopf und Härtel.